

BDKINFO

ZEITSCHRIFT DES FACHVERBANDES FÜR KUNSTPADAGOGIK IN BAYERN _ 12. AUSGABE OKTOBER 09



13



INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL

4 Aus der Vorstandsarbeit

- 5 BARBARA LUTZ-STERZENBACH
 - Liebe Kolleginnen und Kollegen
- 10 MARCELLA IDE-SCHWEIKART
 - »Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit« ...
- 11 CARL MIRWALD
 - Kommentar zum Symposium »Kunst, Individuum und Gesellschaft«

12 BDK-Wettbewerb

- 12 • BDK-Wettbewerb Kunststück. Kunst vermitteln. Ausschreibung 2009/2010
- 14 • Sieger 2008/2009
- 16 • Projekte, Projektleiter und teilnehmende Schulen

17 Ausstellungstipps

- 17 ELISABETH NOSKE
 - Aktuelle Ausstellungen

22 Fortbildungsangebote

26 Künstlergespräche

- 26 ANNE ESSER / JOHANNES KIRSCHENMANN
 - Phoenix aus der Asche Neue Arbeiten von NIKOLAUS LANG

28 Im Fokus: Design

- 28 GERT SELLE
 - Wissen oder Verstehen – Über Design als Unterrichtsgegenstand

35 Kunst.Menschen.Projekte

- 35 KATHRIN HERBOLD
 - Von Kunst aus
- 41 SIEGRID LANG / TINA BECK
 - Meine Plätze – Deine Plätze
- 42 ROSEMARIE ZACHER / BRIGITTE KAISER
 - Fantastische Kunstwochen
- 46 OLIVER REUTER
 - Fotos auf Acryl Kunst am Schul-Bau
- 48 BURKHARD NIESEL
 - Die künstlerische Gestaltung der Außenanlage des Ammersee-Gymnasiums
- 52 PETRA VON STROMBERG-ZAPFE
 - Standort Schlossplatz

55 Unterrichtsprojekte

- 55 TIM PROETEL
 - Zeitstrahl
- 58 BIANCA HITZLER / MICHAEL KREUZER
 - Eigenregie

63 Buchbesprechungen

66 Beitrittserklärung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

»Rooted upon«, eine 100-teilige Großinstallation von Baumstämmen aus ganz China, die unsere Titelseite schmückt, wird ab 12. Oktober in München zu sehen sein.

AI WEIWEI bespielt das Haus der Kunst mit Installationen, Filmen und Fotoarbeiten und wird wohl für reichlich Diskussionsstoff sorgen.

Informationen zur mit Neugier erwarteten Ausstellung des politisch aktiven Künstlers sowie die Einladung zur BDK-Kuratorenführung mit CHRIS DERCON finden Sie in diesem aktuellen Heft, das Sie kurz nach Beginn des neuen Schuljahres erreicht.



Ai Weiwei: Rooted upon, 2009, 100 pieces of tree trunks, 640 x 3500 x 1100 cm, © Ai Weiwei

Design als Unterrichtsgegenstand – GERT SELLES Überlegungen in diesem BDK INFO reflektieren das Thema auf höchstem Niveau und werden Ihnen sicher wertvolle Anregungen und Hinweise geben!

Bitte beachten Sie auch den beigelegten Flyer zum bundesweiten BDK-Wettbewerb Schule@Museum und unsere Hinweise zum bayerischen BDK-Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln« und: Machen Sie mit!

Beste Grüße,
BARBARA LUTZ-STERZENBACH
Redaktion BDK INFO und Vorsitzende des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern

*Verena Frensch, Paradise Lost (Eve's Dream), 2009 (Ausschnitt)
Jahresausstellung Akademie der Bildenden Künste München*

BDK-BAYERN

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Vorsitzende

Kunst an Gymnasien / Redaktion BDK INFO
Amalienstraße 8, 82131 Gauting
Tel.: 0 89-15 97 00 48
redaktion@bdkbayern.de

DR. OLIVER M. REUTER

Stellvertretender Vorsitzender

Kunst an Grundschulen und Hauptschulen
Leitershofen Straße 7, 86157 Augsburg
reliquiserv@yahoo.de

WOLFGANG SCHIEBEL

Stellvertretender Vorsitzender

Kunst an RS / Webmaster BDK-Homepage
Am Härtle 36, 86633 Neuburg
Tel.: 0 84 31-4 97 83
webmaster@bdkbayern.de

MARCELLA IDE-SCHWEIKART

Schriftführerin und Referat Realschulen

marcella@ide-schweikart.de

DR. BRIGITTE KAISER

Kasse

Leonhardiweg 8, 81829 München
Tel.: 0 89-59 30 11
kasse@bdkbayern.de

Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN

Referat Hochschulen

kirschenmann@adbk.mhn.de

Prof. Dr. CONSTANZE KIRCHNER

Referat Hochschulen

Constanze.Kirchner@t-online.de

FLORIAN ZWIRNER

Referat Fachoberschulen

florianzwirner@web.de

HEIDI JÖRG

Referat Fortbildungen

fortbildung@bdkbayern.de

Sabine BLUM-PFINGSTL

Referat Film

blumpfi@t-online.de

HUBERT KRETSCHMER

Referat Neue Medien

hubert.kretschmer@t-online.de

INFO NEWSLETTER

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

<http://www.Kunstpaedagogik-ADBK.de>

IMPRESSUM

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München, 2009

© bei den Autorinnen und Autoren
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Bärbel Lutz-Sterzenbach, Amalienstraße 8, 82131 Gauting
E-Mail: redaktion@bdkbayern.de
Layout: Martin Binder
Cover: Martin Binder, Bärbel Lutz-Sterzenbach
Druck: Druckerei Eisenhardt, Frankfurt/Main

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für 14/10 ist Januar 2010



Thomas Schütte: *Großer Geist* No. 4 and No. 5, 1997; *Großer Geist* No. 14, 1999
 Polished aluminium, 246 x 187 x 112 cm; 238 x 200 x 131 cm; 250 x 100 x 110 cm
 De Pont museum of contemporary art Tilburg, NL; Photo: Florian Holzherr; © Thomas Schütte / Pressematerial Haus der Kunst

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

THOMAS SCHÜTTE (geb. 1954) zeigte erstmalig in einer großen Ausstellung im Haus der Kunst in München eine Übersicht über seine Arbeiten seit den 80er Jahren. Präsentiert wurden nicht nur der »Mann im Matsch«, eine 5,80 Meter hohe Figur, die einer Reihe von aufeinander bezogenen Arbeiten zugehört und als »Anti-Monument« das Zentrum der Ausstellung bildete, sondern ein spannender Überblick über material- und formatdifferierende Skulpturen, Papierarbeiten, Fotografien, Architekturmodelle und Installationen.

Zur jährlichen Mitgliederversammlung des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern hatten wir Sie Anfang Juli ins Haus der Kunst in München geladen und diese mit einer Kuratorenführung durch die Ausstellung zu Thomas Schütte verbunden.

Wenn Sie am 10. Juli verhindert waren, will ich Ihnen mit den Abbildungen einen kleinen Einblick in das facettenreiche Werk geben und im Folgenden über die wichtigsten Themen der Versammlung informieren. Ausführlicher können Sie sich außerdem im Protokoll zur MV unter www.bdkbayern.de kundig machen – zu THOMAS SCHÜTTE finden Sie Interviews, Aufsätze und Hinweise zur Vermittlung im Netz unter: www.hausderkunst.de/vermittlung/index.htm

»Mehr Zeit und Raum für den Kunstunterricht an den bayerischen Schulen«!

Der BDK in Bayern richtete seine Petition: »Mehr Zeit und Raum für den Kunstunterricht an den bayerischen Schulen« Ende 2008 gemeinsam mit dem Forum Bildungspolitik an den Bayerischen Landtag.

Die Petition wurde am 23. April verhandelt und wurde als »Material« beschlossen. Dabei stimmten die Abgeordneten der CSU, FDP und FW für »Material« – die Petition wird damit der Staatsregierung zur Kenntnis übermittelt, Umsetzung erfolgt zunächst nicht – die Abgeordneten der SPD und Bündnis 90/Die Grünen plädierten dagegen für eine »Berücksichtigung« und damit Umsetzung der Forderungen.

Jetzt hilft es zur Einschätzung dieses Beschlusses zu wissen, dass von 961 Petitionen im Bildungsausschuss in der letzten Periode, so FLORIAN FISCHER vom Forum Bildungspolitik, nur vier berücksichtigt wurden.

Wir sollten uns jedenfalls nicht entmutigen lassen! Es ist von enormer Bedeutung, dass wir so viele Verbündete für unsere Anliegen aktivieren konnten! Mit diesen muss jetzt weitergedacht und gearbeitet werden. Es ist anzunehmen, dass nach der Diskussion im Landtag die Sensibilität für unsere Forderungen höher geworden ist.





oben: Thomas Schütte: Ferienhaus für Terroristen II + III, 2002; Wood, Perspex; From the series Kreuzzug Modelle 181 x 170 x 220 cm
Photo: © Nic Tenwiggenborn / VG Bild-Kunst, Bonn 2009; © Thomas Schütte / Pressematerial Haus der Kunst

links: Thomas Schütte: Innocenti, 1994; From a series of 31 b/w photographs; 75 x 50 cm each; © Thomas Schütte / Pressematerial Haus der Kunst

Ausschlaggebend für das Votum der Mehrheit im Bildungsausschuss dürfte die Stellungnahme des Kultusministeriums gewesen sein. Bezüglich der Forderung nach Reduzierung der Unterrichtspflichtzeit bei Kunstlehrern des Gymnasiums und der Realschulen wurde in dem kultusministeriellen Schreiben an die Präsidentin des Bayerischen Landtages, (wieder einmal) auf das Gerichtsurteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes von 1989 verwiesen – ein gymnasialer Musiklehrer war mit seiner Klage auf Ungleichbehandlung in dem Urteil abgewiesen worden: »Dieses rechtskräftige Urteil hat nach wie vor Gültigkeit und muss auch zur Bewertung des entsprechenden Anliegens der gymnasialen Kunstlehrer herangezogen werden«, so MARCEL HUBER, Staatssekretär, in seiner Stellungnahme zur Petition »Mehr Zeit und Raum für den Kunstunterricht an den bayerischen Schulen«.

Der Fachverband für Kunstpädagogik hat – wie bereits in den letzten Ausgaben des BDK INFO berichtet – juristische Gutachten zur überhöhten Unterrichtspflichtzeit der Kunstlehrer sowohl an Gymnasien als auch Realschulen in Auftrag gegeben. Die Klage einer Kollegin (RS, Fächerverbindung IIIb) gegen den Freistaat Bayern resultiert aus den Ergebnissen des Gutachtens. Wir unterstützen diese Klage ebenso wie der Bayerische Realschullehrerverband, der sich im August unserer Initiative angeschlossen hat. (siehe S. 10)

Zu der zentralen Forderung der Petition nach grundsätzlich zweistündigem Kunstunterricht (als Doppelstunden) an allen Schulen kommentierte das Kultusministerium an den Landtag: »Die Zusammenstellung der Stundentafeln ist das Ergebnis von intensiven Verhandlungen, auch mit Vertretern unterschiedlicher Interessen, und erfordert zudem eine Güterabwägung. Da nicht ersichtlich ist, welches der übrigen Schulfächer ohne substantielle Verluste an den in ihnen zu vermittelnden Bildungsinhalten um eine Stunde gekürzt werden könnte, hätte eine Ausweitung der Wochenstundenzahl unweigerlich eine längere Unterrichtszeit zur Folge. Damit bliebe den Schülerinnen und Schülern weniger Zeit, ihren Neigungen und Interessen in der Freizeit nachzugehen.«

Eine positive Rückmeldung auf die Petition gab es vom Präsidenten des Bayerischen Musikrates, THOMAS GOPPEL (MdL). Hinsichtlich der kommenden Ganztagschulen müsse es ein neuer Akzent sein, den Fächern Musik, Kunst und Sport mehr Unterrichtszeit zu widmen und das Musische im Unterricht mit einem neuen, breiter ansetzenden Stellenwert zu versehen, so GOPPEL. Eine künftige Kooperation zwischen Bayerischen Musikrat, KunstRat Bayern und BDK zur Durchsetzung unserer gemeinsamen Anliegen sollte in der nächster Zeit vorbereitet und mit Initiativen umgesetzt werden.

»Ist es es wert die Kunstpädagogik zu vernachlässigen?« titelte MAX online, der unabhängige Informationsdienst aus dem Bayerischen Landtag, nach der Pressekonferenz, zu der die Landtagsabgeordnete ISABELL ZACHARIAS, SPD, WOLFGANG KEHR, Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der LMU, und BARBARA LUTZ-STERZENBACH, BDK, am 4. August im Bayerischen Landtag geladen hatten.

Information in Funk und Print über die einschneidenden Änderungen am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der LMU in München, soll den beschlossenen Abbau, der 1200 Studierende direkt und die Situation des Faches Kunst an Grund-, Haupt-, Real-, und Sonderschulen langfristig betrifft, verhindern. Die vorgesehene Reduktion zweier Professuren am Institut für Kunstpädagogik an der LMU zu einer Lehrprofessur macht kunstpädagogische Forschung an diesem Standort unmöglich. Ein Masterstudiengang kann nicht eingerichtet werden.

Für die kunstpädagogische Forschung sieht es in ganz Bayern trüb aus: Die neuen Bachelor-Abschlüsse bedingen an allen bayerischen Unistandorten für Promotionen Ergänzungsstudien; damit ist die Forschung in der Kunstpädagogik künftig reglementiert.

In der neuen LPO sind Basisqualifikationen für alle Studierenden des Lehramts für Grund- und Hauptschulen im Fach Kunstpädagogik, welche nicht Hauptfach Kunst bzw. Drittfach Kunst studieren, vorgeschrieben. Die personelle Kürzung – auch im Mittelbau – ist auch aus diesem Grunde völlig unverständlich!

Im Herbst sind – sollte es nötig sein – weitere gemeinsame Initiativen zwischen Zacharias, Kehr und dem BDK geplant.

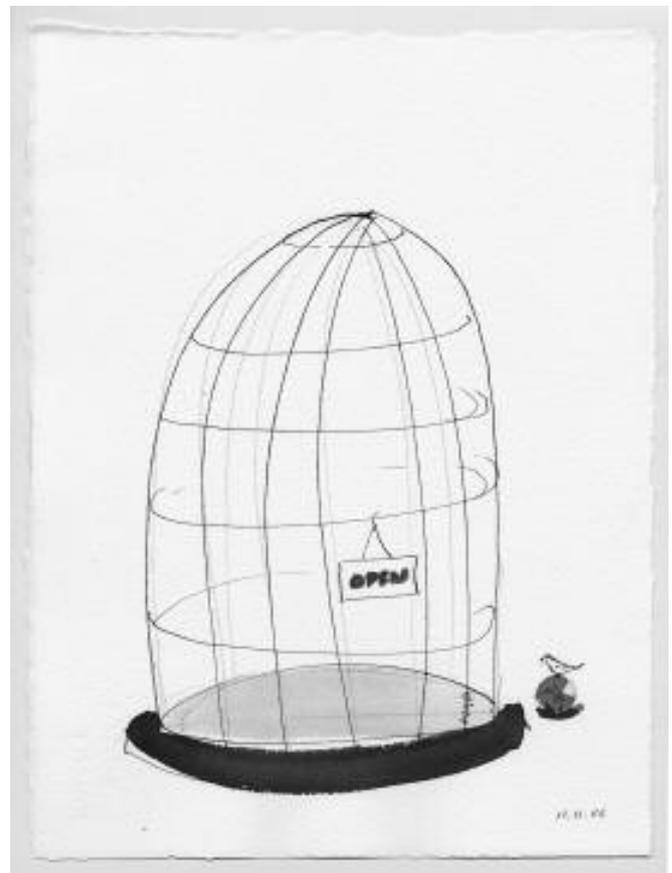
MAX FUCHS, unabhängiger Informationsdienst aus dem Bayerischen Landtag, kommentiert am 5. August 2009:
»Vor wenigen Wochen diskutierte der Bayerische Landtag über ausgefallenen Sportunterricht an Bayerns Schulen und die daraus entstehenden gesundheitlichen Folgen. Zur Sprache kam auch der positive Einfluss von Sport auf die kognitiven Fähigkeiten. Entsprechende Auswirkungen sind ebenfalls wissenschaftlich belegt durch Kunstunterricht oder den Umgang mit Musik. Solchen Einwänden, so berichtete Kehr, sei man im »Strategieausschuss« durchaus »verständnisvoll« begegnet. Was ist das für eine Strategie, die nicht berücksichtigt, dass unsere Heranwachsenden ein Problem haben, sondern zuallererst dort investiert, wo Drittmittel zu ergattern sind? »Rettet unsere Nachmittage« appellierte kürzlich ein führender deutscher Kriminologe beim Bayerischen Städtetag in Mühldorf. Es sind ja die Gemeinden, die zuerst die Folgen einer verfehlten Bildungspolitik verspüren und der Kommunale Spitzenverband hatte seine Jahresveranstaltung unter das Thema »Integration« gestellt. Dabei waren beileibe nicht nur Probleme um Menschen mit Migrationshintergrund angesprochen, sondern die der zunehmenden Zahl von an den Rand gedrängten Gruppen. Insbesondere bei davon betroffenen Jugendlichen geht es auch um das Nutzen ihrer Zeit. Zum Beispiel im zunehmenden Ganztagsunterricht. Dafür braucht man unter anderem gut ausgebildete Kunstpädagogen.
 (http://www.max-online.de/hochschule_wissenschaft_und_kultur/2009-08-05,587.php5.)

Ausführliche Informationen zur Ausbildung an den Akademien und Universitäten in Bayern im Fach Kunst lesen Sie im Protokoll zur Mitgliederversammlung und den Presseinformation zur Konferenz am 4. August unter www.bdkbayern.de!

»Kunststück. Kunst vermitteln« – die Sieger des diesjährigen Kunst-Wettbewerbs stehen fest!

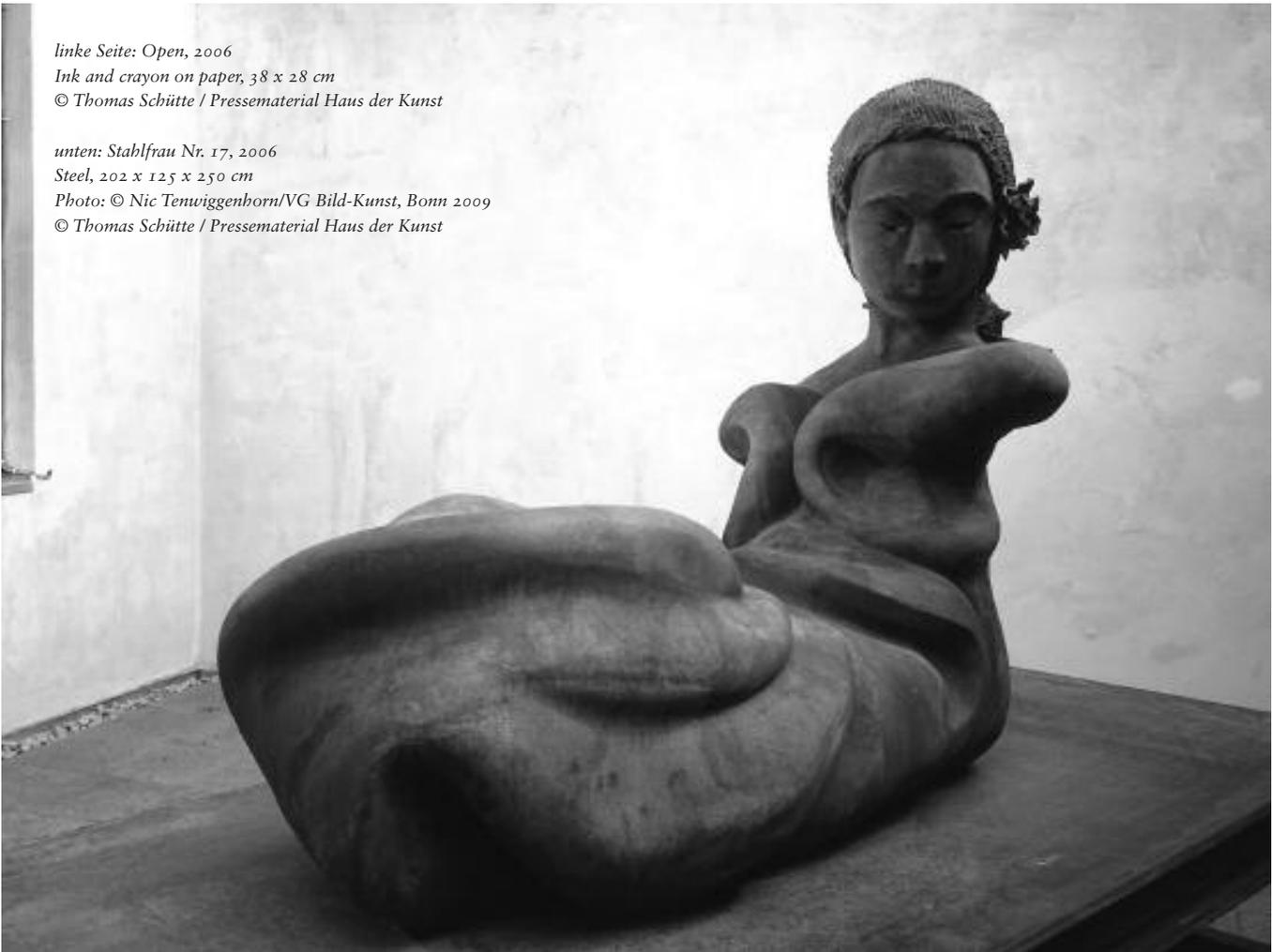
Innovative, fächerübergreifende Kunstprojekte zeigten das hohe Niveau des Kunstunterrichts an vielen Schulen, in dem handelnde Eigentätigkeit in ästhetisch-künstlerischer Auseinandersetzung zu beachtlichen Ergebnissen führte.

Ausgezeichnet wurde in diesem Jahr mit dem ersten Preis der Jury (1000 Euro) das Projekt »Selbstporträt-Porträt« einer zweiten Klasse der Grundschule in Buchloe, gefolgt von dem Filmprojekt »Als die Bilder laufen lernten« des Gymnasiums Schrobenhausen (800 Euro). Kunstwerke dienten in diesem Projekt als Impuls für Filme, die die Schülerinnen und Schüler der 5. und 10. Klassen in Eigenregie produzierten. Den dritten Platz (700 Euro) belegte das Gymnasium Erding II mit dem Projekt »Bilder in Szene gesetzt«: Schülerinnen und Schüler verschiedener Jahrgangsstufen erarbeiteten sich fächerübergreifend szenische Interpretationen mit Musik, Spiel und Text zu Bildern von MÛRO, SCHLEMMER und KANDINSKY. Die Juryentscheidung fiel angesichts der weiteren ideenreichen und künstlerisch überzeugenden Teilnehmerprojekte nicht leicht. Mit den im Rahmen des Wettbewerbs vergebenen Preisen unterstützt der Fachverband für Kunstpädagogik gemeinsam mit der Firma boesner Kunstpädagoginnen und -pädagogen bei ihrer beruflichen Arbeit: Machen Sie mit! »Kunststück. Kunst vermitteln« geht im Schuljahr 2009/10 in die vierte Runde! (Mehr dazu auf den Seiten 12 ff in diesem BDK INFO)



linke Seite: *Open*, 2006
 Ink and crayon on paper, 38 x 28 cm
 © Thomas Schütte / Pressematerial Haus der Kunst

unten: *Stahlfrau Nr. 17*, 2006
 Steel, 202 x 125 x 250 cm
 Photo: © Nic Temwiggenhorn/VG Bild-Kunst, Bonn 2009
 © Thomas Schütte / Pressematerial Haus der Kunst



Weitere Initiativen des Landesverbandes Bayern in Stichworten:

- Vertretung der schulischen und außerschulischen Kunstpädagogik in der Öffentlichkeit und in nahen Institutionen und Verbänden, z. B. KunstRat Bayern, Forum Bildungspolitik, Landesvereinigung Kulturelle Bildung, LVKB:BY.
- Fortbildungen im Schuljahr 2009/2010: u. a. Kuratorenführungen zu zeitgenössischer Kunst in aktuellen Ausstellungen.
- Symposien und Tagungen 2010: »Kunst. Schule. Kunst. Über verschiedene Modelle der Kunstvermittlung an Kinder und Jugendliche, gemeinsam mit der Akademie der Bildenden Künste, Lehrstuhl für Kunstpädagogik, und der Akademie Tutzing (2.-4. Juli, Akademie Tutzing)« und »Film. Kunst. Schule.« (Herbst 2010, ADBK München, Arri-Kino, Bavaria-Filmstudios)

So – und jetzt noch ein herzliches Danke

... den Kunstlehrerinnen und Kunstlehrern, die sich am Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln« beteiligt haben und denen, die es in diesem Schuljahr vorhaben.
 Gute Idee – es lohnt sich!

... an den Künstlerbedarf boesner für die Zusage, uns auch für die nächsten Preisträger des Wettbewerbs das Preisgeld zu stiften – trotz Wirtschaftskrise ...

... an ISABELL ZACHARIAS, stellvertretende Vorsitzende des Bildungsausschusses im Bayerischen Landtag und BDK-Mitglied, für ihren vorbildlichen Einsatz in Sachen Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der LMU.

... an FLORIAN FISCHER, Forum Bildungspolitik, für stets umgehende sachkundige Information.

... an CHRIS DERCON, THOMAS WESKI, PATRIZIA DANDER, ULRICH WILMES – die Kuratoren im Haus der Kunst, München für ihre kenntnisreichen wie individuellen BDK-Kuratorenführungen in den letzten Monaten.

... an den bisherigen Schriftführer HANS-HENNING LÜSSMANN und der neu gewählten Schriftführerin MARCELLA IDE-SCHWEIKART für ihr Engagement im BDK-Vorstand.

... an die Autorinnen und Autoren dieser 13. Ausgabe des BDK INFOS.

... und an alle nicht namentlich genannten Unterstützer und Mitarbeiter des BDK in Bayern!

Beste Grüße und Wünsche für das neue Schuljahr,

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

»Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit« ...

Marcella Ide-Schweikart

... wusste bereits KARL VALENTIN, der den berühmten Satz formulierte. Ahnte er auch, dass Kunstlehrer einmal eine höhere Unterrichtspflichtzeit zu bewältigen haben würden, als Lehrer mit Fächern wie Deutsch, Englisch, Mathe, Biologie ...

Warum macht Kunst viel Arbeit? Ist es die Unterrichtsvorbereitung, das Beschaffen von Materialien, das Ausdenken von spannenden Themen, die sich motivierend auf das praktische Arbeiten auswirken? Oder sind es die theoretischen Bereiche, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit kunstgeschichtlichen und bildanalytischen Themen? Die Lehrpläne der jeweiligen Schularten sprechen für sich, Theorie und Praxis sollen die Schüler befähigen, am kulturellen Leben teilzuhaben.

Der BDK-Bayern fordert seit Jahren die Anerkennung von Kunst als wissenschaftliches Fach und eine Neubewertung der Unterrichtspflichtzeitregelung für Kunstpädagogen.

Für die sechsstufige Realschule, die ab der 7. Jahrgangsstufe eine Differenzierung in verschiedene Wahlpflichtfächergruppen mit entsprechenden Abschlussprüfungen festschreibt, weist das Profillfach Kunst im IIIb-Zweig aus unserer Sicht eindeutig wissenschaftliche Züge auf, die eine Ungleichbehandlung gegenüber anderen Fächern nicht rechtfertigen.

Wie wir berichteten, kommt ein vom Fachverband für Kunstpädagogik im Sommer 2008 in Auftrag gegebenes Gutachten in dieser Sache zu dem Schluss:

»Sofern von Seiten des Dienstherrn nicht andere triftige Gründe für eine Ungleichbehandlung zwischen Lehrer(-innen) so genannter »wissenschaftlicher« Fächer und Lehrer(-innen), nicht-wissenschaftlicher Fächer vorgebracht werden, die aber nicht ersichtlich sind und im Falle ihres Vorbringens einer gesonderten Prüfung bedürfen, liegt (...) eine sachlich nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlung (...) vor.«

Um eine Änderung dieser Ungleichbehandlung zu bewirken, muss von einer Person ein Antrag an das KM gestellt werden. Der Antrag wurde gestellt und zunächst abgelehnt. In dem Bescheid arbeitet die Rechtsabteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus alle in dem Gutachten und in dem Antrag formulierten Punkte ab, die entscheidende Frage bleibt aber offen: Was ist wissenschaftlich und was nicht! Eine klare Definition fehlt.

Seitens des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern, BDK e.V., sind folgende Argumente für die Anerkennung des Faches Kunst in der Wahlpflichtfächergruppe IIIb der 6-stufigen Realschule als wissenschaftlich relevant:

- Kunst ist Abschlussfach.
- Kunst ist Schulaufgabefach (3 Schulaufgaben).

- Kunst enthält in der Theorie ausschließlich wissenschaftliche Inhalte.
- Kunst verwendet in der Praxis anspruchsvolle Themen und Verfahren.
- Kunst ist in der Vor- und Nachbereitung sehr arbeitsintensiv.
- Die Klassenstärke beträgt im Fach Kunst meist um die 30.
- Kunstlehrer haben meist korrekturintensive Zweifächer (Deutsch, Englisch, Mathematik).
- Kunstlehrer übernehmen in der Regel eine Klassenleitung.

Dass zunehmend auch Fachlehrer ohne universitäre Ausbildung das Fach Kunst unterrichten dürfen, hinterlässt die Frage, ob auf diesem Weg ein »Low-Budget-Fach« installiert werden soll. Die damit verbundene Abqualifizierung des Faches Kunst darf nicht als Argument verwendet werden, Kunst als nicht wissenschaftlich einzustufen!

Richtlinie muss der aktuelle Lehrplan selbst bleiben, der sich hierzu klar äußert:

»Der Unterricht im Fach Kunsterziehung befasst sich in Theorie und Praxis mit Inhalten aus der Kunstgeschichte und mit aktuellen visuellen Darstellungsformen. (...) Die Betrachtung und die Analyse bedeutender Kunstwerke von der Antike bis zur Gegenwart eröffnen den Jugendlichen Einblicke in die Entwicklung unterschiedlicher Kulturen. (...) Durch das Kennenlernen und Verstehen aktueller Kunstäußerungen werden die Schüler befähigt, am kulturellen Leben teilzuhaben.« (Lehrplan für die sechsstufige Realschule Nr. VI/S 6410-5/18432).

Auf wissenschaftlicher Grundlage werden in den Bereichen »Bildnerische Praxis«, »Kunstgeschichte und Kunstbetrachtung« sowie »Kunst und Kommunikation« wesentliche Methoden der Kunstpraxis und Theorie vermittelt und erprobt. Der Wahlpflichtfächerzweig IIIb systematisiert die Werkanalyse und intensiviert die praktische Arbeit mit dem Ziel, die anspruchsvolle Abschlussprüfung im Fach Kunst zu bestehen.

Fokus der Verbandsarbeit bleibt es, das Fach Kunst in das richtige Licht zu rücken und auf eine Differenzierung zwischen Kunst IIIb und Kunst nicht IIIb zu drängen, um die tatsächliche Arbeitsbelastung nicht zu schönen.

MARCELLA IDE-SCHWEIKART, Referat Realschule und neue Schriftführerin im Vorstand des BDK, LV Bayern

»Kunst, Individuum und Gesellschaft – Impulse der Reformpädagogik für den Kunstunterricht«

Zum Symposium in der Akademie der Bildenden Künste München am 15. und 16. Mai 2009

Carl Mirwald

Avantgarde in der Kunst ist seit hundert Jahren Standard in der Kunstwelt, – aber Avantgarde in der Pädagogik? Klar, es gibt die klassische Reformpädagogik, die in der Peripherie der Schullandschaft mehr oder minder toleriert wird. Aber trägt die Schulpädagogik im Allgemeinen und die Kunstpädagogik im Speziellen irgendetwas zum aktuellen Diskurs des Systemwandels bei?

Um die Fragen zu diskutieren und über konkrete alternative Unterrichtsprojekte zu informieren, veranstaltete transform Lehrerfortbildung, der Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Akademie München der Verein »Eine Schule für Alle – in Bayern« und der Fachverband für Kunstpädagogik, BDK e.V. in Kooperation eine zweitägige Tagung mit Referentinnen und Referenten aus Theorie und Praxis.

Die erwartete Aufbruchstimmung blieb leider aus und der Diskurs verlor sich oft im Hick-Hack des Realo-Fundi-Flügelkampfes, wo jeder nicht bereit schien, über den eigenen Tellerrand blicken zu wollen.

So argumentierten die realistischen Schulreformer einerseits, die tatsächlich in ihrem Schulalltag – durchaus auch auf Regelschulen – unter schwierigsten Umständen guten und auch sehr guten Kunstunterricht praktizieren, dass – wenn die Bedingungen grundlegend verbessert würden – mehr Zeit, andere Räumlichkeiten – Kunstunterricht an Regelschulen praktikabel und akzeptabel sei. Die Kunstpädagogen von reformpädagogischen Schulen zeigten, wie offen und nachhaltig gearbeitet werden kann, wenn kleine Gruppen, eine herrliche landschaftliche Umgebung, eine gut ausgestattete Werkstatt vorhanden ist – allerdings in einzelnen Einrichtungen der finanzielle monatliche Beitrag so hoch ist, dass nur eine elitäre Schülergruppe davon profitieren kann. Andere Teilnehmer des Symposiums setzen sich als Anhänger der anarchistischen Pädagogik grundsätzlich für eine »Entschulung« der Kinder und Jugendlichen ein.

HELENE SKLADNY, Berlin, informierte über die Geschichte des Kunstunterrichts von PESTALOZZI bis zur Kunsterziehbewegung vor und stellte die Romantisierung des kreativen Kindes in Frage. BERTRAND STERN, freischaffender Philosoph und Schulkritiker, wiederum würde am liebsten die gesamte Institution Schule – weil von Grund auf repressiv – abschaffen, um die Kreativität des Kindes erst zu ermöglichen.

Der kunstpädagogische Diskurs scheint an dieser Stelle seit Jahrzehnten zu stagnieren. Eine Synthese und eine Weiterentwicklung oder gar eine Avantgarde war trotz der sehr interessanten Beiträge weit und breit nicht in Sicht.



Ich wünsche uns Kunstpädagogen mehr Mut und visionäre Kraft, um bei einem Strukturwandel innerhalb der Gesellschaft und in diesem Falle konkret in der Schule entschiedene Impulsgeber zu sein!
Wer, wenn nicht wir?

CARL MIRWALD, Initiator des Symposiums ist Kunstpädagoge, arbeitet als Vorstand im Verein »Eine Schule für Alle« (www.eine-schule.de) und leitet ab September 2009 die Montessori Fachoberschule in München.

Einen weiteren Kommentar von ANDREAS BRENNE zu unserem Symposium lesen Sie in den aktuellen BDK-Mittlungen und in Kunst+Unterricht Nr. 334/335.

Der BDK- Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln.« im Schuljahr 2009/2010

Jury

Die eingesandten Projektdokumentationen werden durch eine Fachjury, bestehend aus Mitgliedern des BDK-Vorstandes und Vertretern des kunstpädagogischen Lehrstuhles an der Münchner Kunstakademie und der Universität Augsburg, juriiert.

Preise

1. Preis: Euro 1000
2. Preis: Euro 800
3. Preis: Euro 700

Veröffentlichung

Ausgewählte Ergebnisse werden in der Fachzeitschrift des Verbandes BDK INFO publiziert.

Zum vierten Mal veranstaltet der BDK-Fachverband für Kunstpädagogik in Bayern im Jahr 2009/10 in Kooperation mit dem Großhandel für Künstlerbedarf Boesner (Forstinning, Augsburg und Nürnberg) einen Wettbewerb für Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aller Schularten und Schulstufen in Bayern.

Mit den im Rahmen des Wettbewerbes vergebenen Preisen unterstützen wir Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen aus Bayern bei ihrer beruflichen Arbeit.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Der Wettbewerb richtet sich an Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer aller Schularten in Bayern.

Teilnahme am Wettbewerb

Kolleginnen und Kollegen aller Schularten und Schulstufen melden bitte bis zum 1. November 2009 ihre Teilnahme zum Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln« an.

Anmeldung

bis 1. November 2009 per Mail an:
Lehrstuhl für Kunstpädagogik, Schillstr. 100, 86169 Augsburg
Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln.«
wettbewerb@bdkbayern.de

Durchführung der Projekte und Einreichung der Projektdokumentationen

Die Durchführung der Unterrichtsprojekte zur Kunstvermittlung erfolgt bis Mai 2010; die Projektdokumentation muss bis zum 1. Juni 2010 eingereicht sein. Die Einreichung der Ergebnisse erfolgt in Form von Text (max. 4 Seiten, DIN-A4), Bild und/oder Film.

*Pablo Picasso
(1890–1976):
Stierkopf (1943)
Bronze (Gussform
aus Fahrradlenker
und -sattel)
42 x 41 x 15 cm
Sammlung
Claude Picasso,
Paris*

BDK-Wettbewerb

Die Sieger des Wettbewerbs des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern, BDK. e.V., in Kooperation mit dem Großhandel für Künstlerbedarf Boesner 2008/2009



1000 Euro

Mein Gesicht



Mein Gesicht »unter der Lupe« – Selbstporträt und Porträt
Grundschule Bobingen: 2. Klasse
Verantwortlich: MIRIAM SANDOR

Die zweite Klasse der Grundschule Bobingen befasste sich unter der Leitung von MIRIAM SANDOR mit Künstlern verschiedener Epochen, die sich von der Renaissance bis heute in ihrem Werk intensiv mit der eigenen Person bildnerisch auseinandergesetzt hatten. In einem mehrwöchigen Projekt zum Thema »Selbstporträt und Porträt« erweiterten und differenzierten die Kinder mittels experimenteller Zeichen- und Malmethoden nicht nur ihre bildnerischen Kenntnisse und Fähigkeiten, sondern lernten darüber hinaus neue Möglichkeiten des Selbstaudrucks und der Selbstdarstellung kennen. Ein Besuch der Pinakothek der Moderne rundete ihre praktische und theoretische Auseinandersetzung mit Werken JAWLENSKYS, PICASSOS und SAURA ab. Überzeugen konnten in diesem Projekt die Vielfältigkeit und Offenheit der Methoden im bildnerischen Arbeiten: »Ich habe so gezeichnet, wie man es nicht gewohnt ist«, so eine Schülerin.

HINWEISE

- ☞ Kunstprojekt »Eigenregie: Als die Kunstwerke laufen lernten« lesen Sie ab Seite 58 in diesem BDK INFO.
- ☞ Auf Seite 55 finden Sie TIM PROETELS »Zeitstrahl – eine dauerhafte Installation im Kunstraum« (Gymnasium Ottobrunn) – ein wunderbarer Wettbewerbsbeitrag, der zum Nachmachen einlädt!

- ☞ Im nächsten BDK INFO:

Die Projekte »Selbstporträt und Porträt« und »Bilder in Szene gesetzt« drucken wir im nächsten BDK INFO, April 2010.

**2.
Platz**

800 Euro

Eigenregie



Eigenregie:

Als die Kunstwerke laufen lernten

Gymnasium Schrobenuhausen:

5. und 10. Klasse

Verantwortlich: BIANCA HITZLER und MICHAEL KREUZER

Schüler und Schülerinnen der 5. und 10. Jahrgangsstufe des Gymnasiums Schrobenuhausen arbeiteten für mehrere Wochen klassenübergreifend am Projekt »Eigenregie: Als die Kunstwerke laufen lernten.« Es entstand eine Reihe eigenständig produzierter Kurzfilme, in denen die Kinder einfallsreich auf moderne und zeitgenössische Kunstwerke reagierten und diese als Anlass für Filmgeschichten aufgriffen, die sie eigenständig in Szene setzen: So bot ROY LICHTENSTEINS Pop-Art Werk »Ohhh alright« (1964) den Ausgangspunkt für eine Verabredung in der Diskothek, SONIA DELAUNAYS Werk »Rhythme« (1965) wurde aus dem Kunstmuseum gestohlen und ERWIN WURMS inszenierte und fotografisch dokumentierten »One Minute Sculptures« (2007) wurden für eine Szene vor Ort aufgegriffen. Dabei schrieben die Fünftklässler die Drehbücher, zeichneten die Storyboards, schauspielerten und kümmerten sich um die Requisiten. Die Zehntklässler führten Regie und Kamera und konnten ihre Medienkompetenzen im Bereich des Filmschnitts und der musikalischen Untermalung einbringen und ausbauen.

**3.
Platz**

700 Euro

In Szene gesetzt



Bilder in Szene gesetzt

Gymnasium Erding: 5., 10.,

11. Klasse, Grundkurs Kunst

Verantwortlich: MARGIT HOHENBERGER

Den dritten Platz belegen die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II des Gymnasiums Erding unter der Leitung von MARGIT HOHENBERGER in dem fächerübergreifenden Kunstprojekt »Bilder in Szene gesetzt«. Den Kindern und Jugendlichen gelang es in ihrer Auseinandersetzung mit Werken von MÍRO (Tagesanbruch, 1968), SCHLEMMER (Zeichnung zum Tiradischen Ballett, 1927), COURBET (Das Atelier des Künstlers, 1855) und KANDINSKY (Succession, 1935) Bildinhalte und bildnerische Ausdrucksformen mittels Körperbildern, Tanz, Musik und Bewegung ideenreich und ästhetisch anspruchsvoll Collage zur Aufführung zu bringen. Die Umsetzung wurde im Kunstunterricht gemeinsam erarbeitet und von den Klassen auf dem Kulturabend der Schule »Kunst mehr?« präsentiert.

BDK-Wettbewerb 2008/09

Projekte, Projektleiter und teilnehmende Schulen

Gymnasien

»Floß der Medusa«

Bau des Floßes, Nachstellen der Szene,
Bearbeiten mit Photoshop

MARTIN BINDER

11. Klasse

Bertolt-Brecht-Schule, Nürnberg

Eklektische Kompositionen

Bildgegenüberstellungen

FRANZ SCHMIDKUNZ

LK Kunst

Siemens Gymnasium, Regensburg

»Eigenregie: Als die Kunstwerke laufen lernten«

Film und Inszenierung zu Arbeiten von DELAUNAY,
LICHTENSTEIN, SLINKACHU, MELHUS, RIST, WALL,
HOCKNEY, WURM

5. und 10. Klasse

BIANCA HITZLER, MICHAEL KREUZER

Gymnasium Schrobenhausen

Audio-Guides im Franz Marc Museum Kochel

Hörspiel

Kooperation mit dem BR und dem Franz Marc
Museum

ANJA TIEMANN

6. Klasse

Gymnasium Icking

Wirkung medialer Brechungen

Fotografie, Performance, Installation, Malerei

WERNER BLOSS

LK Kunst, Fahrt nach Dänemark

Gymnasium Eckental

»Zeitstrahl – Erstellen einer dauerhaften Installation im Kunstraum zur Geschichte der Kunst«

TIM PROETEL

LK Kunst, jahrgangsstufenübergreifend

Gymnasium Ottobrunn

»Bilder in Szene gesetzt«

Inszenierungen zu MIRO, SCHLEMMER, KANDINSKY

MARGIT HOHENBERGER

5., 10., 11. Klasse, GK Kunst

fächerübergreifend

Gymnasium Erding II

Fertighäuser, MoMA

Modellbau

MANFRED ACHATZ

11. Klasse

Gymnasium Fränkische Schweiz



Philipp Neumann (11. Jahrgangsstufe), Bertolt-Brecht-Schule, Nürnberg: Floß der Medusa, Fotomontage

Grundschulen

»Bildnerische Auseinandersetzung mit James Rizzi«

Malerei

MICHAELA BONNKIRCH

2. Klasse

Grundschule Haar

»Bildnerische Auseinandersetzung mit Oskar Koller«

Malerei

KATHRIN ROOS

4. Klasse

Grundschule München

»Bildnerische Auseinandersetzung mit Joan Miro«

Malerei

WALTRAUD SEIDL

2. Klasse

Grundschule Griesbeckerzell-Obergriesbach

»Mein Gesicht »unter der Lupe« – Selbstporträt und Porträt«

Zeichnung, Malerei, Collage

MIRIAM SANDOR

2. Klasse

Comenius Grundschule, Buchloe

Realschulen

»Gerhard Richter«

Malerei, Besuch der Ausstellung im Haus der Kunst

ELKE SCHNEWEIS, FR. WIELAND

6. Klassen

Realschule Unterpfaffenhofen

Hauptschulen

Franz Marc

Gemeinschaftsbild

BRIGITTE BEER

6. Klasse

Förderschulen

»Bei mir daheim«

Malerei

Stefanie Friedrich, Christine Schöneborn

7. Klasse Förderzentrum

(motorisch beeinträchtigte Schüler)

Kooperation mit dem Lehrstuhl für

Kunstpädagogik an der Universität Würzburg





AI WEIWEI. SO SORRY – IN DER GEGENWART DIE TRADITION CHINAS NEU DEUTEN – DER EINFALLSREICHE KÜNSTLER AI WEIWEI IM HAUS DER KUNST

Termin: 12.10.2009 bis 17.01.2010



»Wie konnte sich in China unter kaiserlicher Gewaltherrschaft handwerkliche Raffinesse und Kunstfertigkeit derart entwickeln und entfalten? Für mich ist das Haus der Kunst, das in Hitlers Auftrag für die Leistungsschauen deutscher Kunst errichtet wurde, inhaltlich und formal der geeignete Rahmen, um über diese Frage nachzudenken.«

Ai Weiwei

Als ein Sturm die Türengskulptur »Template« auf der documenta 2007 zu Fall brachte, wurde der chinesische Künstler und Aktivist Ai Weiwei (geb. 1957) hierzulande schlagartig bekannt. Mit einer konfuzianischen Maske in der Hand verdoppelte der studierte Architekt grinsend den Verkaufspreis.

AI WEIWEI ließ nach Kassel für seine Aktion »Fairytale« (Märchen) nicht nur 1001 Stühle aus sieben Jahrhunderten einfliegen, sondern auch 1001 Chinesen, die dem nüchternen Stadtbild ein exotisches Gesicht verliehen. Jeder der 1001 chinesischen documenta-Gäste ist in der Ausstellung mit einem schwarz-weiß-Foto präsent.

AI WEIWEI betätigte sich auch als kultureller Dolmetscher beim Bau des Olympiastadiums in Peking. Er entwirft Mode, Industrieobjekte, besitzt Restaurants und organisiert Internet-Blogs.

Chinesische Behörden mögen wahrheitsgemäße Berichterstattung nicht. Doch gibt es auch in China Autoren, Künstler und Journalisten mit Ethos. An einem Prozess gegen einen von die-



sen, dem Autoren TAN ZUOREN, der nach dem verheerenden Erdbeben im vergangenen Frühjahr den Tod von Kindern und Baumängel an Schulgebäuden untersucht hatte, wollte AI WEIWEI in diesem Sommer teilnehmen und wurde prompt vorübergehend verhaftet. Unter <https://blog.aiweiwei.com/> und auch <http://www.bullogger.com/blogs/aiww/> dokumentiert AI WEIWEI seine Aktivitäten und künstlerischen Projekte, fordert immer wieder Meinungsfreiheit und Pressefreiheit und ruft seine chinesischen Mitbürger zu eigenständiger Kritik und unabhängigem Urteil auf. Jedes Mal, wenn sein Blog geschlossen wird, eröffnet AI WEIWEI an anderer Stelle einen neuen; auf Initiative des Haus der Kunst bloggt er nun zum ersten Mal auch auf Englisch (<http://aiweiwei.blog.hausderkunst.de/>).

Der Titel der Ausstellung »So Sorry« zielt auf die neue Entschuldigungskultur, mit der Politiker und Vorstände auf Fehlentwicklungen am Finanzmarkt und andere globale Krisen reagieren.

AI WEIWEI verwandelt das Haus in eine Art chinesisches Nationalmuseum mit Installationen und eigenen Interpretationen alter Kunst. Dabei will der Architekt mit unterschiedlichen Arbeiten die Geschichte(n) des modernen China erzählen. Er bezieht auch den Besuch seines Vaters AI QING in der KZ-Gedenkstätte Dachau in den 50er-Jahren mit ein.

Der Technologieboom der letzten Jahre führte in China nach MAOS Kulturrevolution zu einer weiteren Phase der Kulturzerstörung. Viele der ausrangier-



Ai Weiwei

Table with Two Legs on the Wall, 1997

Table from the Qing Dynasty (1644–1911)

90,5 x 118 x 122 cm

ten Antiquitäten landen im Glücksfall auf dem Schwarzmarkt. Bevor sie aber z. B. als Baumaterial zweckentfremdet werden, versucht AI WEIWEI einige für seine Arbeiten zu erstehen, wie die Türen und Fenster der »Template«-Installation auf der documenta. Das alte Handwerk Chinas war hoch entwickelt. Hinter dem großartigen Handwerk der Dynastiezeit stand der Geist brutaler Politik. Kunst braucht Freiheit. Hochkunst im heutigen Sinne geht über die handwerkliche Kunstfertigkeit weit hinaus. Sie stellt das überlieferte Bild in Frage und fordert vom Betrachter Mitarbeit, z. B. unter dem Einsatz der Person: Stelle dich dem Bild und werde dabei der, der du im Innersten sein könntest.

AI WEIWEI will im Haus der Kunst mit den Besuchern reden und für sie kochen. Dem Bildersturm stellt der Künstler die pointierte Präsentation entgegen.

Die Ausstellung stellt zwei großformatige, eigens für das Haus der Kunst entworfene Arbeiten vor; außerdem vereint sie frühe Fotografien mit den seit 2003 entstandenen Filmen, der Dokumentation von dem documenta-Projekt »Fairytale« sowie einer Auswahl der seit 1997 entstandenen Werke.

Am Montag, 19. Oktober 2009, 18.00 Uhr s.t.: BDK-Kuratorenführung mit JULIENNE LORZ.

PINAKOTHEKEN IM VERBUND – STAATLICHE BAYERISCHE GEMÄLDESAMMLUNGEN



Markus Selg (*1974), *Abstieg (Olymp)*, 2004, 260 x 195 cm, © Bayerische Staatsgemäldesammlungen in der Pinakothek der Moderne

MALEREI IST IMMER ABSTRAKT. GEGENWARTSKUNST AUS DER SAMMLUNG DER PINAKOTHEK DER MODERNE

Termin: bis 07. Januar 2010
Abteilung Augsburg, Glaspalast

Was mit »abstrakter« Kunst ausgedrückt ist, können längst nicht alle Kunsthistoriker genau sagen. Und das ist gut so. Denn seit KANDINSKY, MALEWITSCH und MONDRIAN wird Malerei zumeist als figurativ oder abstrakt definiert. Kunst, so die weit verbreitete Meinung, wende sich der äußeren Welt entweder zu oder ausdrücklich von ihr ab. Dabei beschäftigen sich Maler auch nach der »Erfindung« der Abstraktion mit einem »Gegenstand«. Der Blick orientierte sich jedoch mehr an den Farben, Formen, Ornamenten und Spuren oder auf den Malprozess selbst. Der »Gegenstand« war nicht mehr so leicht zu benennen – wie man es früher gewohnt war.

Mit dem Museum Brandhorst sind die Pinakotheken zu einem mehr als beachtlichen Ausstellungskomplex zusammengewachsen. Im Herbst- und Winterhalbjahr können die Schulen auswählen zwischen der anregenden Ausstellung zur Fotografie Gerrit Engels, der visuellen Erforschung des »Abstraktionsbegriff« in der Abteilung Augsburg und den kunstwissenschaftlichen Exkursen in der Alten Pinakothek zu einem Weihnachtsmotiv. Ist alles, was glänzt schön? »Poesie in Silber« in der Design-Abteilung der Pinakothek der Moderne verspricht jedenfalls eine Augenweide zu werden.

Im Laufe der Jahre machten sich Museumsbesucher immer mehr bewusst, dass jede Figuren- oder Raumdarstellung immer schon den individuellen Blick des Künstlers auf die Welt wiedergab. Dies beinhaltete immer ein Vereinfachen, »Abziehen« von der Wirklichkeit, den Wortsinn von abstrakt.

Die einst heftig umkämpfte Trennung gilt heute als obsolet. Ungefähr 50 Gemälde aus der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts vergegenwärtigen die Vielfalt gestalteter Wirklichkeit in der Malerei. Dabei wird ganz selbstverständlich sowohl das »Gegenständliche«, aber auch das »Gegenstandslose« in Frage gestellt. Besonders für die gymnasiale Oberstufe einen Besuch wert!

Ausstellungstipps:
Elisabeth Noske – Ars Videndi
Autorin für »Ästhetische Bildung« und Kunstvermittlerin



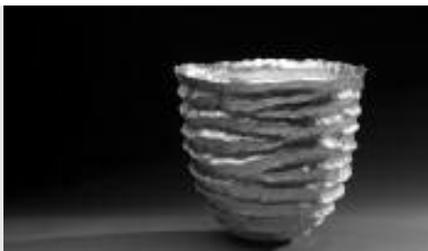
Gerrit Engel, *New York*, 2006, *Hearst Tower*

NEW YORK – BERLIN. PHOTOGRAPHIEN. GERRIT ENGEL

Termin: bis 01. November 2009
Pinakothek der Moderne,
Abteilung Design

Mit dem Blick eines Fremden durch die eigene Stadt gehen, ist eine reizvolle Übung. Abstand zu finden zur fotografischen Geschichte einer Stadt und diese aus neuem und distanzierterem Blick heraus zu fotografieren, ist eine viel schwierigere Aufgabe. Gerrit Engel präsentiert Bauten der »zu Klischees gewordenen Städte« Berlin und New York. Fasziniert und zugleich wie aus wissenschaftlicher Distanz.

GERRIT ENGELS Fotografien porträtieren Häuser mit ihrem jeweils eigenen Gesicht. Aus den Fotografien bildet sich wie von selbst ein Porträt der Stadt. Der Fotograf zeigt Bilder eindrucksvoller, malerischer, mehr oder weniger schöner, großer oder kleiner Gebäude. Nach der Nürnberger Präsentation ist die Ausstellung der Neuen Sammlung die erste große Museumsausstellung des Fotografen. GERRIT ENGEL entschied sich bei der Präsentation für »innere architekturgeschichtliche und stilistische Verwandtschaften«.



Hiroshi Suzuki, Japan 1961, Miyagi, Japan, Earth II – Reki, 2008, Foto: Rob Glastra

POESIE IN SILBER. DER SCHOONHOVEN SILVER AWARD

Termin: 25.09.2009 bis 15.11.2009
Pinakothek der Moderne

Seit 2002 gibt es den Schoonhoven Silver Award, ein strenger Wettbewerb, der zum Forum der führenden Silberschmiedekünstler aus aller Welt wurde. In der Präsentation 2009 der Neuen Sammlung sind Stars wie der Belgier DAVID HUYCKE, der Holländer JAN MATTHESIUS, die Deutschen ULLA und MARTIN KAUFMANN oder die JAPANER HIROSHI SUZUKI und JUNKO MORI vertreten, aber auch interessanter Nachwuchs, wie die Koreanerin JA-KYUNG SHIN.

Nach »Wasser«, »Licht« und »Prachstück« war das Wettbewerbsthema 2009 »Dichtung«.

Aus 135 Bewerbern lud die Jury 51 ein. 47 Gestalter beteiligten sich schließlich mit Objekten aus dem weiten Spektrum zwischen freier und angewandter Kunst. Die Neue Sammlung zeigt mit dieser Auswahl verschiedenste Aspekte des Themas Silberkunst, und dies in einem ganz besonderen Ausstellungsraum: Im 2. Obergeschoss der Pinakothek der Moderne direkt unter der zentralen Kuppel, deren Lichtfülle die Eigenheiten des Edelmetalls Silber sehr spezifisch zur Geltung bringt und im Spiel von Reflexen und Schatten, schimmernden Oberflächen und plastischen Körpern auch atmosphärisch für den Besucher erfahrbar macht. Die Ausstellung verführt zur Entdeckungsreise in gegensätzlichste Welten: surreal, bizarr, fantastisch, biomorph, taktil – geometrisch, konstruktiv, kristallin, rational, funktional, tektonisch – »nützliche Dinge« im Wechselspiel mit freien plastischen Äußerungen. Eine Ausstellung der Neuen Sammlung – The International Design Museum Munich – in Kooperation mit der Silver Art Foundation, Schoonhoven, Niederlande.



Andrea del Sarto, Heilige Familie, um 1514
Alte Pinakothek, München

ANDREA DEL SARTO – DIE HEILIGE FAMILIE IN MÜNCHEN UND PARIS

Termin: 01. Oktober 2009
bis 06. Januar 2010
Alte Pinakothek

Ein Weihnachtsthema und bis »Heilig Drei König« zu sehen, ist in der Alten Pinakothek das Gemälde ANDREA DEL SARTOS. Das Bildnis gilt als eines der Hauptwerke der italienischen Malerei und war nahezu zwanzig Jahre nicht öffentlich zugänglich, da sein Zustand eine aufwendige und langwierige Restaurierung erforderlich machte, die in diesem abgeschlossen wurde.

Parallel zum Münchner Bild wird die im Louvre befindliche weitere Version von Andrea del Sarto gezeigt und die damit verbundenen kontroversen fachwissenschaftlichen Urteile. Sie flankieren eine Reihe ausgewählter Zeichnungen den künstlerischen Schaffensprozess des Künstlers.

Der zweite Teil der Ausstellung erläutert und zeigt die Ergebnisse der maltechnischen Untersuchung beider Gemälde. Die Dokumentation will aktuelle naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden den Besuchern zugänglich machen und zugleich die Arbeitsweise Andrea del Sartos beleuchten.



NOBLE GÄSTE – MEISTERWERKE AUS DER KUNSTHALLE BREMEN

Termin: bis 01. Februar 2010
Alte Pinakothek

Zur Zeit sind »Noble Gäste« als Titel für Leihgeberpartnerschaften im Museumstrend. Nach Basel ziehen »Die Alte Pinakothek« und »Die Neue Pinakothek« nach und zeigen die folgenden zwei Jahre Hauptwerke aus der Kunsthalle Bremen, die wegen Bauarbeiten geschlossen sein wird.

Die Alte Pinakothek startet mit der »Madonna dell'Umiltà« aus dem Jahr 1423 des Florentiner Malers MASOLINO DA PANICALE. Das Bild gilt als das früheste datierte Werk des Künstlers (vgl. das 12 Jahre jüngere größen- und themenleiche Gemälde MASOLINOS der Münchner Sammlung). Es zeigt die stilistischen Einflüsse der internationalen Gotik. Die gemeinsame Ausstellung der beiden Werke gilt als wahre Sensation, da es in deutschen Museen nur zwei Gemälde gibt und »die unter normalen Umständen nicht an andere Museen verliehen werden«.

Im Van Dyck-Saal mit seiner neuen festlich-roten Wandbespannung ist neu das Bildnis des WOLFGANG WILHELM VON PFALZ-NEUBURG zu sehen. Im Zuge der Rekatolisierung seines Herzogtums gab dieser vier Altarbilder bei PETER PAUL RUBENS in Auftrag, von denen das »Große Jüngste Gericht« und der »Engelsturz« heute zu den Hauptwerken der Alten Pinakothek zählen.



AI WEIWEI, SO SORRY

Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1,
D-80538 München
12.10.2009 bis 17.01.2010
täglich 10 bis 20 Uhr, Do 10 bis 22 Uhr.

Programm zur Eröffnung der Ausstellung
Sonntag, den 11. Oktober 2009

12 Uhr Intro CHRIS DERCON
Welcome ROGER BUERGEL Intro

14 Uhr Artist's Talk.
AI WEIWEI im Gespräch mit ULI SIGG
und CHRIS DERCON

16 Uhr Curating architecture.
Sit-ins mit MINSUK CHO, MILICA
TOPALOVIC, SRDJAN JOVANOVIC WEISS,
EYAL WEIZMAN und INES WEIZMAN,
Teilnehmer an dem von AI WEIWEI
kuratierten Projekt »Ordos 100«

18 Uhr In Concert: ZUOXIAO ZUZHOU,
mit DJ KARL BRUCKMAIER

China rock on tour: Am Freitag, den
16. Oktober 2009 um 21 Uhr geben die
Bands Carsick Cars und Joyside ein
Konzert im Haus der Kunst
Talk: Dienstag, 24. November 2009,
20 Uhr: ULRICH BECK und SARAT
MAHARAJ im Gespräch

oben: Ai Weiwei
Remembering, 2009
Back packs and metal structure
925 x 10605 x 10 cm
© Ai Weiwei

BDK- KURATORENFÜHRUNG IM HAUS DER KUNST AI WEIWEI, SO SORRY

Durch die Ausstellung führt uns
JULIENNE LORZ, der Direktor des Haus
der Kunst, der die Ausstellung auch
kuratiert hat.
Wie es schon gute Tradition ist, bewirbt
das Haus der Kunst unsere Besucher-
gruppe anschließend mit einer kulinarischen
Stärkung im Café Goldene Bar.
Dort ist dann auch Gelegenheit zum
Meinungsaustausch und Gesprächen.

Ort: Haus der Kunst

Termin: Montag 19. Oktober 2009,
18.00 Uhr s.t.

Eintritt frei.

Schon jetzt können Sie den Blog, den
das Haus der Kunst anlässlich der
Ausstellung eingerichtet hat, informativ
und interaktiv nutzen:
www.aiweiwei.blog.hausderkunst.de

17. AUSSTELLUNGS- BESUCH IN DER SAMMLUNG GOETZ

Dr. URBASCHEK führt durch die
Ausstellung ANDREAS HOFER.

Ort: Sammlung Goetz, München
Unterföhring

Termin: Samstag 5. Dezember 2009,
14.00 Uhr s.t.

Unkostenbeitrag: € 5,00 für
Nichtmitglieder



Andreas Hofer: Flash Dogs



Zwei weitere Führungen in Zusammenarbeit des BDK mit dem MPZ (Dr. M. MEUER als Referent):

Villa Stuck

Tiffany in neuem Licht

Termin: Freitag 20. November,

15.30 Uhr s.t.

Teilnahme frei, nur nach Anmeldung.

Hypo-Kulturstiftung

Alfons Mucha. Meister des Jugendstils.

Retrospektive

Ort: Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung

München

Termin: Donnerstag 22. Oktober 2009,

16.00 Uhr s.t.

Teilnahme frei, nur nach Anmeldung.

Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem **Museum Brandhorst** sind im November 2009 geplant.

Informieren Sie sich unter

www.bdkbayern.de



Villa Stuck, München

links: Außenansicht Museum Brandhorst

Foto: Haydar Koyupinar, 2008

© Museum Brandhorst

unten: Innenansicht Museum Brandhorst mit Werken von Andy Warhol und Gerhard Richter

Foto: Haydar Koyupinar; © Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Museum Brandhorst München



BDK-FORTBILDUNGEN

Anmeldungen zu den vom BDK Bayern angebotenen Fortbildungen sind ausschließlich unter www.bdkbayern.de möglich.

Alle Fortbildungsveranstaltungen werden rechtzeitig in der Website angeboten. Machen Sie es sich also zur schönen Gewohnheit, www.bdkbayern.de regelmäßig zu besuchen!

Bitte beachten Sie, dass die Teilnehmerzahl im Sinne der Qualitätssicherung jeweils begrenzt ist. Als endgültige Zusage für die Teilnahme an BDK-Fortbildungsveranstaltungen gilt die elektronisch versandte Einladung, die aus organisatorischen Gründen immer erst nach Ablauf der Teilnahmefrist versandt werden kann.

Das Fortbildungsangebot des BDK Bayern e.V. ist vornehmlich eine Serviceleistung für seine Mitglieder, mit der die staatliche Lehrerfortbildung ergänzt werden soll. Deshalb werden Sie sicher verstehen, dass bei der Vergabe von Plätzen in einer Veranstaltung die Mitglieder des BDK bevorzugt werden.

GIPS – HANDWERKLICHE FORTBILDUNG

GIPS – abtragende Arbeitstechniken. Gips ist zwar nicht Speckstein ... doch skulptierend bearbeiten lässt er sich mit dem entsprechenden Knowhow auch. Das, zusammen mit vielen unterrichtsbezogenen Hinweisen und Tipps, wie man den Umgang mit diesem Material bis hin zum Aufräumen und Säubern des Arbeitsraumes organisiert, vermittelt in einer zweitägigen Fortbildung unsere Kollegin Dr. BEATE POHLUS.

Ort: Werkraum der Realschule Geretsried

Termin: Freitag 16. Oktober (voraussichtlicher Beginn: 10.00 Uhr) bis Samstag 17. Oktober 2009 (Ende voraussichtlich 18.00 Uhr)

Teilnahmegebühr: (inkl. Materialkosten): € 20,- (BDK-Mitglieder) € 40,- (Nichtmitglieder)

Bitte beachten: Die Zahl der Arbeitsplätze ist beschränkt. Aufgrund der zum Teil zeitaufwändigen Arbeitstechniken können nur die Anmeldungen von Kolleginnen und Kollegen berücksichtigt werden, die über den gesamten Zeitraum von zwei Tagen an der Fortbildung teilnehmen können / wollen!

KUNST. SCHULE. KUNST. ÜBER VERSCHIEDENE MODELLE DER KUNSTVERMITTLUNG AN KINDER UND JUGENDLICHE

Termin: 2. bis 4. Juli 2010

Ort: Evangelische Akademie Tutzing

Eine Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing in Kooperation des Lehrstuhles für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München und dem Fachverband für Kunstpädagogik e.V. BDK – Landesverband Bayern

Konzept: JOHANNES KIRSCHENMANN, BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Die Kunstvermittlung über Künstlerinnen und Künstler in der Schule hat bei einigen Politikern Konjunktur; zugleich wird den Künstlern ein weiteres, auch prekäres Arbeitsfeld geboten. In den Schulen sollen Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer bei wenigen Unterrichtsstunden und zugleich oft schwierigen Bedingungen ein anspruchsvolles Curriculum erfüllen.

Aus diesem Spannungsfeld stellen sich für die Tagung wesentliche Fragen und Diskussionsfelder u. a.: Unter welchen Bedingungen kann eine überzeugende Kooperation von schulischen Kunstpädagogen und Künstlern gelingen? Wie arbeiten unterschiedliche Projekte von Stiftungen, von kommunalen Trägern, die Kunst und künstlerisches Arbeiten im Museum, im Stadtteil, in der Schule außerhalb des Unterrichts vermitteln? Im Vordergrund stehen Praxiserfahrungen und ihre Bewertung. Ziel ist es konkrete Empfehlungen an die Praxis zu geben und der Bildungsadministration Hinweise für Unterstützungskonzepte zu liefern.

Anmeldung ab Frühjahr 2010.

TRANSFORM WEITERBILDUNG AN DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE MÜNCHEN

PRAKTIKA IM FACH KUNST BETREUEN

Termin: 16.11.2009, 14.00 – 18.00 Uhr
in Zusammenarbeit mit dem Praktikumsumsatz des MB Oberbayern West.

Die Praktika nach der neuen LPO sind Anlass, mit allen betreuenden Lehrerinnen und Lehrern im Fach Kunst die konstruktive Gestaltung des Praktikums zu erörtern. Da das studienbegleitende fachdidaktische Praktikum im Rahmen der Modularisierung mit Leistungspunkten versehen ist, sind abgestimmte Konzepte der Betreuung notwendiger denn je. Neben den formalen Aspekten werden aus der professionellen Erfahrung Unterrichtsbeobachtung und Unterrichtsplanung als Vorbereitung selbstständigen Unterrichtens durch die Studierenden im Vordergrund stehen. Auch das pädagogisch-didaktische Schulpraktikum (ehemals: Blockpraktikum) ist notwendigerweise Thema an diesem Nachmittag. Eingeladen sind alle Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer, die künftig Praktika betreuen.

Leitung: StD UWE JÜTTNER,
Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN

DESIGN IM KUNSTUNTERRICHT

Termin: 10. Februar 2010
Im Lehrplan des Gymnasiums aber auch anderer Schulformen wird in unterschiedlichem Zusammenhang auf das »Design« verwiesen. In der Oberstufe (Jgst. 11.2) ist es im Kontext künstlerischer Objekte von Bedeutung, in der Sekundarstufe I steht die Ästhetisierung der Alltagswelt der Jugendlichen im Vordergrund.

Im Tagesseminar werden unterschiedliche curriculare Möglichkeiten zum weit gefassten Verständnis von Design vorgestellt. Ansätze der Rezeption und der ästhetischen Praxis werden unter dem Aspekt einer unterrichtsnahen Vermittlung vorgestellt.

Leitung: Dr. SEVERIN ZEBHAUSER,
Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN

TAGUNGEN AN DER EVANGELISCHEN AKADEMIE TUTZING

Junges Forum 6. – 8.11.2009
HOMER SIMPSON erklärt die Welt
Jenseits von GUIDO KNOPP konstruieren
Filme, Fiction und Computerspiele
Politik und Geschichte. Wie wirken
Wissen und Welt-Bilder von JAMES BOND,
LARA CROFT und HOMER SIMPSON auf
individuelle Vorstellungen?

Weitere Information:
<http://www.ev-akademie-tutzing.de>

INTERAKTIVE WHITEBOARDS IM KUNSTUNTERRICHT

Termin: 4.2. 2010, 14.00 – 18.00 Uhr,
Auditorium der Akademie der Bildenden Künste München
Technologie im Unterricht zu integrieren muss nicht kompliziert sein. Das SMART Board 600i Interactive Whiteboard erlaubt es, den Unterricht flüssig zu gestalten, anstatt sich mit einer Vielzahl einzelner Geräte auseinander setzen zu müssen. Wie das System für den Kunstunterricht eine sinnvolle Lernumgebung schafft und ihn zu einer dynamischen Erfahrung für die Schüler werden lässt, stellt die Firma SMART Technologies anhand von konkreten Beispielen aus der Unterrichtspraxis vor.

Leitung: Prof. Dr. JOHANNES
KIRSCHENMANN

Anmeldung via:
www.transform-kunst.de

ZWISCHEN WOLKENKRATZER UND TRAUTEM HEIM

Termin: 27. – 29.11.2009
... zieht die Architektur alle Register aus Hightech, Design und Denkmalschutz. Nicht nur Ornament ist Verbrechen, auch Stilmix, Megalomanie, Eigenheimuniform und Folklore. Was heißt Bauen, was Wohnen? Eine Poesie der Räume?

Weitere Information:
<http://www.ev-akademie-tutzing.de>

Phoenix aus der Asche

Neue Arbeiten von Nikolaus Lang

Anne Eßer / Johannes Kirschenmann



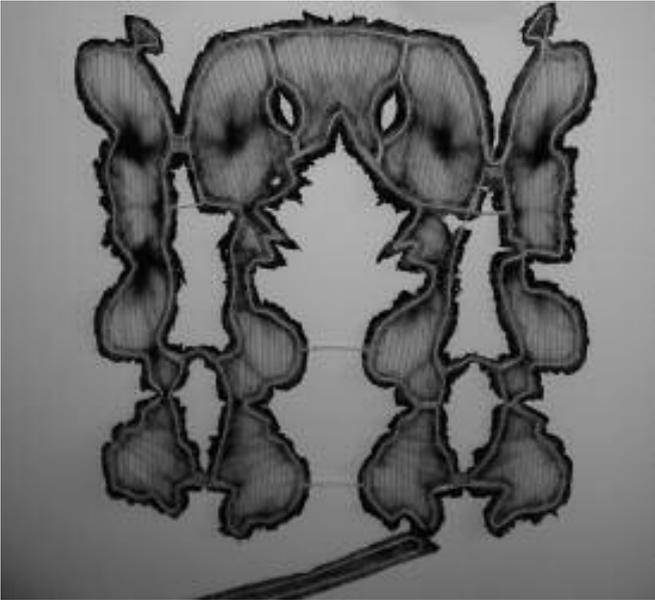
Nikolaus Lang in seinem Atelier, neuste Arbeiten an der Wand.

Die fragilen Gebilde an der Wand erinnern durch ihre Symmetrie und zarte Buntheit an verblasste Abklatschbilder eines Rorschach-Tests, manche auch an Flugdrachen in ausgefallenen Formen. Es sind Stoffe voller Brandlöcher, zusammengehalten von dünnem Weidenrohr und ein wenig Gaze. Einige sind reich und schön gemustert, andere schlicht und unauffällig. Sie lagen zusammengefaltet in den Schränken, als der Hof von NIKOLAUS LANG 2003 abbrannte. Durch die Faltung entstand die Symmetrie – obzwar das Feuer an den nach außen gekehrten Seiten der zusammen gelegten Stoffe etwas größere Löcher fraß. NIKOLAUS LANG hat ein geradezu detektivisches Auge für solche Details.

Drei Jahre lang hat er die Fundstücke aus dem zerstörten Haus – Zeichnungen, Schnitzereien, Bücher, Hausrat – gesäubert, gesichert und geordnet; eine Arbeit, die unendlich viel Fleiß und Sorgfalt erforderte, während er zugleich sein neues Heim in Murnau renovierte und ausbaute.

Immer noch stapeln sich im oberen Stockwerk Gegenstände aus der persönlichen Archäologie, die NIKOLAUS LANG nach und nach in veränderter Form wieder auferstehen lässt, aber nun ist der Künstler soweit, dass er Ausstellungen der neuen Werke planen kann. Die Brandkatastrophe hat er durch das künstlerische Schaffen nicht nur verarbeitet, er sieht inzwischen auch den schöpferischen Impuls im Zerstörungswerk des Feuers.

Nach einem Rundgang durch die »Schatzkammern«, bei dem NIKOLAUS LANG uns mit zärtlicher Begeisterung auf die Schönheit aufmerksam macht, die in zerbrochenen Keramiken, alten Metallschlössern, Jahresringen auf Holzklötzen, verkohlten Schnitzereien, »Kritzeldzeichnungen« von Kindern und im Grunde in jedem Quadratzentimeter Erde liegt, führen wir bei einem köstlichen Quarkkuchen, den seine Frau CELIA gebacken hat, ein langes Gespräch.



Die Reisen in einsame Gegenden und Wandern durch die Natur gehören bei NIKOLAUS LANG zum Prozess des Kunstschaffens hinzu. Als Kind sammelte er Pflanzen für sein »Alpinum«, einen Garten mit Blumen und Gewächsen, für deren Beschaffung er in die Berge aufsteigen musste. Seit jeher interessieren ihn fremde Kulturen, er fühlt sich überall auf der Welt wohl und kann sich in der Natur besser orientieren und sicherer bewegen als in einer großen Stadt.

Die Wanderung der australischen Aborigines um einen ovalen Gebirgsblock faszinierte ihn und inspirierte ihn zu weiten Ausflügen ins Outback und zum Sammeln von Erden. In solchen künstlerischen »Pilgerfahrten« verbindet sich spirituelle Erfahrung mit handfestem »materiellem« Tun. Das Element des »Rituals« in seinem Werk möchte NIKOLAUS LANG mit respektvoller Zurückhaltung gegenüber den Gebräuchen anderer Kulturen lieber als »Spiel« verstanden wissen. Er maßt sich kein aufgesetztes Schamanentum an, sondern erschließt sich das Fremde auf vergleichbare Weise wie ein Kind, das im Spiel (mit all seiner Ernsthaftigkeit) seine Welterfahrung erweitert. Rituale, sagt LANG, sind keine abgehobenen esoterischen Vorgänge – wir alle zeigen täglich Verhaltensweisen, die Ritualen ähneln. Auch das Wissenschaftliche und Dokumentarische in seinem Werk sieht NIKOLAUS LANG eher unter dem Aspekt kindlicher Neugier.

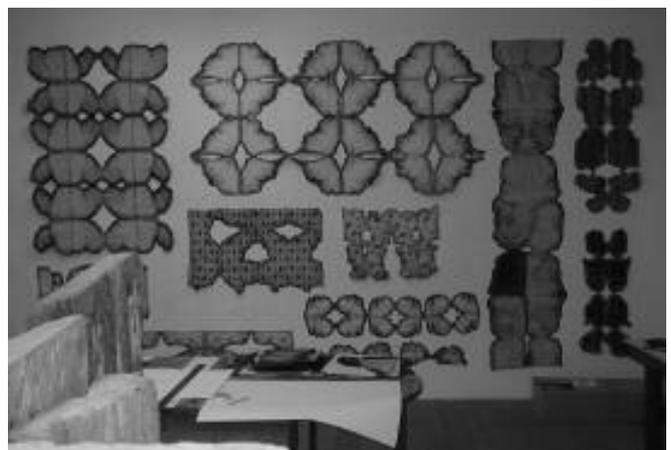
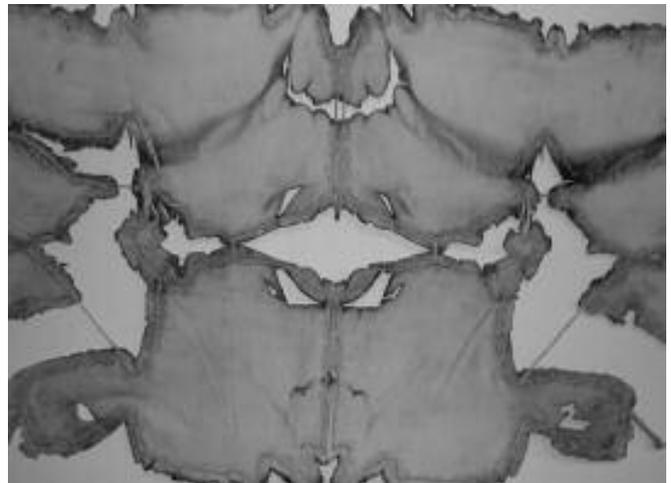
Spielt Fiktion und Erfindung eine Rolle in seiner Kunst? Die Fundstücke aus dem Haus, sagt NIKOLAUS LANG, bieten Material für einen Roman, etwa einen Krimi, aber worauf er wirklich abzielt ist die Vorstellungskraft des Betrachters, der durch die Werke zu eigenen Geschichten kommen soll oder vielleicht auch den ästhetischen Reiz in kleinen Dingen seiner Umgebung wahrnehmen und das Element des »Spurensicherns« in seinem Handeln erkennen kann. »Spuren sichern ist etwas, das wir alle machen, es ist gar nichts Besonderes.« Das führt uns zu der Frage nach Qualitätskriterien – ein Problem, über das NIKOLAUS LANG mit zwiespältigen Gefühlen nachdenkt. Ein »totalitäres Diktat« in Bezug auf die Merkmale, die gute Kunst ausmachen, sollte es nicht geben, was bereits eine Offenheit der Kriterien bedingt; auch wandeln sich

die Maßstäbe und in 50 Jahren wird unser heutiges Urteil revidiert oder relativiert sein. Handwerkliches Können bildet in jedem Bereich die Voraussetzung, etwas zu leisten, das über das Gewöhnliche hinausgeht, aber gutes Handwerk allein macht noch keine Kunst, wie LANG am Beispiel der Schnitzerei darlegt, denn die Bildwelt der Kruzifixe und oder Heiligenfiguren ist verbraucht.

Zuletzt fragen wir nach den aktuellen Aufträgen und Projekten. Eine Ausstellung im Schloss-Museum in Murnau (Schloßhof 4-5, 82418 Murnau) ist für Dezember 2009 geplant. In München wird der Künstler im »Bauforum – Haus der bayerischen Bauwirtschaft« (Oskar-von-Miller-Forum, Oskar-von-Miller-Ring 25) seine Spuren hinterlassen. Seine Idee wurde aus mehreren Vorschlägen ausgewählt. Er wird den glatten, auch langweiligen Beton mit kraftvollem Einsatz verschiedener Werkzeuge »stören« und mit Meißeln und Bohrern Linien und Muster in den Stockwerken und im Treppenhaus hinterlassen. Folgt man den Spuren, gelangt man zu dem Werkzeug, das sie hinterlassen hat und am Ende des Weges im Beton steckt.

Die Spuren, da sind wir sicher, werden so schön sein wie die kleinen versteinerten Mäuse-Fußabdrücke, die NIKOLAUS LANG uns gezeigt hat.

ANNE ESSER ist Gymnasiallehrerin in Darmstadt und Lehrbeauftragte an der ADBK München, JOHANNES KIRSCHENMANN ist Hochschullehrer am Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der ADBK München



Nikolaus Lang: Neue Arbeiten aus den Brandresten von Bayersoien

Wissen oder verstehen

Über Design als Unterrichtsgegenstand

Gert Selle

Prof. em. Gert Selle hielt den nachfolgenden Vortrag am 21. April 2009 anlässlich des Launches der Internetplattform designwissen.net in der Akademie der Bildenden Künste München. Mit designwissen.net (www.designwissen.net) wurde von Marion Godau (Vechta), Traugott Haas (Köln), Johannes Kirschenmann (München) und Werner Stehr (Kassel) in einer Initiative in Folge einer transform-Fortbildung zum Produktdesign ein Materialpool zugunsten des Themas Design im Unterricht erarbeitet. Der Materialpool umfasst Filme, mehrere hundert Abbildungen zum Design der Epochen seit der Industrialisierung, Produktanalysen und weitere Unterrichtsmaterialien, um Produktdesign in allen Jahrgangsstufen unter vielen Aspekten zu vermitteln. Das Projekt wurde vom Bayerischen Kultusministerium gefördert. (Anm. d. Red.)

Einführungen in das Phänomen Design müssen sich mit zwei Ansichten der Sache auseinandersetzen, mit einer gut ausgeleuchteten, wahrnehmbaren und einer geheimnisvoll verdeckten Seite. Letztere findet man, vielleicht weil sie nicht ganz geheuer erscheint, im so genannten Design-Diskurs, in Studienprogrammen für künftige Gestalter und Gestalterinnen, in Lehrplänen für Schulen, oder auch in den Medien kaum thematisiert. Gewiss ist es denen, die zum Thema Design schreiben, lehren, Ausstellungen oder Filme machen oder in anderer Funktion an der Design-Legende mitstricken, nicht zu verdanken, wenn sie die dunkle Seite des Metiers meiden und sich lieber mit seinen schönen Fassaden befassen.

Doch wäre gerade heute ein Verstehen des Prinzips Design gefordert, das nichts auslässt. Warum sollte nicht schon in der Schule verhandelt werden, was es mit unserem ungeklärten Verhältnis zu Produktkulturen, in denen wir leben, auf sich hat und welche Rolle wir als Kultur-Mitproduzenten und Designkonsumenten darin spielen – ob die der Herren oder die der Knechte oder irgendeine dazwischen. Tatsache ist: Wir finden uns im tagtäglichen Leben und Erleben von materiellen, neuerdings auch immateriellen Produktkulturen regelrecht umzingelt. Es gibt kein Sein mehr ohne Design, weder für Erwachsene noch für Jugendliche oder Kinder. Die Allgegenwart industrieller Massengüter, die alle ein Design haben, sei es ein offensichtliches, ein halbsichtbares oder ein

unsichtbares, beruht auf der Globalisierung von Kapital, Technologien, Märkten und Design. Sie spannt ein dichtes Netz kultureller Verbindlichkeiten und Abhängigkeiten, denen kein Zeitgenosse entrinnt. Inzwischen darf man von einer Weltherrschaft des Prinzips Design über die materielle und immaterielle Kultur und damit über Menschen sprechen, die das Produzierte nutzen, um darin den Ausdruck ihres Modern-Seins zu finden.

Design ist zu einem Instrument globaler Marktwirtschaft, gleichzeitig zu einem Zeichen-System oder einer Sprache des ästhetisch-kommunikativen Austauschs über Produkte innerhalb der Weltgesellschaft von Konsumenten aufgestiegen. Design ist heute ein omnipräsentes Weltkulturereignis, vergleichbar nur dem der Technologien, als deren Hülle es auftritt. Omnipräsenz aber war einmal eine Eigenschaft des Göttlichen. In so genannten Naturreligionen war alles erfahrbar Wirkliche, die lebende oder tote Natur, von übersinnlichen Kräften magisch durchwaltet. Auch das Prinzip Design ist nichts den Dingen bloß Äußerliches. Es hat seinen Siegeszug über alles Gestaltbare nicht nur auf der Erscheinungsebene des Ästhetischen, sondern auch auf der verborgenen Ebene der Erfahrungen seiner Nutzer bis in die Tiefe ihres Unbewussten und ihrer Wünsche hinein angetreten. Das heißt, wir sind in schwer durchschaubare Abhängigkeiten von Dingen und Nicht-Dingen geraten, was die Mystifizierung von Designleistungen befördert hat.

Das passt zu einer aktuellen These des Kulturwissenschaftlers HARTMUT BÖHME, der einen Zusammenhang zwischen Zunahme bzw. Verschleiß von Massenprodukten einerseits und einem Hang zur »Verheiligung der Dinge« andererseits spricht.¹⁾

Die Mystifizierung von Designobjekten erfolgt durch Erhebung von Entwürfen in den Adelsstand von Kunstwerken oder durch allgemeine Ikonisierung. Beides führt zu hingebungsvoller Verehrung, obwohl diese Objekte nichts weiter als banale Serienprodukte waren oder sind. Doch geht es nicht nur um einzelne hervorgehobene Produktformen. Es geht um massenhafte Produkt-Gegenwart und ihre Semantik. Designobjekte werden von zwei Seiten mit Sinn und Bedeutung ausgestattet –



vom Entwurf und vom Gebrauch her. Das auf den ersten Blick Zweckhaft-Profane wird dabei mehrfach sinn-überstaltet, was zur Folge hat, dass Designobjekten Eigenschaften zuwachsen, die das Nützliche und das Schöne transzendieren.

Wir können von einer Sinn-Überfrachtung der Dinge oder von ersatzreligiösen Aufgaben des Design sprechen, wo immer Massenprodukte sich unserer Sehnsüchte und Erwartungen bemächtigen, wie das neue Auto oder das gerade aktuelle Handy-Modell – Objekte, deren okkulte Funktionen wir verdrängen.

Nüchtern-praktischen Gebrauch gibt es allenfalls auf der Ebene relativ design-neutraler Dinge wie einem Kochlöffel oder einer Klopapierrolle. Wo immer wir von Technik, von der Form des Produkts oder dessen Inszenierung geblendet werden, begegnet uns das Ästhetisierte als ein ins Übersinnliche gesteigerte Glücksversprechen im Spiegel unserer Erwartungen und Sinnprojektionen.

Design ist heute ein ästhetisches, emotionales und mentales Transzendental-Ereignis. Wir geraten in seinen Sog durch eigenes Verschulden, sprich Erwartung und Gewöhnung. Selbst das Banale gewinnt Tiefe und Geheimnis. Sogar Staubsauger wirken in ihrer makellosen Form unhinterfragbar perfekt und verehrungswürdig, bis wir über ihr Kabel stolpern.

Laut Stowassers Latein-Lexikon steht der Begriff religio sowohl für abergläubische Besorgnis als auch für Kult, Frömmigkeit und Ehrfurcht vor dem Jenseitigen. Unsere Produktfrömmigkeit scheint das Gegenteil aufgeklärter Haltung gegenüber dem Produzierten zu sein. Während wir von der profanen Diesseitigkeit der Marktwirtschaft einiges mitbekommen, haben wir von der Mystifizierung der Produkte, an der wir selbst aktiv beteiligt sind, so gut wie keine Ahnung. Zu dieser dunklen Seite des Phänomens Design gehört die unerforschte Hemisphäre des Auratischen. Produktformen entwickeln ihre Aura nicht erst im Museum, also nachdem sie aus dem Gebrauch gezogen sind. Sie gewinnen ihre geheimnisvolle Besonderheit bei, ja schon vor ihrer Markteinführung – siehe das iPhone von Apple. Die Faszination, die von materiellen oder immateriellen Produkten ausgeht, beruht zum Teil auf gelenkter Neugier und Erwartung, zum Teil nähern wir uns neuen Dingen und Nicht-Dingen aber auch in freiwillig vorseilender Verehrung wie noch verhüllten Heiligtümern. Wir leben quasi in Erwartung des Verzaubertwerdens durch das vielversprechende Neue, das, wie in der Automobilindustrie üblich, möglichst lange vor allen begehrliehen Blicken eben doch nicht ganz verborgen gehalten wird.

Diese Mechanismen stützen HARTMUT BÖHME, der von der Wiederverzauberung der durch die Moderne entzauberten Welt spricht, von unserer Moderne, die er für weit weniger aufgeklärt hält, als sie sich selbst gibt. BÖHME unterstellt unse-

rem Verhältnis zu Industrieprodukten eine weit über waren-ästhetische Bindungen hinausführende »Disposition zur Fetischisierung«²⁾. Und der US-amerikanische Bildwissenschaftler W. J. T. MITCHELL schreibt: »Wir sind gegenüber Objekten – und im besonderen Maße gegenüber Bildern – gefangen in magischen, vormodernen Haltungen; und unsere Aufgabe ist nicht, diese Haltungen zu überwinden, sondern sie zu verstehen, sich durch ihre Symptomatologie durchzuarbeiten.«³⁾

Dass MITCHELL von Bildern spricht, sollte uns nicht irritieren, sind doch Designobjekte sowohl Gegenstände als auch Bilder mit magischen Eigenschaften wie jene frühen christlichen Ikonen, die das Heil unmittelbar objekthaft verkörperten. MITCHELL gibt uns auch schon einen pädagogischen Tipp: Er versteht sich als Aufklärer, nicht als Erzieher, wenn er empfiehlt, das Gefangensein in vormodern-magischen Beziehungen zum Gestalteten zu verstehen, ohne es gleich überwinden zu müssen. Ein Verstehen würde uns selbst in unserer inneren Abhängigkeit von Dingen und Nicht-Dingen thematisieren, aber nicht Verhaltensänderungen fordern.

Damit, das wissen wir aus der jüngeren Geschichte der ästhetischen Erziehung, haben Kulturpädagogen hierzulande schlechte Erfahrungen gemacht: Weder ist in den 50er Jahren die Bekehrung zur so genannten Guten Form gelungen, noch hat die Verdammung marktgängig aufbereiteter Produkte im Geltungsbereich der Didaktik der Visuellen Kommunikation der 70er Jahre, die mit der »Kritik der Warenästhetik« WOLFGANG FRITZ HAUGS argumentierte, Erfolg gehabt. Von Verpflichtungen zur Umerziehung von Konsumenten sehen wir uns heute entlastet, nicht aber von Analysen des Omnipräsens-Phänomens Design und unserer engen Bindung an Produkte. Hierbei ginge es um ein Verstehen-Lernen und nichts weiter.

Wie konkret und anschaulich erfahrungsbezogen das geschehen könnte, werde ich später andeuten. Vor aller Pädagogisierung des Designkomplexes wäre jedoch eine Grundfrage zu stellen: Wollen wir eine systemimmanente (1968 hätte man gesagt affirmative) oder eine systemtranszendierend-kritische Lehre aufbauen?

Anders gefragt: Wollen wir uns diskurskonform oder diskursanalytisch verhalten? Wollen wir den gängigen Interpretationen des Begriffs oder Instruments Design durch Institutionen, Medien, Designer usw. folgen, oder sollen wir uns eigene Definitionen des Designkomplexes vorbehalten, solche, die den Weg in ein distanzierteres Verstehen-Lernen öffnen? Wollen wir nur oberflächliches Bescheidwissen über Design vermitteln, das leicht abprüfbar wäre? Oder sollen wir auch eine Geschichte und Psychologie der Aneignung der Dinge und Nicht-Dinge treiben?



Sollen also im Unterricht nur Produkte in ihrer Gestalt, Funktion und Herkunft vorgestellt werden, oder wäre auch das Wahrnehmen und Handeln in einer Welt geformter und verhaltensformender Produkte ein Thema? Wollen wir nur über Produktformen und vielleicht noch über ihre Geschichte reden oder auch über die Form, die sie uns geben? Das wären Fragen eines eindringenden Verstehens, die sich übrigens auch der Technik-Philosophie und Technik-Geschichtsschreibung stellen. Die Grundfrage ist hier: Gibt es ein Design am Menschen, vermittelt über seine Werkzeugwelt? Es geht also auch um eine historische Anthropologie des Designs, um eine Geschichte des Verhältnisses von Menschen und Dingen oder Nicht-Dingen, die sich mit Folgeerscheinungen der mechanischen Epoche ebenso wie mit Auswirkungen der Digitalisierung befasst. Wir haben es im Produktdesign mit beiden Welten zu tun, wobei die sichtbare Form von Produkten oft nichts mehr über deren unsichtbaren Funktionskern aussagt. Wenn selbst ein Technikhistoriker wie JOACHIM RADKAU feststellt, dass er zwar das Wesen der Dampfmaschine noch verstanden habe, kurz darauf aber gesteht: »Seit zehn Jahren arbeite ich mit der Maus, ohne ihr Wesen zu verstehen«⁴⁾, dann ist es Zeit, eine kulturpädagogische Praxis des Verstehens-Lernens zu gründen.

Sie gestatten, dass ich eine Doppelrolle übernehme – die des Kultur-Zeitzeugen und Designhistorikers und die des Didaktikers und Kulturpädagogen. Natürlich kann ich hier nur Teilaspekte des Problemfeldes Industrieproduktkultur und Design streifen und nicht immer pädagogische Ratschläge dazu geben. Aber ich möchte Sie auf das Problem des Verstehens einstimmen, weil es fatal wäre, wenn die Pädagogisierung des Designkomplexes allein auf der Ebene von Wissensvermittlung vorgebracht würde, wobei noch zu klären wäre, durch welches Wissen. Natürlich ist Designwissen eine Grundvoraussetzung für das Verstehen.

Inzwischen ist es weder für Lehrende noch für Lernende keine Schande, etwas nicht zu wissen – eine Möglichkeit, an Designwissen heranzukommen, wird heute eröffnet. Aber es wäre eine Schande, nicht über dieses Wissen hinaus weiter zu fragen, nicht mit dem Verstehen zu beginnen. Zwischen Wissen und Verstehen müssen Brücken gebaut werden.

Schon als PETER BEHRENS, der Münchner Maler, Graphiker, Mitbegründer der Sezession und der Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, der noch als Mitglied der Darmstädter Künstlerkolonie eine individualistische Stilisierung privater Lebensumwelten inauguriert durfte, 1907 als künstlerischer Berater, Designer und Architekt voll in den Dienst der Berliner AEG trat, kündigte sich der Aufstieg der Disziplin Design zu einem alltagstranszendierenden Kulturereignis an. BEHRENS hat binnen weniger Jahre die AEG-Produkte von

ihren Dekorationen befreit und dem technischen Funktionskern ein schlankes, technogen erscheinendes, durchaus idealisierendes Formkleid verpasst und damit dem Unternehmen den Ruf eines mustergültigen modernen Kulturproduzenten gesichert.

Schon dieser erste Auftritt des modernen Gestaltertyps und des Modernisierungsinstruments Design, angewendet auf Geräte und Apparaturen, die ohnehin technisch modern waren, ließ deren nüchterne Funktionalität und ihre Herkunft aus der Fabrik vergessen, so beeindruckend ist BEHRENS die Aufhebung des Banalen durch Design gelungen. Einige seiner Entwürfe wirken heute wie Lehrbeispiele ästhetischer Sakralisierung des Profanen, was Zeitgenossen damals schon so empfanden. Demnach hat vor 100 Jahren begonnen, worauf HARTMUT BÖHME verweist, wenn er von der Unerlässlichkeit spricht, inmitten kapitalistisch generierter Produktumwelten Zonen, oder wie er sagt, »Sphären der Substanz, des Heiligen, der Aura« entstehen zu lassen. Ja, er geht so weit zu behaupten: »Die gesammelten Dinge stellen die Transzendenz der Moderne dar, die annahm, Transzendenz entbehren zu können.«⁵⁾

Wir wissen heute, dass Design vom nüchternen Kalkül der Profitorientierung und von technologischen und ästhetischen Standards definiert wird. Wir ahnen aber auch, wie tief die Bindungen zeitgenössischer Nutzer des Gestalteten reichen, weil wir gelernte Fetischisten sind, die sowohl mit der Moderne als auch gegen die Moderne agieren. Auch der moderne Fetischist schafft sich seine Fetische selber. Und wir wissen immerhin, welche Hilfen uns dabei angetragen werden. Zu BEHRENS' Zeiten war das elektrisch illuminierte Warenhaus eine Bühne der Verzauberung. Heute sind es die postmodernen Tempelbauten der Automobilindustrie, in denen ein Produkt jenseits aller ökologischen Rationalität mit dem zur Verfügung stehenden Pomp üppiger Inszenierungen ehrfurchtgebietend gefeiert wird. Neuerdings wirkt dieses Theater leicht komisch oder tragisch, weil eine Zwangsentzauberung droht: Eine ernste Krise des Wirtschaftssystems ist der Anlass – wer hätte das noch vor einem Jahr gedacht!

Früher hätte man von Götzendienst gesprochen. Der sieht sich heute von einem Kult des Erhabenen abgelöst, der in Bezug auf Design eher ein Kult des Banalen zu nennen wäre, gäbe es nicht diesen Wunsch nach Verzauberung.

Inzwischen kann man immerhin nachvollziehen, wie die museale Auratisierung funktioniert. Sie setzt ein, sobald ursprünglich banale Dinge, von ihren alltagskulturellen Gebrauchszusammenhängen abgetrennt, in ein Museum geraten, um dort nicht mehr in ihrer weltlichen Eigenschaft als Gebrauchsgüter, sondern als Kultur-Ikonen wahrgenommen zu werden.

Auratisierung bedeutet eine Transformation von Gegenständen in Objekte mit transzendentaler Funktion. Da diese Objekte



BRAUN



über ihren einstigen Sinn schweigen, das heißt, die Gebrauchs- und Erlebenszusammenhänge, in denen sie einst funktionierten, nicht oder nur undeutlich ahnen lassen, bleibt nur etwas diffus Verehrungswürdiges übrig.

Aber die Verwandlung von Designobjekten in Verehrungsgegenstände ist auch außerhalb des Museums in vollem Gange. Wir alle sind daran beteiligt und pflegen Dinge wie Hausgötter – BÖHME spricht von den »Penaten der Moderne«.⁶⁾

Ob in der Sinnggebungssphäre des Museums oder im Alltag – es geht um teils verschämt-stumme, teils aufwändig inszenierte Sakralisierungen des Profanen, um realitätstranszendierende Wahrnehmung, um kultische Rituale.

Sie mögen, was ich hier vortrage, für abwegig halten. Doch stecken wir gerade selber im Vollzug eines Rituals, nur ist der Gegenstand, um den es dabei geht, unsichtbar. Was wir hier und heute mit unserem Treffen vollziehen, ist nichts anderes als ein Initiationsritus. Indem wir das innovative Produkt einer designpädagogischen Internetplattform, auch ein Design, einweihen, dürfen wir uns an die eigene Nase fassen: Vollzogen wird letztlich das Ritual der Einsegnung eines Produkts. In unserem Fall geht es um ein neues Arkanum des Lehrens und Lernens zum Thema Design. Bild- und Textmaterial zur Sache ist in den Zustand digitaler Verfügbarkeit überführt worden. Das ist eine Transsubstantiation, ein Vorgang, der an religiöse Riten erinnert, mindestens eine Art pädagogisches Heilsversprechen. Doch niemand weiß vorweg, ob und wie das für die Überführung hergerichtete Material sich unter zukünftigen Zugriffen bewähren oder ob es sich gar substantiell zu einer Form von klassischer Unbezweifelbarkeit entwickeln wird. Nur eines scheint gewiss: Dass dieses neue Medienprodukt sich als Lehr-Lernhilfe nicht selber reflektiert. Das können nur seine Nutzer, oder sie lassen es bleiben.

Das heute zu feiernde Produkt zeigt zunächst nicht an, welchen Begrenzungen es in seiner Konstruktion qua Design seiner Inhalte und seiner medialen Struktur unterliegt. Ich fürchte, das Problem des Verstehens von Dingen und Nicht-Dingen wird weiter bestehen. Wir werden es wieder vor allem mit der lichten Seite des Phänomens Design, weniger mit seiner dunklen zu tun bekommen.

Vielleicht erinnern wir kurz, wie sich das Design der Moderne in einigen ästhetischen Objektivationen zu einem magischen Konstrukt entwickelt hat – nachvollziehbar etwa an der Formgeschichte hochleistungsfähiger Produkttypen wie Automobil, Schnellzug-Lokomotive oder Flugzeug in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

In der Stromlinienform ein Elaborat wissenschaftlicher Experimente im Windkanal zu sehen, wäre für damalige Verhältnisse übertrieben. Vielmehr kulminierte darin ein Kult des

Technoiden und der Geschwindigkeit. Weshalb hätte man Bleistiftanspitzer oder Haarföhne in den Windkanal stellen sollen? Die Stromlinie war die Pathosformel des modernen technischen Zeitalters, und sie diente weltweit der Massen-Verzauberung. Kulturgeschichtlich gilt das Automobil als Faszinationsobjekt schlechthin, anhaltend bis heute. Seine Stromlinienform ist in ihrer technoiden Eleganz und Anschmiegsamkeit der sinnliche Ausdruck höchster Leistungsfähigkeit und zugleich Spiegel der Identifizierungslust mit der Macht des Technischen, sie ist eine am Objekt vorbereitete Projektionsfläche für Verschmelzungsträume.

Wir begegnen hier einer vergegenständlichten Ästhetik der Moderne, zugleich einer Strategie der Verzauberung des Technischen durch die Objekthüllen – also zwei klassischen Funktionen von Design.

Diesen Aufwand in Zweifel zu stellen, ist erst im Zeitalter des ökologischen Denkens möglich geworden, wenngleich immer noch durch innere Abhängigkeit und nach-herrschende Technik- und Designgläubigkeit erschwert. Schließlich ginge es um die Ablösung von der Macht dieser Bilder oder wenigstens darum, irrationale, tief emotionale Bindungen an ein Leitobjekt der Moderne in Frage zu stellen. In Technik und Design geht es nicht nur um starke Objekte, sondern immer auch um starke Bilder. Der tägliche Umgang mit ihnen könnte uns, wie MITCHELL befürchtet, »in Praktiken wie Totemismus, Fetischismus, Idolatrie und Animismus zurückfallen« lassen.⁷⁾

Ich weiß nicht, ob Sie einmal den Besitzer eines iPhone beobachtet haben, wie er das Ding streichelt, mit der Hand leicht über den Bildschirm wedelt, um etwas zu löschen, mit gespreizten Fingern ein Bild heranzoomt. Das schaut aus wie Zauberei, stellt aber nur die vom Gerät geforderten einfachen Gebrauchsgeschicklichkeiten dar. Doch glaubt man einem Schamanen zuzusehen, der mit einem Objekt hantiert, das über geheime Kräfte verfügt.

Der Philosoph GÜNTER ANDERS hat 1956, also bevor die Wende der mechanischen Kultur zur digitalen stattfand, aus der Unterlegenheit von Benutzern gegenüber der hochentwickelten Gerätwelt auf eine »promethische Scham« geschlossen, auf eine Beschämung der Nutzer durch ihre im Grunde eigenen Erfindungen, aus der Verehrungsbereitschaft entsteht. Anders geht so weit zu behaupten: Da sie (die bewundernswerten Apparate) »unseren Traum, dazusein wie die Dinge, Parvenus der Produktenwelt zu werden, am triumphalsten verwirklicht haben, vergöttern wir sie«⁸⁾.

Nicht wir, unsere Dinge sind die Hochbegabten, so die These des Philosophen. Sie faszinieren durch übermenschliches Können. Wir bewerten sie entsprechend, was zu dem führt, was man eine starke Produkt-Imago nennen kann. In ihr versammeln sich sinnliche und übersinnliche Eigenschaften in



Gestalt eines lesbaren, jederzeit wiedererkennbaren »Bildes«, ob es sich um einen Automobiltyp, einen Stahlrohrsessel oder den iPod von Apple handelt. Wohlgemerkt: die Produkt-Imago ist eine Leistung von Nutzern, ein Projektions- und Vergegenwärtigungseignis, an dem viele beteiligt sind, nicht nur Designer. Die Haupt-Autorschaft einer Produkt-Imago liegt auf Seiten der Gebraucher oder Betrachter, das heißt alle das Produkt Wahrnehmenden, Deutenden und Wertenden konstruieren dieses aus Greifbarkeiten und Ungreifbarkeiten bestehende »Bild«. Die Produktwerbung allein würde das nicht schaffen. Wir selber sind die fleißigen Bild-Konstrukteure. Wir können unter Produkt-Imago die zeichenhaft-symbolische Verdichtung von Bindungen und Bewertungen verstehen, die ein Designobjekt im Laufe seiner Biographie auf sich zieht. Gewiss geht es dabei auch um kommerziellen Mehrwert. Die Werbung für Markenartikel treibt entsprechenden Aufwand, um das wertverdichtete Bild eines Produkts zu pflegen, aber sie tut es eben nicht allein.

Die Produkt-Imago spiegelt daher auch Werterfahrungen unabhängig vom Markt, wie es einst beim VW-Käfer der Fall war. Seine Besitzer pflegten komplexe Beziehungen zu diesem spartanischen Gefährt. Sie projizierten diese Beziehungen, dazu die Erfahrung von Langlebigkeit und Zuverlässigkeit, und ihre emotionale Zuwendungsbereitschaft auf das Objekt, das dadurch zur Legende wurde. Die Karosserieform des Käfers war nur das zeichenhafte Wiedererkennungsmerkmal. Die Produkt-Imago ist das gebrauchterinduzierte i n n e r e Bild der Sache, gleichzeitig Indiz für die Mystifizierung des Objekts im Kollektiv und Hinweis auf individuelle Beziehungsdichte. Günter Anders hat für die massenhafte Überführung von Produkten in Bilder den Begriff »Ikonomanie« geprägt.⁹⁾ Damit sind wir wieder bei der Macht der Bilder in der Theorie MITCHELLS und bei BÖHMES These von der Wiederverzauberung der Welt der Moderne gelangt.

Wollte man im Unterricht eine beispielhafte Produkt-Imago analysieren, wäre das eine schwierige, aber lohnende Aufgabe. Man müsste sich auf Bahnen der Phänomenologie, der Semiotik, der Soziogenese des fallspezifischen Gegenstandsgebrauchs und einer Produktbeziehungs-Psychologie bewegen, um den Dingen unter jene Haut zu gehen, die man gewöhnlich für ihr Design hält, und um unser eigenes Verhalten gegenüber dem Gestalteten zu verstehen. Was ist wichtiger an einem BlackBerry: sein Aussehen oder was er kann und was dieses Können für seinen Besitzer bedeutet?

Mit dem Begriff Produkt-Imago habe ich das Thema der magischen Aufladung von Designobjekten gestreift. Wir befinden uns hier im Raum des immerhin noch teilweise Sichtbaren und Greifbaren, zumal wir im Alltag Experten im Produktbilder-Lesen und natürlich auch geübte Fetischisten sind. Ich möchte aber noch die Tür zu einem weitgehend unbekann-

ten und unsichtbaren Gelände einen Spalt breit öffnen. Ich meine das Gebiet der historischen Anthropologie des Technik- und Designkomplexes, das zu betreten inzwischen mindestens Technikhistoriker reizt, wenn sie wie RADKAU von »*Habitualisierung, Gewöhnung, Verinnerlichung*« sprechen und feststellen: »*Wenn Technik Erfahrung konstituiert, wird sie zu einem Teil der Menschen, die mit ihr umgehen.*«¹⁰⁾

Wir begegnen hier einem Design-Aspekt ohne die Hilfe theoretischen Vordenkens oder gar empirischer Forschungsergebnisse. Zugleich stehen wir vor einem Pädagogisierungsproblem, das nicht länger verdrängt werden kann. Und wieder haben wir es nicht mit dem Transfer gesicherten Wissens, sondern mit offenen Fragen des Verstehens zu tun. Dabei klingt die im Sinne einer historischen Anthropologie des Industriezeitalters zu stellende Frage, die sich auf Technik und Design bezieht, ganz einfach: Was machen wir mit den Dingen und Nicht-Dingen, und was machen sie derweil mit uns?

Als Empiriker, aber auch als pädagogischer Pragmatiker könnte man fragen: Was davon ist beobachtbar, was bleibt verborgen? So könnte man zusammen mit Schülerinnen und Schülern, die ja auf einigen Gebieten des Designgebrauchs kompetenter sind als ihre Lehrer, empirische und analytische Feldstudien treiben, und zwar dort, wo sie selber zu Hause sind, bei ihren eigenen Dingen und Nicht-Dingen. Die Frage nach der Prägung des industriekulturellen Habitus in der alten mechanischen und der neuen digitalen Welt könnte man ganz unakademisch durch Experiment und Beobachtung angehen. Es ginge dabei um die Suche nach Anzeichen leiblicher und mentaler Einbindungen in technische Systeme, um Vollzugsfiguren, aus denen auf unsichtbare Anverwandlungen von Gebrauchern an ihr Werkzeug geschlossen werden könnte.

Es ginge um selbsterarbeitete Symptomatologien des Design- bzw. Gegenstandsgebrauchs im Alltag, um beobachtbares Verhalten. Denken Sie daran, wie oft Sie Zeugen sind, zum Beispiel wenn junge User unablässig ihr Handy befummeln, um zu simsen oder Botschaften zu lesen, oder um das kleine Ding unvermittelt hochzureißen, um Fotos über Kopf zu schießen, was dank Technikstandard der Geräte schon zur habituellen Geste geworden ist. Es wäre ziemlich nutzlos, so ein Ding nur hinter Glas eines Schaufensters zu betrachten. Es trägt ein Design des Verhaltens verborgen in sich, das geformte Ding in der Hand ist ein Nichts dagegen.

Sie merken, wie ich hier an einem Ergänzungsmodell zur Wissensvermittlung über Design bastle. Es geht um anschauliche Bewusstmachung dessen, was das eigentliche Design an einer Sache und am Menschen zu nennen wäre, um eine Erweiterung des pädagogischen Ansatzes. Es geht um die Wahrnehmung unserer designgesteuerten kulturellen Erfahrung. Der Beobachter ist gefragt.



Wann immer ich per Bahn reise, finde ich einen Studienplatz im ICE-Großraumwagen reserviert. Ich sitze faul, lese und gucke. Zusteigende Mitreisende führen mir das vollendete Design ihres Habitus freiwillig vor. Kaum sind sie an ihrem Platz, wird die digitale Ausrüstung installiert. Binnen weniger Minuten sind die Leute unansprechbar. Den Gestus ihrer Abschottung nehme ich wie ein altes, religiös eingefärbtes Bild wahr, sobald sich die männlichen oder weiblichen Hieronymi in das imaginäre Gehäuse ihres technischen studiolo zurückgezogen haben, das unsichtbare Wände um sie errichtet, während sie Kontakt zu einem Jenseits aufnehmen, uninteressiert an der vorüberziehenden realen Landschaft oder ihren Sitznachbarn, die sie keines Blickes würdigen. Ihr Erfahrungsfeld ist momentan der Bildschirm oder der Musikspeicher, das heißt eine Form des Arbeitens, Spielens, Schreibens, Musikhörens oder Bildbetrachtens, die vorgegeben ist.

Man könnte das Abtauchen in virtuelle Welten als Gottsuchergebärde deuten. Die Szene ist aber mehrdeutig offen – einerseits streift sie das Übersinnliche, andererseits setzt sie uns auf die Fährte einer historischen Anthropologie der Werkzeuglichkeit. Sie zeigt Formatierungen des Verhaltens, die auf innere Anverwandlungen der Akteure schließen lassen, die ein Werkzeug führen, während sie von ihm geführt werden. Das sichtbare Design des Multimedia-Handy oder des Laptops zeigt nur an, welcher Gruppe von Usern ihre Besitzer zugerechnet werden möchten. Das geschieht unabhängig vom Design der Gesten und Rituale und wird vom Beobachter rasch abgehakt. Das eigentliche, das heißt menschenformende Design ist nur ahnbar angedeutet.

Was die alte mechanische Welt der Dinge und Werkzeuge betrifft, hatten Gesten immer einen eindeutigen Bezug. Sie waren konkrete Bestandteile und Ausdruck leiblich verinnerlichter Formen des Zugriffs oder der Bedienung. Wie man einen Hammer schwingt oder ein Rad dreht, wissen Menschen schon lange. Solche Gesten zeugen von gattungsgeschichtlicher Einübung und Erfahrung. Jeder kann sie reproduzieren. Es gab einmal eine beliebte Fernseh-Serie, in der es um das Erraten von Berufen aus einer einzigen Geste ging. Dass diese Serie nicht mehr existiert, markiert einen kulturhistorischen Einschnitt. Gesten sind in das Körpergedächtnis eingeschriebene Bewegungsfiguren. Sie werden im Zeitalter der Digitalisierung auf einigen Gebieten alltäglichen Werkzeuggebrauchs überflüssig oder schrumpfen auf ein Minimum körperlichen Vollzugs. Bewegungsloses Starren auf einen Bildschirm, das leichte Hin- und Her-Schieben der Maus mit einer Hand und gelegentliches Tippen mit der Fingerkuppe auf die Tastatur sind Restgesten einer Leiblichkeit, die sehr weit zurückgenommen erscheint. Die Grundfigur ist gerade noch erkennbar: Wir bedienen ein Werkzeug, das uns in dieser Bedienung eine Form

vorschreibt, von der die Geste gleichsam das äußere Erscheinungsbild abgibt.

Wie wir diese Formung an uns selbst oder in uns selbst erfahren, entzieht sich der bewussten Einsichtnahme. Immerhin bleibt die Symbolkraft von Gesten erhalten. Sie werden das nachher erleben, wenn die Eröffnung der neuen Internetplattform vollzogen wird: Vermutlich mit dem Drücken eines Knopfes. Das Knopf-Drücken gilt als Höhepunkt eines Rituals der technischen Moderne: Es setzt die Maschinerie in Gang. Die symbolisch aufgeladene Handlung erinnert uns daran, dass wir um das Thematisieren von Gesten und Ritualen in der Designpädagogik aus einem einfachen Grund nicht herumkommen: Es handelt sich in beiden Fällen um Schnittstellen des Sichtbaren und des Unsichtbaren, und es geht jedes Mal um Formprozesse an uns selbst, die teils sichtbar, teils unsichtbar verlaufen.

VILÉM FLUSSER hat den Begriff der Geste weit über deren leiblichen Vollzug zur Grundfigur kulturellen Handelns ausgedehnt. Er spricht von der Geste des Schreibens oder des Fotografierens im Sinne kulturgenerativer Tätigkeiten. Wir können die Gesten des Telefonierens, des Chattens, des Twitterns oder des Bloggens hinzurechnen. Einerseits handelt es sich um instrumentelle Fähigkeiten, andererseits um verinnerlichte, das heißt habituelle Formen kulturellen Verhaltens. Die Geste ist ein Merkmal kulturellen Geformtwerdens oder Geformtseins. Und sie verweist auf eine Modellierung des Körpers oder des Bewusstseins durch Werkzeuggebrauch in einem anthropologischen und kulturgeschichtlichen Sinne.

Dinge und Nicht-Dinge erziehen nachhaltig durch ihren Gebrauch. Der gliedert sich in eine Reihe von Gesten und Ritualen in geregelter Abfolge, die von den Akteuren nachzuvollziehen ist. Unser alltagspraktisches Handeln vollzieht sich in der Form ritueller Wiederholungsfiguren wie das morgendliche und abendliche Zähneputzen. Man könnte diese Automatismen für ebenso belanglos erklären wie einzelne, zigtausendfach im Leben reproduzierte Gesten, würden wir uns durch sie nicht als kultiviert begreifen. Gesten und Rituale haben eine Form und geben sie an uns weiter, oder wir geben uns über Gesten und Rituale eine Form innerhalb von Alltagsvollzügen und verorten uns damit in der Kulturgeschichte des Werkzeuggebrauchs. Unser pädagogisches Erkenntnisinteresse sollte daher von der einfachen Nutzungsgeste bis hin zu den Sakralisierungsritualen des Designgebrauchs reichen. Ohne dieses Beobachtungsinteresse wecken zu wollen, wäre designpädagogische Praxis eine halbe Sache. Eine Lehre von den gestalteten Produkten ist immer auch eine Lehre vom gestalteten, kultivierten Menschen, nicht bloß von irgendwelchen Dingen.



Wie reproduzieren wir Bilder unseres Selbst als Handelnde in den Räumen sichtbarer und unsichtbarer Produktkulturen der Gegenwart? Das wäre für mich die zentrale Verstehens-Frage, die über gegenwärtig verfügbares Fachwissen hinauszielt. Aber weshalb sollen Designpädagogen, die ohnehin mit Erweiterungen des Designbegriffs konfrontiert sind, nicht eigenmächtig auch die Grenzen des Fachwissens verschieben?

Ich weiß, dass es eine Zumutung ist, da doch gerade erst Sachwissen abrufbar gemacht werden soll, im gleichen Moment zu fordern, darüber hinauszugehen, um der Komplexität der Sache willen. Wir sollten aber im Auge behalten, dass Design ein Einfallstor industriekultur-konformer Gestaltungsvorschläge für Lebenswelten und für Neuformatierungen der Erfahrung und des Bewusstseins ist. Auch dass es dabei um eine Geschichte alter und neuer Mythen des technischen Zeitalters geht, muss uns bewusst sein. Ich plädiere also für eine kulturpädagogisch forschende Praxis neben einer rein wissensreproduzierenden, sonst lernen weder Lehrende noch Lernende das Verstehen von Design.

Der Designkomplex ist in die Technikgeschichte, die Wirtschaftsgeschichte, die Gesellschafts- und Kulturgeschichte verwoben. Das ihm äußerliche Ästhetische, also das, was man von ihm sieht, erscheint oft unverhältnismäßig aufgeblasen – es ist aber nur die Oberfläche des Gesamtphänomens Design, hinter der sich wie beim einzelnen Designobjekt das Geformte und das Formende verbirgt. Eben dieses Verborgene müssen wir verstehen lernen.

Nur weil ich sonst ins Uferlose geraten wäre, habe ich Ihnen unterschlagen, dass es bei diesem Geformten und Formenden nicht nur um den allgemeinen industriekulturellen Habitus des Gebrauchers geht, sondern auch um das weite Feld soziokultureller Differenzierungen durch Produktgebrauch, und dass es unendlich viele persönliche Bedeutungsbesetzungen von Produkten gibt, deren Tiefe HARTMUT BÖHME mit vier Worten beschreibt: »Ohne Dinge kein Ich.«¹¹⁾ Auch das Verhältnis von Subjekt und Objekt mit Schülerinnen und Schülern zu entdecken, wäre also eine denkbare Aufgabe. Denn alle befinden sich im Besitz von Designobjekten, die gleichzeitig Beziehungsobjekte sind.

Zurück zu unserem Hiersein, das einem Ritual folgt, also auch ein Design hat. Die Veranstalter müssen gute Pädagogen, aber auch ausgepichte Ironiker sein, denn sie steuern uns auf den Höhepunkt zu, der in der Geste des Knopfdrückens seinen Ausdruck finden soll. Aber dieser demonstrativ symbolische Akt eröffnet nicht nur das neue designpädagogische Internetportal. Vielmehr landen wir mit ihm in der symbolischen Mitte unserer Gegenwart. Sicherheitshalber sollten Sie schon mal die Köpfe einziehen. Denn, wer weiß, vielleicht könnte die Sprinkleranlage dieses Raumes in Aktion treten,

vielleicht wird etwas Metaphysisches geschehen oder auch gar nichts. Irgendwer wird auf einen Knopf drücken und so tun, als vollzöge er diese Geste aus freien Stücken. Es ist aber genau die Geste, die uns unmissverständlich jenen Platz zuweist, den wir in der Industriekultur einzunehmen haben. Das Drücken auf einen Knopf, und sei es nur ein Punkt auf einem touchscreen, ist die zentrale Geste unseres Zeitalters. In unserem Fall dient sie eindeutig friedlichen Zwecken: Wie schön, dass wir bald alles online haben werden: Daten, Bilder, Symbole, Mythen, Wunderdinge, Transzendenzen – auch nützliches Faktenwissen. Vielleicht finden wir uns in der verwirrenden Welt des Design, dieser Ansammlung sichtbarer und unsichtbarer Produktgestalten endlich besser zurecht? Vielleicht dürfen wir, die Verzauberten, ein wenig die Entzauberer spielen, ohne dass die Dinge und Nicht-Dinge Gefahr laufen, ihre Bannkraft zu verlieren? Wir sollten es probieren. Zusammen mit Schülerinnen und Schülern könnte das ein Abenteuer werden.

Das Kulturphänomen Design und das eigene Beeindrucktsein verstehend zu durchdringen, wäre eine Art ästhetische Selbstaufklärungs-Praxis. Sie würde einem bewussteren Leben in dieser durchgestalteten Welt zuarbeiten. Ich nenne das ein notwendiges und fälliges Bildungsziel für alle: Sich nicht dem Andrang des Schönen oder Geschönten ausgeliefert zu sehen, sondern diesem aggressiven, allgegenwärtigen Design mit philosophischer Gelassenheit verstehend begegnen zu können, wäre ein Merkmal kultureller Reife.

Möge das neue pädagogische Instrument einer Wissens-Plattform die erste Stufe dazu sein.

Anmerkungen

- 1) Hartmut Böhme: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne.* Reinbek 2006, S. 300
- 2) A.a.O., S. 352
- 3) W.J.T. Mitchell: *Das Leben der Bilder. Eine Theorie der visuellen Kultur.* München 2008, S. 49
- 4) Joachim Radkau: *Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis heute.* Frankfurt am Main/New York 2008, S. 28
- 5) Böhme, a.a.O., S. 300; S. 370
- 6) A.a.O., S. 306
- 7) Mitchell, a.a.O., S. 47
- 8) Günter Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen Bd. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution.* München 2002, S. 57
- 9) A.a.O., S. 56
- 10) Radkau, a.a.O., S. 26; S. 67
- 11) Böhme, a.a.O., S. 99



Von Kunst aus

Kathrin Herbold



»Wir kommen nächstes Jahr wieder!« Dies war nur eine spontane Reaktion einer Schülerin aus dem 7. Jahrgang einer Hauptschulklasse von vielen Hunderten, die an den Führungen der Studenten zur Jahresausstellung der Akademie der Bildenden Künste in München (17.7. bis 26.7.) teilnahmen.

Die Idee zu diesen Führungen entstand im Kontext des fachdidaktischen Seminars »Kunst und ihre Vermittlung« im Sommersemester. Dort ging es um die theoretischen Ansätze zur Kunstbetrachtung und praktischen Übungen der Werkanalyse in den Münchner Pinakotheken und im Seminar war

der Ort für die Diskussionen über den Entstehungsprozess von bildnerischen Ideen und ihrer Vermittlung. So resultierte der Ansatz, nicht das fertige Werk ins Zentrum der Vermittlung zu stellen, sondern bei der Vorbereitung, den hinführenden Schritten anzusetzen: bei den Inspirationen, Vorüberlegungen und Prozessen in den Werkstätten, dem Entwickeln von Skizzen und Modellen, mit dem Überarbeiten, Verwerfen, dem Scheitern und Üben. Schließlich waren die Studierenden selbst als Künstlerinnen und Künstler in der Ausstellung vertreten.



Wo, wie und warum studiert man Freie Kunst oder Kunstpädagogik? Und welche Rolle spielt dabei eine Jahresausstellung an der Kunstakademie? Skizzen, Entwürfe und Modelle sind seltene Ausstellungsstücke, präsentiert werden ausgewählte, »fertige« Arbeiten. Ändert sich die Kunst mit der Ausstellung?

Treffpunkt Neubau: Die Schülerinnen und Schüler erhalten erste Informationen zur Ausstellung





Ein Favorit der Schülerinnen und Schüler: »Heiliger Berg« (180 x 120), Öl auf Leinwand von Brigitte Stenzel, Klasse Doberauer (Foto: Sterzenbach)

Im Unterschied zu Museen oder Galerien wird in der Akademie nicht nur Kunst gezeigt, sondern auch studiert und produziert. So können hier komplexe Gedankengänge nachvollziehbar gemacht werden. Die Kunst, ihre Künstler und Kuratoren sind ja da! Sie kennen die Auswahlkriterien der Werke, Überlegungen zur Hängung, die gewollten oder ungewollten Wechselwirkungen mit den anderen Werken und können dies alles erläutern.

Im Vordergrund des studentischen Vermittlungsprojektes zur Jahresausstellung stand das »Warum« der Vermittlung und die Überzeugung, dass das Sichtbarmachen von künstlerischen Prozessen und Ideen einzelner Werke eine Chance für ästhetische Bildung darstellt, mit der Frage »Was ist Kunst?« im Zentrum.

Objekt aus der Klasse Bühnenbild

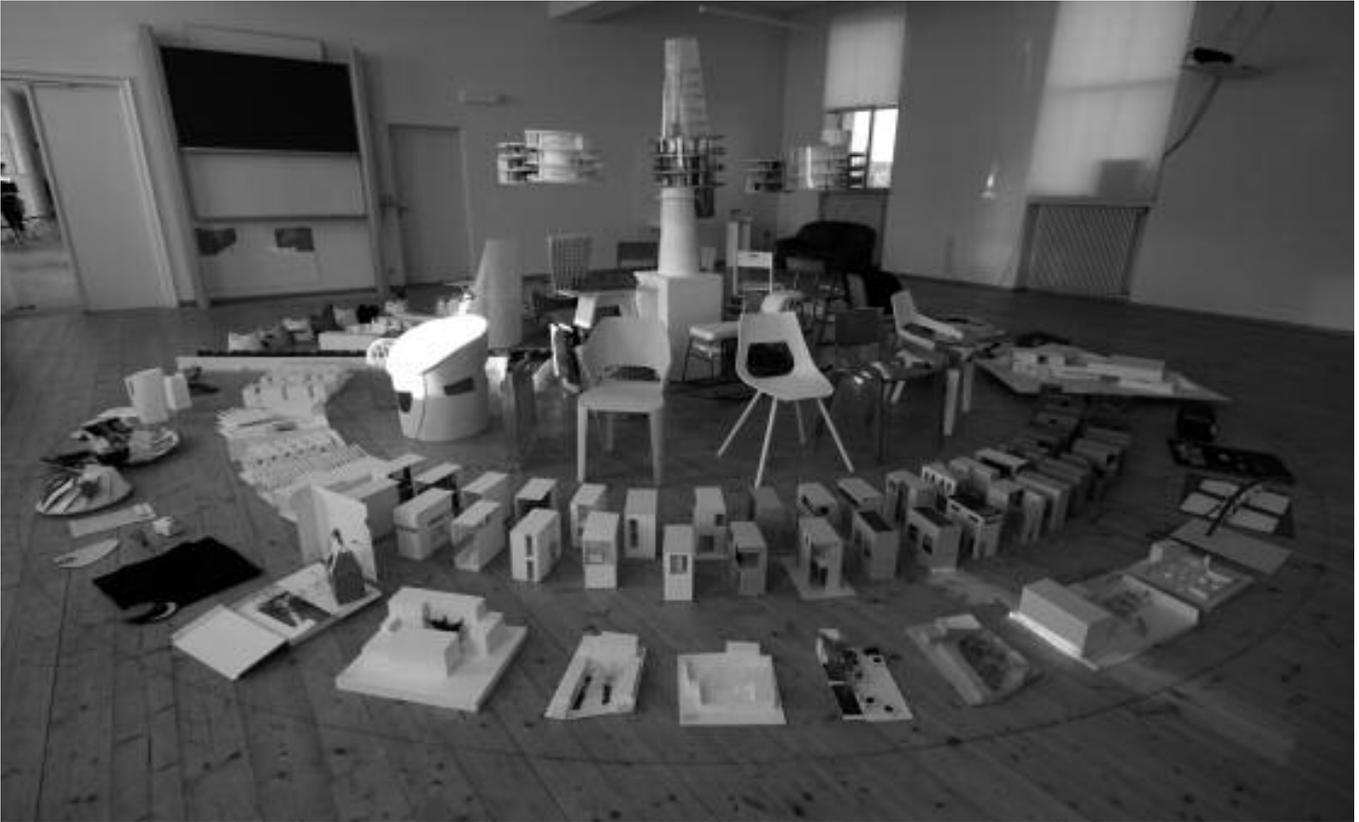


Die Kenntnisse aus dem Seminar galt es nun, in der direkten Begegnung mit Schülern anzuwenden; durch die Führungen sollte der Funktionswandel der Kunst vom tradierten (Erwartungs-) Bild bis zu den heutigen Erscheinungsformen für die Schülerinnen und Schüler ein Stück verstehbar werden.

Da die Altersstufen von der fünften Klasse bis zur Oberstufe reichten, mussten Eckpunkte der Vermittlungsarbeit gefunden werden. So war es – vor allem bei den Jüngeren – wichtig, die Kunstakademie nicht nur als Institution vorzustellen, sondern an und in ihr auch immer wieder den Funktionswandel der Kunst zu erläutern. Die angestrebte intensive dialogische Vermittlungsform verlangte kleine Gruppen. Große Klassen wurden in kleine Schülergruppen aufgeteilt und begaben sich zusammen mit den Studierenden auf unterschiedliche Erkundungstouren durch das Haus.



Rechtes Bild: »Point of View« von Tamara Pridonishvili, Platz 3. »Weil die Spiegel zeigen was man schon weiß – aber noch nie so deutlich gesehen hat!«



Blick in die Präsentation des Studienganges Produktgestaltung (Foto: Sterzenbach)

Es galt Einblick in den Arbeitsprozess von Kunst zu geben und vor Ort die eigenen Werke zur Diskussion zu stellen. Dies provozierte interessante und witzige Dialoge zwischen Kunst, Betrachtern und Künstlern. Die Schülerinnen und Schüler scheuten sich nicht, ihre Mutmaßungen, ihre Fragen, ihre Kommentare offen auszusprechen.

Die Schüler wurden von den Studierenden gebeten, sich Skizzen und Notizen zu den Werken der Ausstellung zu machen und drei Arbeiten zu benennen, die sie besonders angesprochen, irritiert oder fasziniert hatten. Das Voting sollte die Jugendlichen bei den Führungen motivieren, genau hinzusehen, zu vergleichen, eine persönliche Einschätzung zu formulieren. Der Rücklauf war gewaltig und diente den Studenten als besonderes Feedback auf ihre bildnerische Arbeit. Aus allen Teilnehmenden des Votings wurden durch Los drei Gewinner eines Kunstbuches bestimmt.



Die Rauminstallation der Schmuck-Klasse an der Akademie der Bildenden Künste Platz 1 im Votum der Schülerinnen und Schüler »Man sieht einen Schatz! Aber nicht den, den der andere sieht. Und man bewegt etwas aber nicht das, was man denkt. Ich kann erst sehen, wenn jemand anderes es bewegt. Ich hab so was noch nie gesehen! Und es macht total Spaß!«, so der Kommentar einer Schülerin.



Neugierige Besucher der Jahresausstellung an der Münchner Akademie



Lustwandel, 2009, Constanze Stumpf (Foto: Sterzenbach)



Jahresausstellung: Blick in die Klasse von Olaf Metzel (Foto: Sterzenbach)

Die Akademie als Ausstellungsort unterscheidet sich von musealen Räumen. So wurde während der »Führungen« der Kunstbegriff und das Kunstverständnis der Jugendlichen immer wieder auf eine Probe gestellt, irritiert und sicher auch erweitert. Die Kunststudenten fungierten als Begleiter, Ansprechpartner und auch als Künstlerinnen und Künstler, beantworteten Fragen, stellten ihrerseits Fragen. Die vielfältigen und originellen Begründungen bei der Wahl der »Top Drei« zeigen, dass ein Großteil der Jugendlichen ein wirkliches Interesse an den Arbeiten gefunden hat.

KATRIN HERBOLD, M.A. und Dipl.Päd., ist wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Kunstpädagogik ADBK München



*Die »Malmaschine« von Matthias Wurm als Hommage an Gerhard Richter – Platz 2 im Votum.
»Weil es eine coole Maschine ist – die alleine Kunst macht. Und der Typ, der das Ding erfunden und gebaut hat, war auch da und war voll nett. Es war doch nicht die Maschine alleine!«*

Meine Plätze – Deine Plätze

Schülerinnen und Schüler gestalten das Marc-Aurel-Ufer, – visuell – auditiv – virtuell

Siegrid Lang / Tina Beck

Beitrag zum Kunstfestival des Bayerischen Städtetages »Kunsträume«, www.kunstraume-bayern.de und zum Weltkulturerbetag Regensburg 2008

Kooperationsprojekt des Musikgymnasiums der Regensburger Domspatzen, Kunsterzieherin: OStRin i. K. ANGELA BARGHAHN mit dem Albertus-Magnus-Gymnasium, Kunsterzieher: StD GERT SCHÄL und dem Städtischen Hort Altstadt in Regensburg, Leitung: SIEGRID LANG, TINA BECK.

Fast ein halbes Jahr dauerten die Vorbereitungen für die Schüler/innen der 1–13. Klasse um das Marc-Aurel-Ufer in Regensburg zur Grundlage für die Kunstaktion »Meine Plätze – Deine Plätze« zu machen.

Von der Klangcollage über Tanztheater, Erkundung von Plätzen im virtuellen Spiel und Kurzfilm bis zur Gestaltung des Marc-Aurel-Ufers mit Sitzobjekten und Installationen reichten die kreativen Projekte der Kinder und Jugendlichen.

Eine Woche lang waren dann ab dem 1. Juni 2008 die aus Pappsäulen und Farbe gestalteten Sitzobjekte des Domspatzen-Gymnasiums und des städtischen Hortes sowie die bildnerischen Dokumentationen des Albertus-Magnus-Gymnasiums zur Erinnerung an den Stadtgründer Kaiser Marc Aurel am Marc-Aurel-Ufer zu sehen.

Stühle zum Sitzen und Nachdenken über die Geschichte des Ortes, mit gestalteten Bezügen zum Ufer selbst, luden die Vorbegehenden ein, Platz zu nehmen und ins Gespräch zu kommen. Die Uferpromenade, die vielfach nur als Durchgang diente, wurde plötzlich zu einem Ort des Innenhaltens und der Kommunikation.

Mit einem Labyrinth aus dem Verschalungsmaterial Pecafil wurden die Besucher zudem aufgefordert, diesen Ort für sich neu zu finden und zu begehen.

Im nahegelegenen Salzstadel dokumentierten die Schüler ihre Recherchen und Ideen mit Zeichnungen, Collagen, Malereien und Installationen und schufen so ihren besonderen, im Verbund geschaffenen Beitrag zum Weltkulturerbe Regensburg. Ihre Präsentationen fanden so großen Zuspruch, dass die Ausstellung verlängert worden ist.

Mehr Infos und Bilder unter:
www.domspatzen.de/schule/Fachportale/Kunst/Projekte.html



„Meine und Deine Plätze“

KUNSTAKTION Die Schüler-Ausstellung im Salzstadel muss verlängert werden.

VON HARALD RAAB, MZ

REGENSBURG. Von wegen, Schüler ziehen sich nur Videos rein, werden überwechtig und blöd bei Computerspielen. Ebenso von wegen, die Schulen versagen bei der Förderung der Kreativität. Ein Beispiel steht für vieles, was den gängigen Vorurteilen über Schulen und Schülern Lügen straft.

„Meine Plätze – Deine Plätze“ heißt ein Ausstellungsprojekt des Musikgymnasiums der Domspatzen, des Albertus-Magnus-Gymnasiums und des Städtischen Kinderhorts Altstadt am Weltkulturerbetag. Wegen des überwältigend positiven Echoes wurde die Ausstellung im Salzstadel verlängert.

Die Kunsterzieherin des Domspatzen-Gymnasiums, Angela Barghahn, hatte die Idee zur künstlerisch kreativen Auseinandersetzung der Schüler mit ihrem Erlebnis, Erinnerungs- und Diskussionsraum Stadt. Gerd Schäl, Kunsterzieher des Albertus-Magnus-Gymnasiums, ein Lehrer mit besonderem Engagement für soziokulturelle Wahrnehmung, und die Erzieherinnen Tina Beck und Siegrid Lang vom

Kinderhort Altstadt waren mit ihren Schülerinnen und Schülern mit nicht weniger Einsatz und Einfällen dabei.

Schülerinnen und Schüler von der 1. bis zur 13. Klasse zeigen malend, zeichnend, collagierend, mit Film und Fotografie und bildnerischem Gestalten, dass ihnen die Kultur ihrer Stadt nicht schnuppe ist, dass sie Geschichtsbewusstsein haben – und vor allem, dass sie sich kreativ zu artikulieren vermögen.

Was wurden da nicht alles für wunderbare Stühle kreiert: Vom Klangstuhl bis zum Bürgerstuhl, vom Wellenstuhl bis zum Marc-Aurel-Stuhl. Die Kleinen zeichneten und malten die Steinernen Brücke mit ihren Sagen und Geschichten. Die Gymnasiasten setzten sich mit Regensburger Platzsituationen auseinander, bis hinein in surreale Verfremdungen. Per Film und Fotografie wurde der Frage nachgegangen, welche Lieblingsplätze Regensburger Jugend hat und wo demgegenüber die Touristen das Sagen haben.

Gratulation den Schülern, den Lehrern und den Schulen (plus Hort)! Mit solchen Aktivitäten muss uns um die Kreativität unserer Jugend nicht bange sein. Davon wünscht man sich mehr zu sehen, zu erleben.

→ Bis Samstag, 14. Juni, im Salzstadel.



„Kinderhort“ mit www.mafrank.com/Planen

Foto: privat

Rosemarie Zacher / Brigitte Kaiser

Fantastische Kunstwoche

Schule der Fantasie und Grundschule in Gauting
feiern gemeinsam runden Geburtstag

»Alles Große, das in der Welt vollbracht wurde, spielte sich zuerst in der Fantasie eines Menschen ab und wie die Welt von morgen aussehen wird, hängt zum großen Teil vom Maß der Einbildungskraft jener ab, die heute lesen lernen.«

(ASTRID LINDGREN 1958)

Aus pädagogischer Sicht ist die kindliche Fantasie zunächst ein wichtiger Schutzraum für die Seele des Kindes, eine Rückzugsmöglichkeit zur Besinnung auf die eigene Gedankenwelt. Für unsere Gesellschaft – wir waren einst ein Land der Dichter und Denker – ist Fantasiefähigkeit nicht nur eine individuelle Ressource des Einzelnen, sondern auch ein globaler Wettbewerbsvorteil.

Der Ruf nach mehr Fantasie erklingt täglich in allen Bereichen. Wir sollen umdenken, flexibel reagieren, kreativ rangehen oder fantasievoll Engpässe überbrücken. In einer stets ungewissen Zukunft, die nicht für uns Erwachsene vorhersehbar ist, geschweige denn später von uns gestaltet wird, wird das elementare Rüstzeug unserer Kinder nicht nur erworbenes Wissen und linear zielgerichtetes Denken sein, sondern ein Höchstmaß an Flexibilität, Kreativität und sensibler Wahrnehmung erfordern.

Dieses möglichst früh zu fördern und die kindliche Vorstellungskraft zu erhalten steht im Mittelpunkt der »Schule der Fantasie«. Es geht nicht darum, ansehnliche kleine Kinderkunstwerke produzieren zu lassen, sondern die Kinder auf ihrem eigenen Weg des kindlichen Entdeckerschaffens zu begleiten.

In den von Künstlern, Kunstpädagogen und anderen ausgebildeten Fachkräften geleiteten Kursen können die Kinder künstlerisch, bildnerisch und handwerklich frei arbeiten. Geschichten, Kunstwerke, Gegenstände oder Spiele geben Anregungen, aus denen die Kinder lernen, eigene Aufgaben zu entwickeln und in die Tat umzusetzen.¹

Die Gautinger »Schule der Fantasie« orientiert sich an den inhaltlichen Grundsätzen des Münchener Vorbildes, entwickelte organisatorisch aber eine eigene Struktur – eher vergleichbar einer »freien Kunstschule«. Flexibel wird das Programm an die örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnisse angepasst.

Kontinuierlich melden sich jedes Jahr etwa 150 Kinder zu den angebotenen Kursen an.

Mit einer Jubiläums-Kunstwoche an der Grundschule Gauting, mit welcher das 20-jährige Bestehen gefeiert wurde, erreichten wir alle ansässigen Kinder – auch jene, die ansonsten wenig Möglichkeiten haben, künstlerische Erfahrungen zu machen. In enger Zusammenarbeit mit der Grundschule, – einer der größten in Bayern mit vielen hundert Schülern – entstand bereits fast ein Jahr vor der Durchführung ein Konzept für die Woche mit dem Titel »20 Jahre Schule der Fantasie – Grundschule Gauting feiert mit«. Die enge Kooperation und Mitverantwortlichkeit des Lehrkörpers, v. a. der Kunstlehrerin erwies sich als fruchtbar.

Für jede der 23 Klassen wurde eine Künstlerin oder ein Künstler eingeladen, der in der Klasse mit den Kindern und der anwesenden Lehrerin oder des Lehrers bildnerisch tätig wurde. Die meisten Klassen besuchten »ihren« Künstler/in im Atelier oder schlossen einen Museumsbesuch an.

Mode aus Müll, Theater, Fahnen und Throne, eine Fabrik und vieles mehr

Bereits im Vorfeld sammelten die Kinder einer 4. Klasse, die mit dem Künstler JÖRG LOOSE arbeiteten, für den Bau einer großen »Fabrik« Abfälle und Alltagsgegenstände. Diese Sammlung aus Schrott, alten Reifen und Felgen, Körben und Tennisschlägern, Plastikflaschen etc. bildeten das Ausgangs- und Anregungsmaterial für das improvisierte Arbeiten.

Als Einstieg überlegten die Kinder gemeinsam, welche Arbeitsbereiche und Bestandteile zu einer großen Fabrik gehören. In Kleingruppen wurde dann am Aufbau der Abteilungen gearbeitet, wie zum Beispiel ein Büro mit Computer, ein Drehwerk, ein Wasserwerk, ein Windkraftwerk und ein Chemielabor. Nicht fehlen durften eine Cafeteria sowie Toiletten für Frauen und Männer.

Auf spielerische Art wurden physikalische Zusammenhänge erkundet und originelle Maschinen gebaut. Eine Plastikflasche wurde mittels Luftpumpe und Strohhalmen zu einem Feuerlöscher umfunktioniert, ein alter Fahrradsattel mit ausgefeilter Mechanik zu einer gefährlichen Mause Falle und aus einem Wagenheber, der in einen Stuhl montiert wurde, entstand eine Müllpresse.

Handwerkliche Fähigkeiten wurden herausgefordert, die manchmal bisher lustlos erlernt wurden.

Theresa: »Toll, dass man selbst etwas kreieren kann, jeder hat eine andere Idee. Ich bin so gespannt, wie es am Schluss ausschauen wird. Die verschiedenen Stoffe sind so beeindruckend. Den Jungs macht es auch Spaß, obwohl sie nähen müssen. In WTG meckern sie immer herum, aber heute macht es ihnen Spaß.«

Diese 4. Klasse betätigte sich als Modedesigner. Bereits vor Beginn des Projekts erhielten die Kinder von ihrer Künstlerin² eine Materialliste mit der Aufgabe, Recycling-Material wie Obstnetze, Plastikverschlüsse, Folien zu sammeln, sowie alles, was man irgendwie vernähen kann: Secondhand-Textilien, Stoffe, Wolle, Knöpfe und Perlen.

Ausgangspunkt für jedes Kind war ein einfaches, weißes T-Shirt. Wie professionelle Modedesigner entwarfen die Kinder zunächst ein Modellstück.

Danach ging es an die Umsetzung der Ideen. Dazu verwendeten sie die gesammelten Materialien. Außer mit Nadel und Faden konnten die T-Shirts noch mit Pinseln, Stempeln und Farben veredelt werden. Auch eine Nähmaschine stand zur Verfügung.

Links: Großräumiges Arbeiten am Boden (Foto: Johanna Selge)



Bildhauerisches Arbeiten mit Ytong (Foto: R. Zacher)

Und mancher Schüler zeigte sich in der Kunstwoche mit verschiedenen Gesichtern. Zu Beginn versunken in die Arbeit mit einem inneren Lächeln in sich gekehrt, verwandelte er sich bei der Präsentation auf dem Laufsteg zum schauspielerisch äußerst coolen und auf sein Werk stolzes Model.

So wurde in diesen Tagen nach allen Regeln der Kunst geformt, geklebt, gemalt, geschnitten, gemeißelt, gewebt und gewirkt. Die kunstvollen Objekte waren ebenso verschieden in ihren Techniken und Materialien wie die Charaktere ihrer Urheber. Vielen Kunstwerken sah man deutlich an, ob ein zartes Kind aus Samt und Seide oder ein vitaler Bursche aus Holz und Kraftkleber hier tätig war. Es wurde offensichtlich, wie die individuellen Züge eines jeden Menschen im kreativen Tun erkennbar werden.

Abschließend war das Schulhaus für die Öffentlichkeit zugänglich. Weit über 1000 Besucher, Eltern und Interessierte, konnten in den Klassenräumen Entstandenes besichtigen und mit den großen und den kleinen Künstlern ins Gespräch kommen. Ein Trommeltanz mit bunt bemalten Fahnen³ kam zur Aufführung, auf einer Modenschau präsentierten die Kinder ihre ausgefallenen Designerstücke.

»Es macht Mühe, aber es ist nicht schlimm.«

Auf einem Rundgang durch die Klassen äußerten sich viele Kinder zu ihren Eindrücken. Deutlich kam zum Ausdruck, dass einige es sichtlich genossen, endlich einmal ohne angeordnete Zielorientierung eigenständig tätig werden zu können: NELE: »Man kann sich einfach seine Ideen rausholen. Wenn



Nähen »ganz ohne Meckern« (Foto: R. Zacher)

man eine gute Idee hat, kann man es einfach machen.«

DANDARA: »Wir dürfen alles allein machen, es kommt richtig aus dem Kopf raus.«

Auch die Tatsache, dass eigenständiges Entwickeln außerordentliche Anstrengungen und Durchhaltevermögen erfordert, wurde wiederum in vielen Aussagen der Kinder deutlich: NIKOLAUS: »Ich mag, dass ich viel rumerfinden kann und nicht ein bestimmtes Tier machen muss. Man muss dies auch geschickt machen, sonst fällt das Ganze auseinander. Man muss sich richtig anstrengen.«

Die Kinder waren nach Aussagen der Lehrer und Eltern täglich sehr erschöpft.

Selbstständiges Arbeiten und die Suche nach eigenen Lösungsansätzen erfordert große Anstrengungen. Da diese Herausforderung aber intrinsisch motiviert ist, wird sie gleichermaßen als Freude und Selbstbestätigung empfunden: Einfach und klar drückt es der 7-jährige FELIX aus: »Es macht Mühe, aber es ist nicht schlimm.«

»An dem Tag, da die Fantasie der Kinder nicht mehr die Kraft besitzt, sie (die Welt) zu erschaffen, an diesem Tag wird die Menschheit arm.« (ASTRID LINDGREN)

ROSEMARIE ZACHER und BRIGITTE KAISER



Cooler Model in Eigenkreation (Foto: R. Zacher)



Die Arbeit macht müde und glücklich (Foto: Ernst Walter)



Fahnen und Banner (Foto: R. Zacher)

ROSEMARIE ZACHER, M.A. Künstlerin, Illustratorin und Museumspädagogin leitet die »Schule der Fantasie« in Gauting.

BRIGITTE KAISER (Dr. phil), Kunstpädagogin ist freiberuflich tätig im Bereich Museums- und Ausstellungswesen sowie Kunstvermittlung.

1 Das ursprüngliche Konzept der Schule der Fantasie geht auf Rudi Seitz, dem früheren Hochschullehrer und Präsidenten der Akademie der Bildenden Künste zurück. Künstler und Pädagogen luden Kinder Ende der 70er Jahre in die Werkstätten der Akademie ein. Daraus entwickelte sich seit 1980 ein wöchentlich stattfindendes Nachmittagsangebot an Grundschulen mit dem Ziel Kreativität und Fantasie zu fördern, das maßgeblich vom Schulreferat finanziert wird. Die Gautinger Schule der Fantasie dagegen besteht unabhängig von der Münchner Institution, wird von der Gemeinde Gauting finanziell unterstützt und existiert nun schon seit 20 Jahren.

2 Simone Graber ist Grafikerin und Inhaberin des Recycling-Modelabels »Luxusbaba.«

3 »Die Kunstwoche macht mir so Spaß! Die Stunden gehen erstens so schnell vorbei und außerdem macht es mir so Spaß zu malen. Heute haben wir Fahnen gemacht. Ich habe eine ganz bunte gemalt aus meinen Lieblingsfarben. (...) Kunstwochen soll es mehr geben! Am besten, wenn ich in der 4. Klasse bin, da können wir Sachen aus Stein heraushauen. Das will ich unbedingt machen!« (David, 3. Klasse)



Kein Büro ohne Laptop (Foto: Ernst Walter)

Fotos auf Acryl

Kunst am Schul-Bau

Oliver Reuter

Kunst am Bau hat sich als Wahrnehmung des baukulturellen Auftrags des Bundes beim Neubau öffentlicher Bauten derart etabliert, dass zunehmend auch kommunale Bauträger diese Form der Bereicherung von Neubauten als ihre Aufgabe sehen. Im Zuge des Neubaus einer Volksschule in Augsburg kam es zu einem Ideenwettbewerb zur Kunst am Bau. Vom Gremium wurde der Künstler CHRISTIAN HÖRL ausgewählt, um seinen Entwurf eines Kunstwerks in der Schule zu realisieren.

Die vorgestellten Pläne und das Modell beruhten auf der Idee, Bilder und Gedichtfragmente auf Kuben aus Acryl aufzubringen. Diese Kuben sollten an der Betonwand im Treppenhaus und im Atrium über drei Stockwerke in loser Reihung angebracht werden. In seiner formalen Geradlinigkeit entsprach der Entwurf der Linearität der Bauweise des Gebäudes. Mit seiner spielerischen Gestaltung versprach das Werk einen inhaltlichen Bezug zur Grundschule und stellte einen ausprobierenden und erkundenden Umgang durch die Kinder in Aussicht.

Bereits bei der Vorstellung des Entwurfs durch den Künstler entstand die Idee, die Bilder auf den Kuben von Kindern der Schule entwickeln zu lassen. Dadurch sollte das zeitgenössische Kunstwerk vom Beginn seiner Entstehung an ins Schulleben integriert werden.

Ein derartiges Vorhaben machte die Zusammenarbeit des Künstlers mit der Lehrkraft der AG Kunst & Theater notwendig. Gemeinsam wurde zunächst die gesamte Vorgehensweise der Bildgenerierung durch die Kinder besprochen. Am Anfang stand zunächst das Kennenlernen des Künstlers CHRISTIAN HÖRL. Dazu stellte dieser mit zahlreichen Dias und Katalogen bisherige Arbeiten vor. Bereits hier zeigte sich das große Interesse der Kinder, die sich neugierig auf die für sie bislang unbekannt Werke einließen. Die Möglichkeit, Fragen direkt an den Künstler zu richten, erwies sich als stark motivierend. Um die Kinder an das zu realisierende Kunstwerk in der Schule heranzuführen, wurden zunächst die großflächigen Wände aufgesucht, die durch das Werk gebrochen werden würden. Anschließend wurde das Werk in seinen Entwürfen vorgestellt. Mit Hilfe von Zeichnungen, Graphiken sowie unter Einbezug eines maßstabgetreuen Modells konnten erste Vorstellungen von der zu entstehenden Arbeit entwickelt werden. Anhand einer Materialprobe des Acrylblocks wurde die Idee vom Werk zunehmend konkreter. Die Größe und Schwere eines Acrylblocks und die dennoch vorhandene Transparenz zeigten erste Wirkung.

So war es schließlich nur noch ein kleiner Schritt, die Kinder für das Anfertigen eigener Fotos zu begeistern. Auf mehreren Expeditionen in die Umgebung um die Schule herum sollten sie spezifische Sichtweisen auf ihr wohnliches Umfeld fotografisch festhalten. Dazu wurden sie zunächst in die technischen Möglichkeiten der zur Verfügung gestellten Digitalkameras eingeführt. Immer drei Kinder teilten sich einen Fotoapparat und zogen mit dem Künstler und der Lehrkraft los. Die Kinder sollten, sensibel für Bildmotive, durch das räumliche Umfeld streifen und dokumentieren, auf was sie aufmerksam wurden.

Da die meisten Schülerinnen und Schüler ohnehin mit den digitalen Kameras oder ihrem Handy als Fotoapparat bereits vertraut waren, stellte das Fotografieren kein Problem dar. Vor allen Dingen die Vorschau über das digitale Display vereinfachte das Machen von Aufnahmen doch deutlich.

Es zeigte sich, dass die Kinder bei ihren ersten fotografischen Erkundungen zunächst einmal ihr Wohngebiet recht allgemein festhielten. So wurden Gärten, Häuser, Plätze meist in der Totalen fotografiert. Auch erste Spezifika ihres Stadtteils wurden festgehalten.

In einer anschließenden Besprechung der Fotos wurden alternative Herangehensweisen diskutiert. Mit Hilfe der inzwischen weit entwickelten Technik der Digitalkameras können Objekte auch sehr nah fokussiert werden. Bei der pädagogischen Begleitung des Fotografierens galt es, den Kindern zwar diverse Alternativen in Form einer Erweiterung des Fotografierrepertoires aufzuzeigen. Gleichzeitig aber sollte keine Orien-



tierung an vermeintlich vom Künstler oder der Lehrkraft erwünschten Bildern stattfinden. Gerade vor dem Hintergrund, dass eine Auswahl der Fotografien anschließend zentrales Moment eines Kunstwerkes werden sollte, galt es, eine Engführung bei der Bildgestaltung zu vermeiden.

Über einen Beamer wurden in einer anschließenden Einheit die erstellten Bilder besprochen. Anhand einiger Kriterien, die gemeinsam erarbeitet wurden, bewerteten die Kinder das Bildmaterial. Einige Bilder wurden schließlich ausgewählt und ausgedruckt.

Aus diesem Bilderpool suchte der Künstler Bilder aus, die in die Schule und zu seinem Kunstwerk passen.

Wenig später, nachdem die Kuben gefräst und mit den Bildern und den Worten bedruckt waren, erfolgte die Realisierung in der Schule: Die Kuben wurden angebracht.

Von nun an begann das Spiel der Kinder mit der Wirkung der Installation: Während des Tages fällt das Licht unterschiedlich auf die Kuben und hinterlässt verschiedene Projektionen auf dem Beton. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln von den verschiedenen Stockwerken aus fällt der Blick auf immer wieder neu erscheinende Bilder. Kuben, die eben noch klar und durchsichtig waren, zeigen von anderer Position aus unerwartet Bilder. Stellen sich die Kinder unter die lose gereihten Quader, so erkunden sie sukzessiv die Einzelbilder sowie die Fragmente des Gedichts. Nach und nach lassen sich die Momentaufnahmen erschließen und zu einem Ganzen zusammenfassen.

Selbstverständlich entdeckten die Kinder, die mit ihren Fotos am Werk mitgearbeitet hatten, ihre eigenen Bilder. Das zahlreiche Bildmaterial, das schließlich in der Realisierung keine Rolle mehr spielte, wurde zusammen mit Informationen zum Künstler und zum Werk in einer kleinen Ausstellung präsentiert. Ergänzend dazu wird derzeit geeignetes Unterrichtsmaterial zur weiteren Beschäftigung mit dieser Kunst im Schulbau erstellt, um auch Kindern, die den Entstehungsprozess nicht mitverfolgen konnten, Einblicke in dessen Entstehung zu gewähren.

Durch die Einbindung des Kollegiums in die Entscheidung für das zu realisierende Projekt wie durch die Mitarbeit der Kinder bei der Umsetzung konnte das Werk von Beginn an in das Schulleben integriert werden. Ein Aufeinanderzugehen des Künstlers und der Lehrkraft sowie ein Respektieren der jeweiligen Kompetenzen führten zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Das offene Begegnen des Künstlers mit den Kindern schuf eine überaus positive Atmosphäre, in der sich die Kinder eigenständig bildnerisch ausprobieren konnten. So entstand eine künstlerisch adäquate bildnerische Lösung, bei deren Erarbeitung eben auch die pädagogischen Grundprinzipien zeitgemäßen Kunstunterrichts berücksichtigt wurden.

DR. OLIVER M. REUTER ist Grund- und Hauptschullehrer in Augsburg

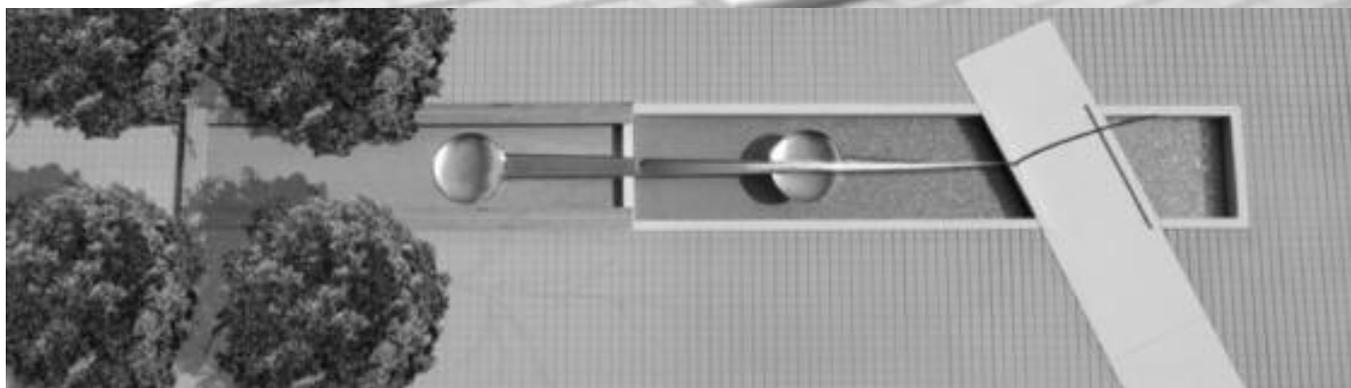
Christian Hörl

Christian Hörl ist 1961 in Augsburg geboren. Seine Ausbildung absolvierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München. Er lebt und arbeitet in Ruderatshofen im Allgäu. Christian Hörl hat zahlreiche Auszeichnungen wie den Kunstpreis der Stadt Kempten und den Kunstförderpreis der Stadt Augsburg verliehen bekommen. Mit Kunst am Bau hat er sich vor allen Dingen im schwäbischen Bereich etabliert (z. B. Strafjustizgebäude Augsburg, Industrie und Handelskammer Augsburg, Gefängnis Kempten, Landesversicherungsanstalt Augsburg).



Die künstlerische Gestaltung der Außenanlagen – eine interaktive Brunnenanlage

Burkhard Niesel



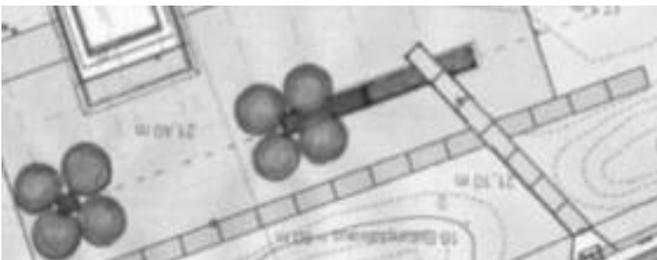
Bäume, Sitzkasten für 30 Schüler, aufnehmende Schale, labile Schale, Wasserstrahl, Fuhler/Druckgeber, Brücke

Kunstprojekt Ammersee-Gymnasium

Entwurf einer interaktiven Brunnenanlage

Wie kommt der Brunnen in die Schule? Der Grundgedanke eines pädagogischen Kunstprojektes mit dem Ziel, eine »soziale Plastik« im Außenraum der Schule zu entwerfen, basiert auf den Erfahrungen einer mehrjährigen Zusammenarbeit von bayerischen Kunstlehrern mit der Kunstakademie und der Architektenkammer München, in Fachkreisen bekannt als »transform 2: community«.

Dass am Ammersee-Gymnasium Dießen der Entwurf einer solchen Plastik vorgestellt werden konnte, verdankt die Schule dem Engagement ihrer Kunstlehrer DOROTHEA MAHR und BURKHARD NIESEL, die gemeinsam mit dem Künstler ROBERT KESSLER die Mitglieder des Kulturbeirats des Landkreises Landsberg davon überzeugen konnten, dass die von der Sparkasse Landsberg-Dießen für die Gestaltung der Außenanlagen des neu gebauten Gymnasiums gestifteten Gelder hier sinnvoll investiert sein würden.



Das Schachfeld und die Brunnenanlage mit je 4 Bäumen

Die Zielsetzung

»Schüler verwirklichen im Kunstunterricht in Zusammenarbeit mit der Gemeinde, Künstlern, Architekten und Handwerkern ein gestalterisches Projekt im öffentlichen Raum.«
(PROF. J. KIRSCHENMANN, Kunstakademie München)

»Wenn es ein Thema für eine Schule gibt, welches nicht nur den Geist unserer Zeit widerspiegelt, sondern auch für die Menschen an diesem Ort einen Inhalt von anhaltender Bedeutung offenbart – wie lautet dann dieses Thema, und vor welche Aufgaben stellt es uns?«
(ROBERT KESSLER, Künstler)

Vor dem Hintergrund dieses Fragenkomplexes hatte der Künstler ROBERT KESSLER bereits zu Beginn der Projektarbeit Interviews mit Schülern, Lehrern, Eltern und der Schulleitung geführt. Seine daraus entwickelte Sammlung wichtiger Themen stellte er der Schulgemeinschaft zur Diskussion. Hieraus sollte dann im weiteren Verlauf der Projektarbeit ein tragendes Thema als »Essenz« für eine »soziale Plastik« herausgearbeitet werden. Gleichzeitig sollte dieses Werk auch praktische Verbesserungen (Sitzgelegenheiten, Schatten, Spielmöglichkeiten) zur Nutzung des Schulgeländes mit sich bringen. Nachdem erste Impulse gegeben worden waren, entwickelten Schülerinnen und Schüler aller Klassen mit den Kunstlehrern ihre Ideen. Meist wurden diese zunächst zeichnerisch umrissen, um dann

mit verschiedensten Materialien im Modell weiter entwickelt zu werden. Schon bald verdichtete sich die kreative Arbeit und die Schülerentwürfe begannen elementare Themen widerzuspiegeln:

»Wo finde ich meine Ruhe?«

»Wo meinen Platz zur Kommunikation?«

»Wie kann ich meine Vorstellung von einer besseren Schule darstellen?«

In vielen Modellen deuten zwei Wasserbecken mit schmalen Verbindungsrippen und Waagschalen, die überlaufen oder in Ungleichgewicht geraten, die Schwierigkeiten des Schulalltags an. Als Favoriten wurden drei Entwürfe aus unterschiedlichen Jahrgangsstufen ausgearbeitet und mit einer Machbarkeitsstudie versehen.

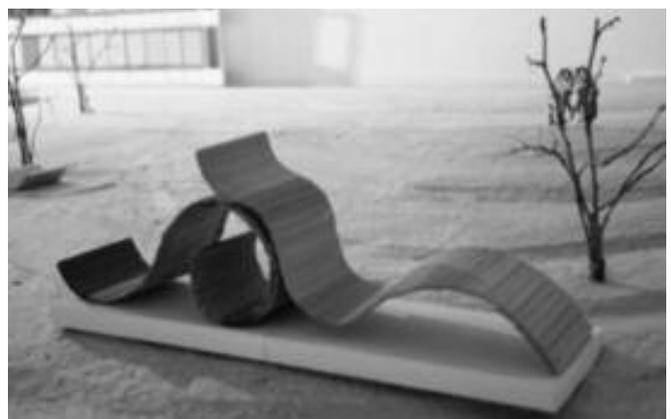


Liegewelle (Draht, Holz, Pappmaché, 8.Jgst.)

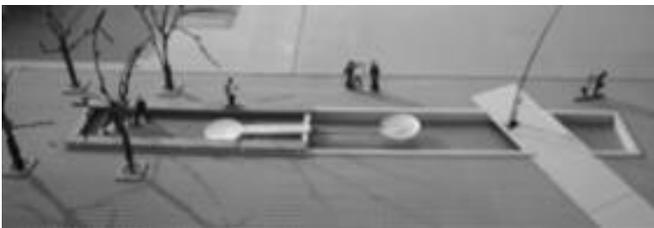
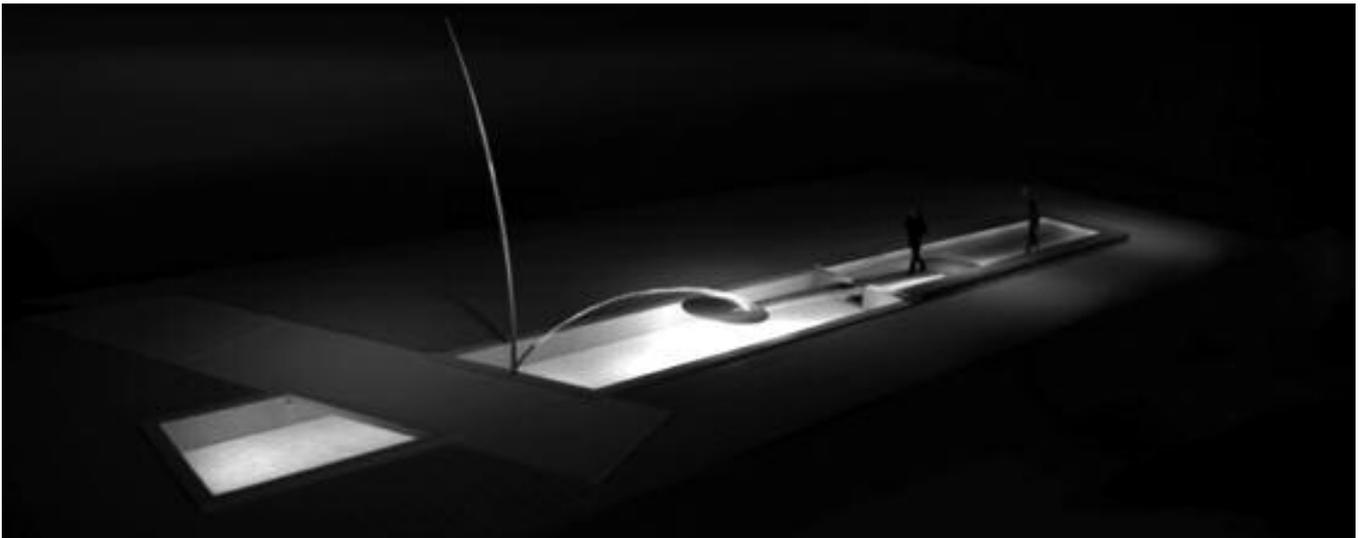
Das Schulforum entschied sich für eine Kombination aus der folgend beschriebenen Brunnenanlage, einem Schachspielplatz und »Liegewellen« zum Entspannen.



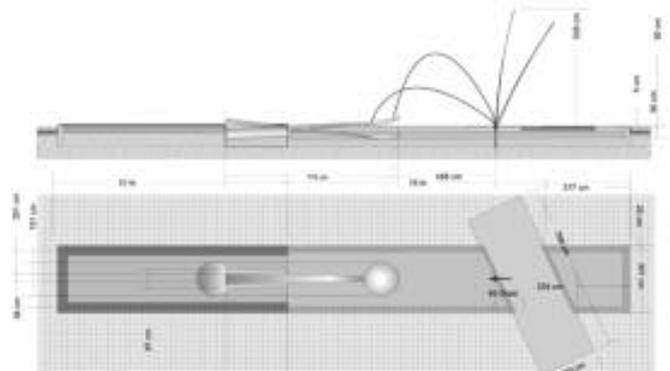
Schachfeld (Modellbau mit Schülern der 8. Jgst.)



Liegewelle »blue meets orange« (8.Jgst.)



Entwurf von Robert Kessler in Zusammenarbeit mit Schülern der 9. Jahrgangsstufe (07/08) zum Thema: »weniger und langsamer – zu schnell und zu viel«



Die Brunnenanlage mit Nachtbeleuchtung
Modell+Grafik: Robert Kessler nach den Ideen der Schüler

Die kinetische Funktion des Werkes

Das Kunstwerk stellt eine löffelförmige Waage im Wasserbecken dar. Durch eine Schale fließt ständig Wasser, ohne sie jedoch ganz zu füllen. Interaktiv kann ein Schüler den Wasserstrahl über den roten »Fühler« verstärken und sehen, wie die nun überfüllte Schale langsam unter den Wasserspiegel sinkt. Wie bei einer Wippe kann ein Mensch jetzt die Gegenseite der Waage im gelb beleuchteten Sitzbereich mit seinem Gewicht belasten und so die Schale wieder aus dem Wasser heben.

Identifikation

Das Werk bietet eine spielerisch erforschbare Analogie zum Schulalltag an: Wie groß ist mein persönliches Aufnahmevermögen? Wer und was bestimmt die Regelung von Maß, Menge und Zeit? – Was brauche ich, um mein inneres Gleichgewicht halten zu können? – Wie kommen sowohl Eltern, Schüler als auch die Lehrer mit den hohen Anforderungen des Lernens und des Lehrens zurecht – wie behalten sie ihr persönliches Gleichgewicht? Es ist kein Zufall, dass sich die »erntende« Schale in dem gefassten, geschützten Bereich der Sitzmulde befindet, denn dort ist der von den Schülern vorgesehene Platz, um unter den Schatten spendenden Bäumen das Aufgenommene in Ruhe zu verarbeiten.

Die Schule als öffentlicher Platz

Das Kunstwerk, die besondere Qualität seiner Entstehung, sein überregional gefasstes Thema, die Verbindung eines Wasserbeckens mit einem attraktiven Aufenthaltsbereich, machen den bisher kaum wahrgenommenen öffentlich zugänglichen Ort der Schule zu einem außergewöhnlichen, thematisch bedeutsamen Platz. Seine automatische Betriebs- und

Beleuchtungsinteraktivität, vor allem auch in Verbindung mit dem »Erwachen« des Werkes beim Betreten des Schulhofs oder beim Vorbeifahren von Zügen, gibt diesem Ort auch nachts ein charakterstarkes Gesicht.

Ein Ort der Kultur mit überregionaler Ausstrahlung

Dießen erhält mit diesem Werk in Verbindung mit dem geplanten Schachspielplatz, den »Liegewellen« und einer schatten spendenden Baumbepflanzung einen langfristig attraktiven Kulturplatz mit Symbolcharakter. Auf dem Weg zum und vom Strandbad sowie beim Warten auf den Zug lädt die Brunnenanlage zum Verweilen ein. Auch für die öffentliche Nutzung der Aula des Gymnasiums für schulexterne Veranstaltungen setzt die Neugestaltung des Platzes ein Zeichen der kulturellen Anziehung.

(DOROTHEA MAHR, ROBERT KESSLER, BURKHARD NIESEL)

Die Lichtinstallation zum Brunnenprojekt



Schüler und Lehrer verdeutlichen mit über 300 Windlichtern die Maße (1:1) der Anlage auf dem Schulhof



STANDORT SCHLOSSPLATZ

Wiederbelebung eines zentralen Stadtplatzes Erlangen, 30.6.–4.7.2008

Petra von Stromberg-Zapfe

Konzept

Das Projekt »Standort Schlossplatz« setzt sich mit den Bedingungen für Urbanität und Lebendigkeit, mit der Funktionalität von Plätzen und ihren bebauten Rändern auseinander – konkret wurde der Schlossplatz der Stadt Erlangen bearbeitet. Dieser liegt im Zentrum, ist teilweise von ein paar Markt-buden bestückt, im Wesentlichen aber, vor allem an Sonn- und Feiertagen, steht er leer, ist ohne urbanes Leben.

Gleiches gilt für das direkt angrenzende Schloss, das den Platz bestimmt. Dieses diente in der Barockzeit der Markgräfin als Witwensitz, wurde also repräsentativ bewohnt und hatte Impulse für einen belebten Schlossplatz gegeben. Heute befindet sich im Schloss die Universitätsverwaltung mit Büroräumen, die eher funktionsgerecht eingerichtet sind. Abends und an den Wochenenden ist das Gebäude in der Regel leer, genau wie der Schlossplatz davor. Dieser Platz sollte zurückerobert und wiederbelebt werden!

Problemstellung

Wie hat man zur Barockzeit gelebt, wie heute und welche Formen des Zusammenlebens können wir uns in Zukunft vorstellen? Wie kann man den Erlanger Schlossplatz besetzen und wiederbeleben? Was wäre im Fall einer Katastrophe, wenn

kurzfristig neue Wohnkapazitäten geschaffen werden müssten? Wie können diese aussehen? Mit derartigen Fragen setzten sich die SchülerInnen einer ganzen Jahrgangsstufe auseinander und fertigten zunächst einmal zeichnerische Entwürfe an. Mit welchen Bauelementen kann man einen deutlichen Kontrast zum Schloss setzen? Wie müssen diese angeordnet werden? Wollen die Jugendlichen eine Wagenburg, einen Sicherheits-trakt oder eine interessante Anordnung von Baucontainern? Wie stellen sie sich die Einrichtung der Räume vor?

Planungsphase

Ab Herbst 2007 entwickelten alle beteiligten Schüler Ideen, stellten Entwurfszeichnungen her, bauten auch Modelle, wählten aus. Anschließend wurden die Teams zusammengestellt, für jeden Container ein Teamleiter bestimmt. Gemeinsam stellten die Schüler Materiallisten auf, machten sich Gedanken zur Organisation, zur Beschaffung der gewünschten Dinge, wie auch zur Transportfrage. Bei einem solchen Projekt entwickeln sich selbständige und zielorientierte Schülerpersönlichkeiten, die auch komplexere Problemstellungen bewältigen lernen, so wie es unter anderem im zukünftigen Projekt-Seminar des G 8 gefordert wird.

Realisation

Zehn ausgewählte Entwürfe wurden von zehn Schülerteams (ca. 100 Schüler) realisiert. Sie schwärmten im Stadtraum aus und sammelten entsprechendes Material, das sie auf dem Schlossplatz in zehn Baucontainern nach Themengebieten anordneten. Die Installation wurde eine Woche lang von den SchülerInnen bewohnt, von den Lehrkräften betreut und war auch für die Öffentlichkeit zugänglich. Das bedeutete, den Kunstunterricht auf den Platz zu verlegen, sodass ca. 1000 Schüler das Containerdorf besuchen und es sich auch in den gestalteten Räumen bequem machen konnten.

Die Ideen der Schülerinnen und Schüler

Am Projekt beteiligten sich die Schüler des Leistungskurses Kunst 12. Klasse mit ihrem Kunstlehrer PETER ESSLER, der den Projektlauf folgendermaßen beschrieb:

»In der Planungs- und Vorbereitungsphase stieß der Vorschlag des Kursleiters, einen gemeinsamen Leitgedanken (z. B. durch Darstellung verschiedener Jugendkulturen) zu finden, bei den Kursteilnehmern nur teilweise auf Interesse. Schließlich lagen sehr unterschiedliche Ansätze vor, die alle auf ganz unterschiedliche Weise Aspekte des Grundkonzeptes thematisierten: Ein Raum, der den Besucher in andere Weltgegenden – hier exemplarisch Afrika – versetzen sollte; ein Raum, der wie der Tatort eines Verbrechens im städtischen Milieu inszeniert wurde; ein Raum, der die Aufhebung von Gegensätzen durch Schwarzweiß-Kontraste und eine Buddha-Figur versinnbildlichen sollte; schließlich ein Raum, in dem der Besucher durch Malereien und kopierte Fotografien mit politischen Themen wie Hunger, Krieg und staatliche Überwachung konfrontiert wurde. Dadurch gerieten die vier Räume notwendiger Weise sehr unterschiedlich, so wie unsere Welt sehr unterschiedlich strukturiert ist, als auch im Sinne der Schülerinnen und Schüler eigenständig und selbst bestimmt. Die zunächst etwas zögerliche Arbeitshaltung wurde in der Schlussphase der Vorbereitung und am Tag des Aufbaus durch intensiven Einsatz wettgemacht. Rückblickend mischen sich diese positiven Erfahrungen allerdings auch mit dem Bedauern darüber, dass die gestalteten Räume, deren Planung und Aufbau eine recht lange Vorbereitung erfordert hatten, nur eine knappe Woche lang der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten. Andererseits findet diese Präsentation eine Fortführung in der Schulhomepage und als gedruckte Dokumentation.«

Außerdem wurden aus den Entwürfen aller Grundkurschüler der 12. Klasse unter Leitung von PETRA V. STROMBERG-ZAPFE vier adäquate und verwirklichte ausgewählt. Sie beziehen sich grundsätzlich auf die Thematik des Aussteigens aus der Wirklichkeit mit den Themen: »Sun of the beach«, »Waldschatten«, »Bücherzimmer« und »Prinzessinnenzimmer«.

»Sun of the beach« – ein bewusst nicht ganz assoziationsfreier Titel – greift das Bedürfnis der Jugendlichen nach Strandfeeling mit Sonnenuntergang, Sandburgenbauten, Beachvolleyball und karibischer Musik auf. Interessant zu beobachten, wie die 18-jährigen Jungs sofort anfangen mit dem Ball und dem Sand zu spielen, die Enge des Baucontainers schien ihnen vollkommen unwichtig zu sein.

»Waldschatten« befriedigt ihren Wunsch nach Natur und Ruhe. Fototapete in Waldoptik, grün gefärbte Stoffe vor den



Fenstern, Heu auf dem Boden, Baumstämme, Vogelgezwitscher, ein entsprechendes Gedicht und eine lilafarbene Liege geben dem Container eine ungewöhnlich beruhigende Stimmung. Der Innenraum blieb selbst bei hohen Außentemperaturen erstaunlich kühl – oder war das nur Einbildung?

Das »Bücherzimmer« war voll gepackt mit Bücherstapeln, einer alten Landkarte, abgerissenen Buch- und Tagebuchseiten; an einer Wand: ein gemaltes Ausstiegsloch, die Schuhe einer Person mussten wohl zurückbleiben! Die ausrangierten Bücher stammten aus der alten Schulbibliothek, mancher Besucher fühlte sich in seine längst vergangene Schulzeit zurückversetzt und schmökerte in den alten Bänden.

Im Windfang des »Prinzessinnenzimmers« tummelten sich am Rande eines Wasserbeckens sieben Plastikfrösche, die auf die sieben silbernen Kugeln ihrer Prinzessinnen warteten, entsprechend sieben Mädchen gestalteten diesen Raum. Die Bettwäsche wurde von ihnen selbst rosa eingefärbt und mit grünen Fröschen bedruckt. Ein Schloss-Wandgemälde, ein Leopardenfell, Bilder und Spiegel mit goldenen Rahmen, eine kleine Barockkommode, ein Taftkleid – und fertig ist das Ambiente, das den Bogen zum Erlanger Barockschloss schlägt und dabei noch einmal den Blick auf die zwei Fahnen lenkt, auf denen die Abbildung eines original eingerichteten Barockzimmers aus Schloss Weißenstein in Pommersfelden zu sehen ist. Im Erlanger Schloss gibt es kein einziges barock eingerichtetes Zimmer mehr.



Oben: Beamercontainer; rechts: Büchercontainer

Die auf freiwilliger Basis zusammengestellten Teams agierten kursübergreifend, planten und organisierten die Ausgestaltung ihres Bauwagens überwiegend selbständig.

In Zusammenarbeit mit der Kunststudentin LILLI EBERLE und der Kunstlehrerin ANNA BAUMEISTER gestalteten die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 e einen Ort, an dem sie sich als Personen der Gegenwart mittels Zeichnungen, Videoclips, Schriftzügen und Fotografien darstellten. Im Vorraum des Containers wurden Schülerzeichnungen an die Wand projiziert und im Hauptraum präsentierten sich die Schüler mit kurzen Clips, in denen sie einen realen und ungeschönten Ausschnitt aus ihrer eigenen Lebenswelt zeigten, der sich in Begriffen an der Außenwand des Containers widerspiegelt. Während der Ausstellung wollten die Schüler weitere Fotografien und Begriffe von Ausstellungsbesuchern oder Passanten für die Containerwand sammeln.

Die SchülerInnen des katholischen Religionsunterrichtes der 9. Klassen stellten zusammen mit DOROTHEA MESTERMANN folgende Überlegungen an: Wie erfahren wir den Stadtraum Erlangen, unsere Alltagswelt mit Wohlstand und Überfluss? Welchen Raum nimmt darin die Religion ein? Bei der Installation auf dem Schlossplatz schenkte in ihrem Container ein lichterfülltes Zelt symbolisch den Menschen Behausung und Geborgenheit – gerade auch im Gegensatz zur erfahrenen Alltagswelt, dargestellt durch Zivilisationsmüll, der an den Wänden befestigt war. Das Zelt verwies auch auf ein ständiges Unterwegssein des Menschen mit der Verheißung auf ein neues Leben, wenn man den Aufbruch wagt.

Problemzonen

Bei einem solch umfangreichen Projekt ist es unbedingt notwendig, langfristig zu planen und zu organisieren. Auch die Genehmigung zur Sondernutzung des Schlossplatzes wurde schon ein Jahr zuvor beantragt. Wenn man derart ins Zentrum der Stadt vordringt, noch dazu an den Marktplatz angrenzend, gibt es einige Auflagen zu beachten. Trotzdem hat die Sprecherin der Marktstände am Tag des Aufbaus immer wieder ganz erheblich Einspruch eingelegt, wenn die Abstände zu den Buden nicht eingehalten wurden, die Autos der Schüler zu schnell durch die Fußgängerzone fuhren, zu viele Autos auf dem Schlossplatz »parkten«. Ein Schülerprojekt kann nun ein-



Rechte Seite oben: Buddah-Raum; rechte Seite unten: Tatortcontainer

mal nicht mit einem normalen Lieferverkehr verglichen werden. Am Tag des Aufbaus ist sehr viel Konzentration und Überblick notwendig.

Am Tag des Abbaus mussten die Container wieder in ihren ursprünglichen (»neuen«) Zustand zurückversetzt werden. Dazu waren viele Hände nötig. Trotz der Auflage, dass die Schüler alle Materialien auch wieder mitnehmen sollen, entstand doch so viel Müll, dass das Aufstellen einer Müllhalde sinnvoll gewesen wäre – dies ist aber mit Kosten verbunden. Auf- und Abbau der zehn Container war insgesamt ziemlich aufwändig, das Feedback durch die Besucher, die Schüler und die Presse – vier Artikel innerhalb einer Woche – haben uns für den Aufwand jedoch mehr als entschädigt.

Veranstalter

Marie-Therese-Gymnasium Erlangen (www.mtg-erlangen.de):
 PETRA VON STROMBERG-ZAPFE (p.v.stromberg@web.de),
 ANNA BAUMEISTER mit LILLI EBERLE, PETER ESSLER, DOROTHEA MESTERMANN

in Zusammenarbeit mit
 Kultur- und Freizeitamt Erlangen, Mauss Bau Erlangen

Förderer
 Mauss Bau Erlangen, HKL Containerbau,
 Unternehmensgruppe Rudolf Kempe, Stadtwerke Erlangen

Zeitstrahl

Die Geschichte der Kunst in einem Raum am Gymnasium Ottobrunn

Tim Proetel



Es ist zum Verzweifeln, wie schwer es vielen Schülern fällt, sich den Ablauf der Geschichte der Kunst einzuprägen. Nicht das Wissen im Detail, sondern das Grundlegende. Das Aufeinanderfolgen der Epochen und Stile, die Verknüpfung mit politischer Geschichte und wissenschaftlichen Entdeckungen. Das bleiben oft abstrakte, einzelne, unverbundene Fakten.

Die Idee, die Kunstgeschichte auf einen Blick sichtbar zu machen, führte zu dem Projekt des Zeitstrahls im Kunstraum: Diese ganze Geschichte der Kunst müsste einfach bildhaft präsent sein. So würden die Schüler schon durch absichtsloses Herumschauen sich den Zeitstrahl einprägen müssen.

Da zu Beginn selbst die Kollegiaten im Leistungskurs die Romanik nicht von der Romantik, Postmoderne nicht von Klassischer Moderne sicher unterscheiden konnten, die Begriffe im Kopf nur lose umherschwirrten, beschlossen wir, das Projekt Zeitstrahl zusammen anzugehen. Die Schülerinnen und Schüler hatten zum Glück selber eingesehen, dass sich ein so löchriges Kunstwissen nicht gehörte. Wir recherchierten die bereits vorhandenen chronologischen Tabellen, Zeitleisten, Überblickstabellen. Allerdings haben wir wirklich nichts gefunden, das die Sache wirklich klarmacht. Die Anordnungen

waren unübersichtlich, abstrakt, gesichtslos. Die Bilder fehlten ebenso, wie die eine Epoche knapp umreißenen Begriffe. Erste eigene Skizzen auf Papier entstanden. Wir versuchten, uns eine Systematik zu erarbeiten.

Fragen:

Wieviel Raum nehmen die einzelnen Epochen ein? Wo fangen wir an?
 Welche Auswahl der Kunstwerke treffen wir? Gibt es einen verbindlichen Kanon?
 Ist der Fokus auf europäischer Kunstgeschichte legitim?
 Wie ordnet man die Epochen an? Wie stellt man parallele Entwicklungen dar?
 Was macht man mit den Künstlern, die nicht ins Schema einer Epoche passen wollen?
 Und wie ordnen wir dann noch nach Malerei, Bildhauerei und Architektur?

Festlegungen:

Wir stellen die Jahrhunderte nicht proportional dar, sondern die Epochen nach ihrer Wichtigkeit für heute. Das heißt zum Beispiel: 20. Jahrhundert wird groß. Renaissance wird umfangreicher als Gotik und Romanik, entgegen des Zeitumfangs.

Bei der Auswahl der Künstler halten wir uns weitgehend an die üblichen Verdächtigen. Wir fangen mit den Meilensteinen an und lassen das Umfeld gedeihen.

Architektur sollte in einer eigenen Zeile am unteren Rand des Bilderfeldes mit schwarz-weißen Abbildungen dargestellt werden.

Das Projekt wuchs, schnell wurde klar, dass sich auch andere Klassen einbeziehen ließen. Idealerweise wurden in Klassen, passend zum Unterrichtsstoff, Bilder und Begriffe gesammelt und im Zeitstrahl ergänzt. Das hatte mindestens zwei Vorteile:

1. Es bleibt nicht alles am LK hängen, da wir ja auch viele andere schöne Sachen machen wollten.
2. Jeder der mitmacht beim Zeitstrahl, prägt ihn sich zwangsläufig besser ein.

Das klassenübergreifende Arbeiten hatte aber auch seine Tücken – die sich freilich positiv im Dazulernen auch ganz praktischer Fertigkeiten lösten: Schriftgestaltung, oh ja! Präzises Farbmischen. Den Sinn von Wasserwaagen entdecken. Dauerhaftes Befestigen von Ausdrucken und Postkarten auf einer rauen Wand. Rechtschreibung (Verseilles?).

Da unser Plan nicht von Anfang an perfekt war, mussten wir immer wieder mal die Systematik anpassen: Die Stilmerkmale setzen wir nicht direkt zu den Bildern, sondern in farbige Felder unter die Epochen. Politik (schwarz) und Erfindungen

(grün) kommen ganz nach oben, laufen in zwei Zeilen über der ganzen Kunst. Welche Ereignisse sind uns wichtig? Hatte die millionenfache Verschleppung und Versklavung von Afrikanern, die Erfindung des Klaviers und des Fahrrads wesentliche Auswirkungen auf die Kunst?

Da das Ganze zunächst nicht konsequent einheitlich wuchs, wurden auch nervige Korrekturen nötig. Bereits gemalte Epochenbegriffe mussten überstrichen und versetzt werden. Hatte sich jemand so gar nicht an die Typografie gehalten, musste ausgebessert werden. Und immer wieder die Suche nach geeigneten Abbildungen. Die meisten Bilder sind gesammelte Postkarten, da die Drucke lichtechter sind, als vom Tintenstrahler.

Relativ spät erst legten wir die Formulierungen der Epochenmerkmale endgültig fest: Man hat nicht viele Wörter zur Verfügung, um etwas sehr Komplexes griffig zu umschreiben. Bestenfalls machen die Begriffe auch neugierig.

Im Unterricht macht sich der Zeitstrahl längst bezahlt. Bei der Bildbetrachtung, im Gespräch über einen Künstler – der Zeitstrahl ist ein wichtiges Hilfsmittel geworden. Sogar in Klausuren: Dies ist der größte Spicker der Welt – fürs Abitur müssen wir in Zukunft tatsächlich in einen anderen Raum ausweichen. Aber das haben die Schüler jetzt ohnehin alles verinnerlicht.



Eigenregie:

Als die Kunstwerke laufen lernten

Ein jahrgangsstufenübergreifendes Projekt zur Kunstvermittlung im Unterricht handlungsorientiert – lebensnah – multimedial

Bianca Hitzler / Michael Kreuzer

Um was geht's?

Kunstwerke werden in einer filmischen Auseinandersetzung erfahren. Dabei arbeitet eine 5. Klasse mit einer 10. Klasse zusammen. Gemeinsam, aber mit einer festen Aufgabenverteilung, werden Kurzfilme produziert, in denen auf unterschiedliche moderne und zeitgenössische Kunstwerke eingegangen wird. Die Fünftklässler schreiben die Drehbücher, zeichnen die Storyboards, schauspieln und kümmern sich um die Requisiten. Die Zehntklässler führen Regie und Kamera und übernehmen die Nachbearbeitung des Filmmaterials.

LERNZIELE

Bildende Kunst und Rezeption

Dem Aspekt »Bildende Kunst« wird in dieser Unterrichtssequenz nicht in Form einer umfassenden, sondern vielmehr einer sehr subjektiven und damit möglicherweise umso nachhaltigeren Werkbetrachtung Rechnung getragen. Die traditionellen Methoden der Werkerschließung weichen einer Annäherung an ein Kunstwerk, bei welcher Selbsttätigkeit und persönliche Präferenzen im Mittelpunkt stehen. Denn Wahrnehmung ist nicht nur Bestandsaufnahme von Informationen, sondern sie ist zugleich auch deren subjektive Interpretation. Für die individuelle Auseinandersetzung mit einem Werk bringen die Schüler unterschiedliche Voraussetzungen mit. Um möglichst viele anzusprechen, empfiehlt sich der Einsatz eines breiten Methodenspektrums, das verbale und nonverbale Elemente beinhaltet. In der Altersgruppe der 10–11-jährigen besteht noch ein außerordentlich hohes Interesse an ästhetischen Prozessen, in denen sich spielerische und gestalterische Produktion verbinden. Gerade über die eigene bildnerisch-praktische Tätigkeit kommt es zu subjektiven Sinnstiftungen. Erfahrungen und Assoziationen bilden Anknüpfungspunkte für die Erschließung eines Werkes. Dabei bleiben die Deutungen aber nicht beliebig, denn sie werden z. B. an materielle, kompositorische und motivische Vorgaben gebunden.

Der Blick auf die Lebenswelt: Film als Medium

Die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist inzwischen stark von Medien durchdrungen. Aufgabe der Schule ist nun, Wege zur Auseinandersetzung mit Medien aufzuzeigen und einen bewussteren Umgang mit ihnen anzustoßen (Medienkompetenz).

Schule miteinander: Altersstufenverbindung

Filmprojekte mit großen Klassen in der Unterstufe sind schwierig zu realisieren. Die Kinder müssen visuelle und akustische Elemente gemeinsam koordinieren, während sie zugleich eine intensive Eigen- und Fremdwahrnehmung erleben. Bei der von uns gewählten Kooperationsform von einer 5. mit einer 10. Klasse können »die Kleinen« von den Vorerfahrungen »der Großen« profitieren, wohingegen »die Großen« lernen, in Punkto Lern- und Arbeitsatmosphäre Verantwortung für die zugewiesenen Fünftklässler zu übernehmen. Dabei müssen die Schüler der 10. Jahrgangsstufe immer wieder auf ein Neues Flexibilität im Umgang mit Schwierigkeiten bei der eigenen Vermittlungsarbeit an den Tag legen. Diese Arbeit in z. T. sehr heterogenen Schülerteams verlangt von allen Teilnehmern ein hohes Maß an Rücksichtnahme, Konsens- und Kompromissfähigkeit.

Entwicklungsthemen: altersstufengemäß aufgreifen

Fünftklässler wollen sich nicht nur geistig, sondern auch körperlich bewegen. Ein pädagogischer Begründungsansatz für dieses jahrgangsstufenübergreifende Projekt setzt genau hier an: Leiste dem Bewegungsdrang dieser Schüler genüge und ermögliche »den Kleinen« ein hohes Maß an Aktivität in Phasen eigenen Tuns.

Im gleichen Atemzug appellieren wir jedoch auch an das Verantwortungsbewusstsein von Zehntklässlern, bilden es weiter aus, fördern deren Kommunikationskompetenz und Selbstständigkeit.

Positive Erlebnisse als Motor des Lernens

Nachhaltigkeit wird zu guter Letzt auch durch einen Umgang mit dem Lernstoff erreicht, welcher der Freude am Gestalten und Inszenieren einen großen Freiraum zugesteht und erlaubt, die eigene Persönlichkeit kreativ zu erforschen.

DER ABLAUF

Die Vorbereitungen laufen parallel in der 10. Klasse mit MICHAEL KREUZER und in der 5. Klasse mit BIANCA HITZLER (2 Doppelstunden).

10. Klasse:

Anhand von Filmsequenzen werden das Medium Film und seine spezifischen Darstellungsmittel (Einstellungsgröße, -perspektive, -länge, Kamerabewegung, Ton, Montage) erkundet. In diesem Zug werden die dazugehörigen Wirkweisen auf den Betrachter und jeweiligen Intentionen herausgearbeitet. Für den späteren bewussten Einsatz dieser Mittel und der damit einhergehenden spezifischen Aussageabsicht werden die wichtigsten Punkte auf einem Arbeitsblatt gesichert. Dieses ist bei Bedarf schnell zur Hand und fungiert folglich bei einigen Schülern während der praktischen Arbeit als »Filmregisseur« und bei der späteren Nachbearbeitung ggf. als Erinnerungsstütze.

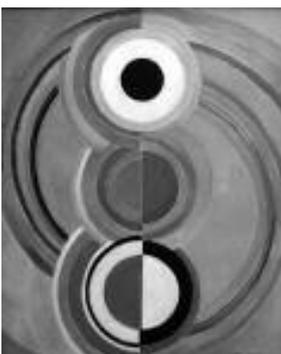
5. Klasse:

Das Kennenlernen der Kunstwerke

Nach einer kurzen Ankündigung, dass wir mit den »Großen« gemeinsam Filme drehen und uns dazu mit einigen interessanten Kunstwerken beschäftigen werden, ist bereits eine große Motivation zu spüren. Mit Powerpoint werden nun nacheinander 8 Bilder vorgestellt, und dazu jeweils ein oder zwei spielerische Auseinandersetzungen angeregt und durchgeführt. Dabei erhalten die Schüler auch Informationen über die Künstler. Die ausgewählten modernen und zeitgenössischen Kunstwerke kommen aus unterschiedlichen Sparten: Abstrakte Malerei, Gemälde mit dargestellter Handlung, ortsgebundene Installationen und Objekte, Fotografie und Film.

1. Sonia Delaunay: Rhythme, 1965, abstrakte Malerei

Auseinandersetzung: Die Schüler ahmen die Pinselbewegungen aus dem Entstehungsprozess in großen Schwüngen nach, schreiben Elfchen und lesen einige davon vor, z.B. bewegt – bunt, farbenfroh – Kreise, Halbkreise, gelb – Regenbogen, Räder, Augen, Flugzeug – schön.



Sonia Delaunay



Roy Lichtenstein



Slinkachu

Infos: Die Kreisgebilde in bunten Farben auf der Grundlage des Farbsystems verwendete DELAUNAY später erfolgreich im Design von Theaterdekorationen und -kostümen.

2. Roy Lichtenstein: »OHHH ALRIGHT«, 1964, großformatiger Comic der Pop-Art

Auseinandersetzung: »Überlege für dich, mit wem sie wohl spricht, und was besprochen wird!« Textcollagen in Kleingruppen entstehen: Die Agentin telefoniert hektisch. Hektisch redet sie etwas. Etwas Schwarzes hat die Frau an. An einen Mafiaboss ist der Anruf adressiert.

Es ist ein bisschen gelb. Gelb ist das T-Shirt von ihrem Freund, mit dem sie telefoniert. Telefoniert sie mit ihren Eltern? Ihre Eltern sind besorgt.

Infos: LICHTENSTEIN malte mit kräftigen, klaren Farben. Seine Werke erinnern häufig an Comics. Er nutzte bewusst kommerzielle Produkte, wie Comichefte und verband diese mit der Kunst, um dadurch die Abgehobenheit der Kunst vom alltäglichen Leben zu kritisieren.

3. Slinkachu: Installation der »Little People« seit 2006

Infos: Die bemalten Modelleisenbahnfiguren inszeniert SLINKACHU in alltäglichen Szenen oder Unfalldarstellungen im Londoner Straßenraum. Im Spiel mit den Größenverhältnissen betrachtet er die Welt aus dem Blickwinkel der Insekten und Käfer.

Auseinandersetzung im Gespräch: Was drückt er damit aus? Die kleinen Dinge im Leben, das sich Klein-Vorkommen in der großen Stadt ... Was wäre, wenn der Mensch ganz klein wäre? Wie würde er seine Umwelt nutzen können und wo wären Gefahren? Stell dir vor, Spielzeug bevölkert die Schule: Welche Nischen können die Minimenschen im Kunstraum für sich entdecken? Sich einen Pool aus dem Wasserglas bauen ...

4. Björn Melhus: Captain, 2005, Film

Ein Bildausschnitt wird mit Originalton unterlegt vorgeführt.

Infos: Als Kind war Melhus fasziniert von amerikanischen Science-Fiction-Serien. Heute nutzt er sie als Dialog- und Figurenfundus für seine Videocollagen. In »Captain« schlüpft er, der in seinen Filmen stets selbst mitspielt, in die Rolle des Raumschiffkommandanten. Von einer düsteren Macht bedroht, drängt ihn seine Mannschaft, das Schiff an den »Vollstrecker« abzugeben. Melhus' Montage stellt bloß, wie sich Hollywoods Umgang mit Fremden veränderte. Aus Offenheit und Neugierde den Außerirdischen gegenüber wurde Misstrauen und Kampfbereitschaft.



Björn Melhus



Pippilotti Rist



Jeff Wall

Auseinandersetzung: Jeder nennt einen Gegenstand, den er für die Astronauten in einen Koffer packen möchte. Anschließend schlüpfen die Kids vor der Klasse in die Rollen eines Moderators und der drei Astronauten und führen ein fiktives Interview.

5. Pippilotti Rist: Achterbahn/ Das Tram ist noch nicht voll, 1998, Installation in St. Gallen

Infos: Kleine Handlungsanweisungen in einer Straßenbahn sollten die Fahrgäste animieren, mit fremden Leuten Kontakt aufzunehmen. Außerdem spielte der Tramchauffeur Geräusche von Geldgeklimper oder von einem brüllenden Löwen ab.

Auseinandersetzung: Die Schüler formulieren eigene Sätze für unterschiedliche Orte im Schulhaus.

6. Jeff Wall: The Drain/Das Abflussrohr, 1989, Inszenierte Fotografie

Auseinandersetzung: Zwei Schüler beschreiben die Bildsituation so detailliert, dass zwei Mädchen aus der Klasse das Foto nachstellen können (Was passiert? Wie stehen die Mädchen da? Ein wenig versetzt voneinander ...). Das Bild wird danach gezeigt und durch das Unterlegen mit gegensätzlicher Musik in seiner Stimmung verändert (Grundthema von »Halloween«/ Titelmelodie von »Die wunderbare Welt der Amelie«)

Infos: WALL gestaltet farbige, großformatige Fotografien, die von hinten beleuchtet werden. Manche sind, ohne dass man es ihnen ansieht, absichtsvolle Inszenierungen des Alltäglichen, hinter denen viele Stunden Arbeit eines ganzen Teams stecken, z. B. von Darstellern, die wie zufällig durchs Bild laufen.

7. David Hockney: A bigger Splash, 1967, Stilisierter Realismus

Infos: Hockney malte mit leuchtenden Farben verschiedene Swimmingpools in Los Angeles in einer Serie von Ölgemälden.
Auseinandersetzung: Forme aus Knetmasse einen Gegenstand, der im Wasser liegen könnte, und denke dir die passende Geschichte dazu aus!

8. Erwin Wurm: One Minute Sculpture, 2007, Inszenierte Fotografie

Infos: Ursprünglich ließ WURM Besucher seiner Ausstellungen mit Alltagsgegenständen auf skurrile Art posieren, um sie dann zu fotografieren. Seine Arbeiten sind absichtlich von einem skurrilen Humor getragen, denn – so sagt der Künstler: »Humor ist eine Waffe«.

Auseinandersetzung: Zeichne auf ein DIN A4 –Papier, was kurze Zeit vor oder kurze Zeit nach dieser Szene passiert sein könnte!

Die Möglichkeiten einer intensiveren Auseinandersetzung mit diesen acht Kunstwerken in Spielfilmen, Reportagen, Werbespots oder Videoclips werden aufgedeckt. Die Kinder schreiben anschließend ihre »Top Three« auf einen Zettel, der als Grundlage für eine Gruppenzusammenstellung nach Interessen dient.

DIE ERARBEITUNG DES DREHPLANS UND DES STORYBOARDS

Gruppenfindung: Nach ihren Interessen für die jeweiligen Kunstwerke werden die Schüler in 4er-Teams eingeteilt, z. B. zu DELAUNAY, SLINKACHU und WURM. Bei den Teams zu LICHTENSTEIN und RIST wird etwas rochiert, da für die Filmideen in diesen Gruppen unbedingt Mädchen gebraucht und angeworben werden.

Erarbeiten des Drehplans: Vor dem Entwickeln des Drehbuches wird die Klasse auf vier wichtige Punkte bezüglich des Inhalts aufmerksam gemacht:

1. Der Film beinhaltet etwas aus dem gewählten Kunstwerk, z.B. werden Personen lebendig, das Kunstwerk selbst erlebt eine Reise, ist in eine Geschichte aus dem Alltag oder der Fantasie verwickelt, das Kunstwerk wird kreativ nachgebaut, ausgehend vom Bild wird etwas vom Entstehungsprozess oder vom Künstler erzählt.
2. Die Handlung ist auf dem Schulgelände umsetzbar.
3. Die Geschichte ist in circa 3–5 Filmminuten gut darstellbar.
4. Der Film ist nicht Gewalt verherrlichend. Klärung des Begriffes »Gewalt verherrlichend« an Beispielen: Eine Kriminalgeschichte ist möglich, wenn jemand für seine Taten bestraft wird ...

Die Schüler notieren sich zunächst alleine in 10 Minuten Stillarbeit Stichpunkte zu einer Filmhandlung, damit Ideen wachsen können, die im Teamverbund vielleicht untergehen würden. Dann finden sich die Schüler in ihren Gruppen zusammen, um eine gemeinsame Filmhandlung auszuloten. Damit nichts in der Planung vergessen wird, wird dazu ein Arbeitsblatt besprochen, das die wichtigsten Punkte zum Drehplan enthält (Titel, Handlung, Darsteller und Dialoge, Requisiten, Orte, Musik). In Eigenregie werden nun Rollen vergeben, Dialoge ausgedacht, Requisiten überlegt, Szenen geprobt.



David Hockney



Erwin Wurm



Damit die Teams bis zur nächsten Stunde fit für den Drehtag sind, findet anschließend eine Wissensvermittlung im Klassenverband statt. Zum einen werden Tipps fürs Schauspielen erarbeitet. Zum anderen werden im Unterrichtsgespräch filmische Gestaltungsmittel und ihre Fachbegriffe vermittelt, um eine differenzierte Kommunikation mit den Experten aus der 10. Klasse zu gewährleisten.

Tipps zum Agieren vor der Kamera: Da in dieser Klasse bereits szenisch gestaltet wurde, werden Ratschläge für das Agieren vor der Kamera schnell aufgezählt: laut sprechen, nah zum Spielpartner rangehen, sich in die Gefühle der nachzuzuhmenden Person hineinversetzen.

Filmische Gestaltungsmittel und ihre Wirkung: Die Schüler sehen einen Ausschnitt aus »Shawn, das Schaf: Das Stilleben«. Es lässt sich dabei gut erkennen, was typisch ist für einen Film: Einleitung, Titel, Musik, Überblicksbild und Details, Spannungsaufbau durch Einstellungsgrößen und -längen sowie durch Schwenk und Zoom, die Arbeit des Regisseurs, der Schauspieler und des Assistenten, die Montage.

Gestalten eines Storyboards:



Die Filmideen werden in einem Storyboard ausgearbeitet, Größe DIN A4 mit mindestens 6 Bildern. Zusammen mit dem Drehplan auf dem Arbeitsblatt und einem Foto des Kunstwerks dienen sie der 10. Klasse als Orientierung. Während der Fertigstellung der Storyboards vergegenwärtigen die Schüler nochmals den genauen Ablauf des Films und stellen dabei sicher auch Überlegungen zur eigenen Rolle und ihrem Interagieren mit den anderen an.

Der gemeinsame Drehtag

Die Fünftklässler stellen in ihren Gruppen den »Großen« ihre Filmideen vor. Die Zehntklässler wählen daraus ihr Team und besprechen mit ihm das weitere Vorgehen. Kameras, Stative, Requisiten und Storyboards werden eingepackt und passende Drehorte auf dem Schulgelände aufgesucht. Die Dreharbeiten sind für die eine oder andere Gruppe eine starke Herausforderung. Handlungen werden nochmals überdacht und umgeformt, Regieanweisungen werden vor Aufregung überhört oder die Kameratechnik wirft kleine Probleme auf. Jedoch hat jede Gruppe gegen Ende der Doppelstunde das Filmmaterial im Kasten. Die »Kleinen« notieren noch aktuelle Wünsche für die Montage, die an die »Großen« weitergegeben werden, z. B. zur Musik, zu bevorzugten Szenen oder zu Zwischentexten.

Der Schnitt

Die zwischenzeitlich auf Memory-Sticks überspielten Szenen des filmischen Rohmaterials fügen die Zehntklässler zu einem neuen Ganzen zusammen: Der Film als Endprodukt entsteht. Während dieser Phase dürfen die Filmideen auch gerne nochmals etwas verändert oder ausgebaut werden. In der Praxis hat sich bewährt, den Film immer auf demselben Rechner zu schneiden, da das benutzte Schnittprogramm Windows Movie Maker verschobene Dateien eventuell nicht mehr findet.

Fazit

Die Jugendlichen waren mit intrinsischer Motivation und vollem Engagement bei der Sache und haben durchwegs bekundet, dass sie beim nächsten Film wieder mitwirken möchten. In Eigenregie und mit ein wenig Hilfestellung der Lehrer wurde so nachhaltiges Lernen gefördert. Die verwendeten Kunstwerke haben sicher auch eine tiefere persönliche Bedeutung erlangt, da sie mit Kopf, Herz und Hand ganzheitlich erfasst und erlebt wurden.

Die Kürze des Projektes ist bewusst gewählt, um zu zeigen, dass auch mit minimalem Zeitaufwand ein Filmprojekt im Prozess gründlich erfahren werden kann und sich phantasievolle Ergebnisse erzielen lassen.

Steht ein Mehr an Zeit zur Verfügung, ist eine Ausweitung des Projekts sehr gut denkbar. So könnten Schüler z. B. Requisiten bauen, Hintergründe malen, Bewegungen und Texte intensiv erproben ...

Material- und Gerätebedarf:

Vorbereitung: Papier, Stifte, Knetmasse, Fotos von den Kunstwerken

Drehtag: Pro Gruppe eine Kamera mit Stativ, Requisiten

Montage: Schnittprogramm (Windows Movie Maker)

Zusatzmaterial aus dem Unterricht:

- Präsentation »8 Kunstwerke«
- Arbeitsblatt »Drehplan«
- Merkblatt für Filmteams zur Filmgestaltung
- Filme der Schüler

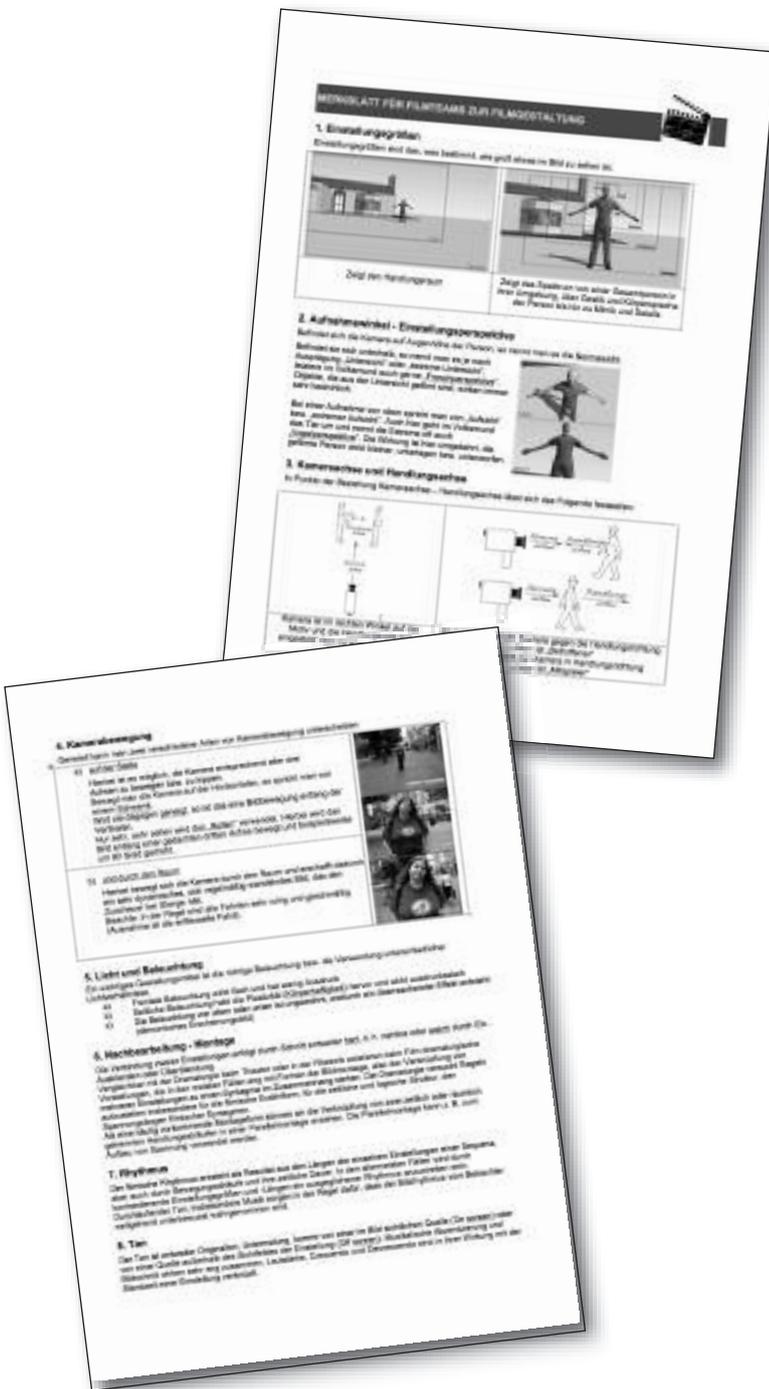
BIANCA HITZLER und MICHAEL KREUZER, Kunsterzieher am Gymnasium Schrobenhausen (www.gymsob.de) erhielten für dieses Projekt den 2. Preis des BDK-Wettbewerbs »Kunststück. Kunst vermitteln«.

Textsammlung



MANFRED BLOHM (HG.)
Kurze Texte zur Kunstpädagogik.
 Schriftenreihe Medien – Kunst – Pädagogik
 Band 2.
 Flensburg (Flensburg University Press)
 2008; 194 Seiten; S/W-Abb.
 ISBN: 978-3-939858-08-9
 13,80 Euro

Das Bändchen bietet überraschend viel für einen niedrigen Preis: 28 Texte zur Kunstpädagogik von namhaften Autorinnen und Autoren. Dies bedeutet ein vom Herausgeber MANFRED BLOHM bewusst auf Heterogenität und individuelle Textstrukturen hin konzipiertes Buch. Dieses kommt zwar ohne Moderation des Herausgebers aus, ist aber stattdessen mit einem originellen Leit-system versehen. Lesende können die Zuordnung der Einzeltexte zu Themen-gruppen vor allem optisch gut nachvoll-ziehen; diese Themengruppen lauten:
 »I. Kunstgeschichtliche Aspekte«,
 »II. Aspekte zeitgenössischer Kunst«,
 »III. Dinge, Räume, Alltag« und
 »IV. Fachdidaktische Fragestellungen«.
 Somit erfolgt eine Gliederung nicht ide-ologisch, also nach gewissen kunstdid-aktischen Strömungen, sondern eher sachorientiert. Freilich werden manche Einzeltexte bis zu drei der vier Themen-gruppen zugeordnet. Und die Meinun-gen prallen teilweise hart gegeneinander. Das Buch bietet also kontroversen und



kompakten Diskussionsstoff auf engem Raum.

Eine gewisse Ordnung ergibt sich insofern als der vom Herausgeber geleitete Weg von der Kunstgeschichte über die Gegenwartskunst und die Alltagskultur hin zur Kunstdidaktik führt. Dies enthält bereits eine gewisse hochschuldidaktische Orientierung und Ausrichtung an der (Hoch-)Kunst. Dass eine solche Übersicht zugleich nicht alles bieten kann, ist verständlich. So fehlen etwa Beiträge zur nicht kunstdidaktisch angeleiteten ästhetischen Praxis von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendzeichnung) oder auch zu wissenschaftlich forschendem Lernen im Studium.

Viele der Texte sind Kurzfassungen; die längeren Versionen finden sich zur Vertiefung mit entsprechendem Link jeweils im Internet. Vorgabe des Herausgebers war es, dass die Einzeltexte »maximal in einer Viertelstunde lesbar« lesbar sein und »erste Ideen und Anregungen« für die Auseinandersetzung mit dem Studienfach bieten sollten. Hierdurch werde »der starken Verschulung« aufgrund der Modularisierung der Lehramtsstudiengänge nachgekommen (S. 11 f.). Diese hilfreiche Publikation richtet sich an Kunstpädagogik-Studierende vom Primarstufen-Lehramt bis zur Sekundarstufe II und ist nicht nur in der Hochschullehre, sondern auch zum Selbststudium sowie im Vorbereitungsdienst sinnvoll einzusetzen.

GEORG PEEZ

Film im Unterricht



MICHAEL KLANT, RAPHAEL SPIELMANN (HG.)

Grundkurs Film 1. Kino, Fernsehen, Videokunst

Braunschweig (Schroedel) 2008;
288 Seiten; durchgehend farbige Abb.
ISBN: 978-3-507-10018-3
31,50 Euro

Durch die Digitalisierung sind Filme mehr denn je Teil unseres Alltags geworden, sie sind praktisch überall verfügbar, unproblematisch herzustellen, zu schneiden und sofort im Internet »weltweit« zu veröffentlichen. Die beliebte Reihe »Grundkurs« für den Kunstunterricht aus dem Schroedel-Verlag hat nun Zuwachs bekommen. Und zwar wird das Thema Film facettenreich behandelt. Wie gewohnt und auch seit vielen Jahren bewährt, bildet diese Buchveröffentlichung für die Schülerhand eine vielfach einsetzbare Unterstützung für den profunden Unterricht. Die Autoren haben eine sinnvoll gegliederte große Anzahl an Informationen (versch. Bild- und Textsorten) zusammengestellt und durch Gesprächs- sowie Gestaltungsanregungen ergänzt.

In das Thema Film wird erstens mittels historischer, theoretischer und technischer Grundlagen eingeführt, etwa vom Daumenkino bis zur 3D-Animation. Zweitens orientiert sich ein Gliederungsteil am Herstellungsprozess: von der Vorproduktion über die Produktion bis zur Postproduktion. Drittens geht es um die Rezeption – u. a. wie sich Filme analysieren lassen – und die Darstellung des Films im unbewegten Bild. Viertens werden Fernsehen und Videokunst im

Speziellen behandelt. Bestimmte TV-Formate, wie die Daily Soap oder der Werbespot, werden hier vorgestellt. Ferner geht es auch um das »Sound-design«. Dieser letzte Punkt deutet darauf hin, dass das multimediale Thema Film in der Schule eigentlich interdisziplinär behandelt werden sollte: Die Fächer Kunst, Musik und Deutsch greifen hier notwendigerweise ineinander. »Filmbildung« ist »Bilden durch Filme« und »Bilden von Filmen«. Abgerundet wird das Buch durch ein Literatur- und Filmverzeichnis sowie ein Glossar mit Namen und Fachbegriffen.

Zweifellos lässt sich das Thema Film durch die vollständige Digitalisierung aller relevanten Bereiche heute im Schulunterricht umsetzen, denn es wurde zur allgemein verfügbaren alltäglichen Kulturtechnik. Hierauf sollte die Schule reagieren. Diese Buch-Veröffentlichung bietet dafür eine wertvolle Grundlage.

GEORG PEEZ

Selbstaufzeichnungen



BARBARA WITTMANN (Hg.)
Spuren erzeugen. Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Selbstaufzeichnung
 Zürich/ Berlin (Diaphanes) 2009; 198
 Seiten; zahlreiche Abb.
 ISBN: 978-3-03734-070-7
 24,90 Euro

Dieses Buch schlägt eine aufschlussreiche Brücke zwischen der Kinderzeichnung und der Künstlerzeichnung, zwischen Psychologie und Kunst, zwischen Prozessen und Produkten von Grafien, d. h. Aufzeichnungen. Im Kern geht es darum, wie »die vielfältigen Hand- und Kunstgriffe« (S. 12) unter Einsatz von Instrumenten, Material (z. B. Stiften) und Versuchsanordnungen (u. a. psychoanalytischen Sitzungen) in der Vergangenheit untersucht wurden, so »dass aus graphologischen Proben, aus Kinder- und bisweilen auch Künstlerzeichnungen eine Logik deduziert werden kann« (S. 12); so die Kunstwissenschaftlerin und Herausgeberin BARBARA WITTMANN in ihrer Einführung. Hier handelt es sich um Grafie-Forschung, und zwar um eine interdisziplinäre Kooperation zwischen Bild- und Textwissenschaften. Mit anderen Worten: Es geht um die Geschichte des medizinischen, physiologischen und psychologischen Blicks auf Geschriebenes und Gezeichnetes primär von Kindern, Künstlern und als geistig krank eingestuften Menschen der letzten 200 Jahre. Eleganter umschreibt es die Herausgeberin als »die Experimen-

talisierung und Interpretation von Schrift und Zeichnung als Symptome psychischer und physiologischer Funktionen und Dysfunktionen« (S. 7). Über das Medium der Zeichnung und dessen Kontexte stellen sich überraschende Querverbindungen ein, etwa zwischen Künstlerzeichnungen zu psychologischen Zeichentests, die heute noch angewandt werden, wie dem »Draw a Man«-Test. Das Buch enthält eine exakte Rekonstruktion und Auslegung der Nutzung einer Zeichnung (zum so genannten »Wolfstraum«) eines jungen Patienten durch SIGMUND FREUD (MARKUS KLAMMER) sowie einen Beitrag über den Einsatz des Zeichnens in psychoanalytischen Sitzungen mit Kindern durch MELANIE KLEIN und DONALD W. WINNICOTT (BARBARA WITTMANN). Zeichnungen, die WILLEM DE KOONING mit geschlossenen Augen 1966 anfertigte (RICHARD SHIFF), werden ebenso behandelt wie Zeichnungen auf Hotelbriefpapier von MARTIN KIPPENBERGER ab Mitte der 1980er Jahre (JUTTA VOORHOEVE). Diese zunächst äußerst disparaten Phänomene/Graphismen verbindet die Herausgeberin argumentativ und zwar als »graphische Relikte, die auf eine kaum zu kalkulierende Fülle mehr oder weniger kontingenter Faktoren ihrer Hervorbringung verweisen und die den Interpreten beständig vor die Frage stellen, was hier überhaupt Zeichen ist und wofür« (S. 19).

GEORG PEEZ

Virtuelle Spielwelten



LARS ZUMBANSEN
Dynamische Erlebniswelten. Ästhetische Orientierungen in phantastischen Bildschirmspielen.
 München (kopaed) 2008; 247 Seiten
 ISBN: 978-3-86736-116-8
 18,80 Euro

Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen kennen sich in bestimmten ästhetischen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen kaum aus. So bleibt der gesamte Bereich der Computer- und Onlinespiele den meisten Kunstlehrern weitgehend verschlossen. Virtuelle Spielwelten sind im Kunstunterricht eigentlich kein Thema, gleiches gilt für die Kunstdidaktik oder für Lehrpläne des Faches. Zwar ist grundsätzlich anerkannt, dass sich der Kunstunterricht auch an der ästhetischen Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler ausrichten sollte, doch in Bezug auf Bildschirmspiele tut er dies praktisch nicht.

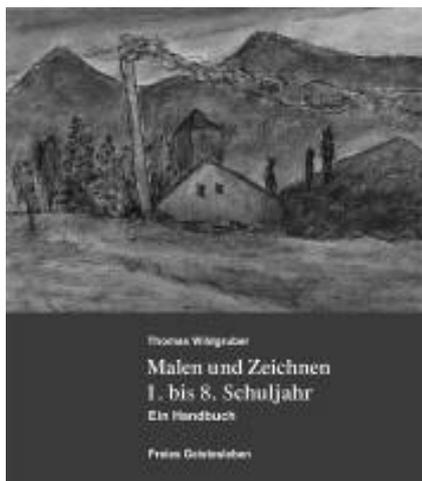
Die vorliegende, an der Universität Paderborn entstandene Dissertation hat die Untersuchung von Computerspielen zum Thema, und zwar konzentriert auf die struktural-semiotische Analyse phantastischer Adventure- und Rollenspiele – und hier besonders deren narrative und ikonische Gestaltungsstrategien. Nicht enthalten sind somit schulpädagogische oder kunstdidaktische Bezüge.

Aufschlussreich für Kunstlehrende sind neben der Analyse der Narrationsstrukturen sowie deren Ursachen und Wirkungen vor allem die Studien zu den ikonischen Elementen der Bildschirmspiele. So fällt beispielsweise die eigenartige Ästhetik von virtuellen Bildräumen auf, die oft schmutzig wirken und von Spuren der Alterung stark durchsetzt sind. Diese Charakteristik lässt sich nach Auffassung des Autors nicht einfach durch die Ästhetik des Freizeitparks (Geisterbahn) oder des Abenteuerfilms erklären (etwa nach Art der »Indiana Jones«-Filme aus den 1980er Jahren), sondern u. a. vor dem Hintergrund der digitalen Bildschirmspiele-Entwicklung. Lars Zumbansen sieht als einen Grund »die steigerungsglogisch optimierte und visualisierte Dokumentation subjektiver Achtsamkeit« der Produzententeams (S. 208). Die Programmierung kalkulierter Unordnung in den virtuellen Bildräumen bedeutet eben eine wesentlich größere Mehrarbeit als die serielle Reproduktion identischer Muster und Objekte, was der Computer ja leicht bietet. Eine Folge dieser komplexen, »unsauberen« ikonischen Ausgestaltung ist die erhöhte visuelle Aufmerksamkeitsbindung des Spielers. Dieses Phänomen führt aber zugleich zu einer Egalisierung und ästhetischen Normierung des gesamten neueren Spiele-Genres.

LARS ZUMBANSENS äußerst detaillierte, sprachlich reflexive, hochkomplexe und zugleich anschaulich bebilderte Untersuchung sei all jenen empfohlen, die virtuelle Adventure- und Rollenspiele als Erscheinungsweise unserer Kultur besser verstehen wollen.

GEORG PEEZ

Eine Mal- und Zeichenschule mit besonderer Konzentration und Tradition



THOMAS WILDGRUBER
**Malen und Zeichnen 1. bis 8. Schuljahr
 Ein Handbuch.**
 Stuttgart 2009, Verlag Freies Geistes-
 leben GmbH, 375 Seiten, 800 Abb.
 29,00 Euro

Ein Lehrbuch zugunsten »Malen und Zeichnen lernen« mit 800 farbigen Abbildungen von Höhlenmalerei über LEONARDO, DÜRER, EL GRECO bis CEZANNE, KANDINSKY, KLEE und ITTEN vor allem aber präzise nach Aufgabe und Alter gegliederte Schülerarbeiten, ist schon einmal erfreulich: Ein dem ästhetischen Gegenstand angemessenes schönes Buch, aufwendig gestaltet und strukturiert. Man spürt die engagierte Intensität und einen starken pädagogischen Eros dahinter.

In der Sache geht es um einen systematisch aufgebauten Lehrgang weitgehend gegenständlichen Malens und Zeichnens in der Logik der bildnerischen Mittel und entsprechend auch entwicklungsanaloger Komplexität und Präzisierung – so etwa vom freiem Malen, Farbstimungen und Mischungen bis zum perspektivischen Zeichnen und zur Bildkomposition, gliedert nach Schuljahren und klaren Aufgabenstellungen als Übungen: »Malen mit Spielregeln«.

Die begründende Gebrauchsanleitung vorab bezieht sich auf die lange Geschichte der bildenden Künste, endend bei der frühen Moderne des Impressionismus, Expressionismus, inklusive Bauhaus. Der »surreale Bruch« seit DADA u.a. wird nicht mehr im pädago-

gisch aufbauendem Bezugsinteresse mitvollzogen, alles »Ungegenständliche« und »Performative« der Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts fehlt noch. Jedwede Medienbezüglichkeit ist vermieden.

Einleitend nimmt in 12 Übungen die Kompositions- und Gestaltungslehre des ungarischen Malers LAJOS BOROS breiten Raum ein. Das »Geistige in der Kunst« mit einfachen Farbaquarellen demonstrierend und thematisierend werden malerische Mittel entfaltet. Als didaktische Prinzipien werden dann benannt: »Formenzeichnen: Von der Linie zur Fläche«, »Freies und angeleitetes Zeichnen«, »Malen mit Spielregeln«. Und dann folgen schuljahrkonform gegliederte Aufgaben für die Kunststunde, vom Farbenspiel der 1. Klasse bis zum Farbkontrast, Linoldruck und Scherenschnitt in der 8. Klasse, jeweils gebündelt, dann in der Aufgabe der zu lernenden Kompetenzen, etwa mit dem abschließendem Fazit: »*Etwas zu können gibt Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein. Zudem eröffnet es, wie z. B. auch in der Musik, der Mathematik oder im Handwerk, den Weg zum persönlichen schöpferischen Ausdruck, das heißt originär, aus eigenem, individuellen Ursprung heraus, Neues in die Welt zu bringen*« (S. 375). Das ist unbestritten und vielerlei pädagogischer Bemühungen, Wege und Verfahren wert, auch in Akzeptanz, dass sowohl Kunst wie Bildung von Vielfalt, Differenz, Pluralität und Individualität lebten und diese immer wieder neu zu sichern und zu beleben versucht.

Das vorgestellte »Handbuch« bietet dazu einen spezifischen Zeitfaden, eine traditionelle »Grammatik« der Mittel, stringent didaktisch aufbereitet entsprechend des Kanons der bildnerische Mittel des Malens und Zeichnens entsprechend traditioneller Gestaltungstechniken vor allem der musischen Phasen ästhetischer Erziehung und kunstpädagogischer Konzepte. Es geht allerdings um ein besonderes Segment unseres Bildungsprozesses: Dem Waldorfschulwesen mit anthroposophischen Überzeugungen und Interpretationen der Zusammenhänge von Geist und Leben in der Nachfolge von RUDOLF STEINER. Dieser Kontext wird durchaus auch zitiert und betont, er definiert

damit auch die kunstpädagogische Reichweite unmittelbarer und pragmatischer Gültigkeit dieser Mal- und Zeichenschule und ihres didaktischen Zuschnittes.

Das Problem beginnt da, wo ein allgemeiner und repräsentativer kunstpädagogischer und kunstdidaktischer Anspruch mit der Handbuchlogik verbunden würde, für Schule generell, aber auch für außerschulische künstlerische ästhetische Bildung und Vermittlung: für Kunstunterricht und Museumsprojekt, für Jugendkunstschulen und kunstpädagogische Ausbildung. Diesen Anspruch stellt der Autor THOMAS WILDGRUBER, engagierter Walddorflehrer, nicht explizit, und das ist auch gut so.

Insofern ist diese Veröffentlichung ein positiver bunter Tupfer in einer weiten und pluralen kunstpädagogischen Landschaft, in der auch die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« Teil der besonderen Qualität von Kunst, Kultur und Ästhetik ist.

Allerdings: Wär doch ganz gut, wenn wir alle und zukünftig Bezug nähmen auf die veränderte Wahrnehmung ästhetische Entwicklungen in Kindheit und Jugend entsprechend expansiver und unvermeidlicher Medialität nach 2000, auch kunstpädagogisch und dann bezogen spezifisch auf Bildgebrauch und Bildgestaltung.

WOLFGANG ZACHARIAS

BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausschneiden und im Kuvert an die Bundesgeschäftsstelle schicken:
BDK e.V., Jakobistraße 40, 30163 Hannover

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik:

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

E-Mail

Telefon / Fax

Bundesland

Berufsbezeichnung, Besoldungs-, Vergütungsgruppe oder Ausbildungsstatus

Geburtsjahr

Datum, Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt

- **EUR 64,-** für Vollzeitbeschäftigte ab A 12 bzw. TVL / TVoE ab E12
- **EUR 45,-** für Teilzeitbeschäftigte, Pensionäre
- **EUR 30,-** für Referendare
- **EUR 18,-** für Studenten, Schüler, arbeitslose Kollegen

Beitragsermäßigungen gibt es nur gegen entsprechenden Nachweis (Bescheinigung der Schulleitung, der Hochschule etc.)

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Sie können uns die Verwaltungsarbeit erheblich erleichtern, wenn Sie in das Abbuchungsverfahren einwilligen. Es ist für Sie risikolos, denn Sie können die Einzugsermächtigung jederzeit widerrufen. Sie erlischt automatisch bei Ende der Mitgliedschaft. Die gespeicherten Daten dienen ausschließlich der Beitragserhebung und dem Versand der BDK-Schriften. Sie unterliegen in vollem Umfang dem Datenschutz und werden keinem Dritten zugänglich.

Hiermit bevollmächtige ich den BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen. Diese Ermächtigung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

Kontoinhaber/in

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum, Unterschrift

Um Sie mit dem richtigen Informationsmaterial versorgen zu können, bitten wir um die folgenden Angaben:

Lehrbefähigung für:

- Grund- und Hauptschulen
- Realschule
- Gymnasium
- Gesamtschule
- Hochschule
- Sonderschule
- Außerschulische Einrichtung
- Berufsbildende Schulen
- Sonstige

Überwiegender Einsatz in:

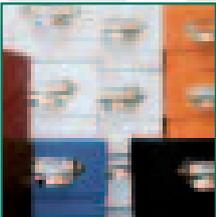
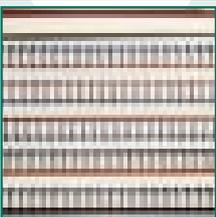
- Vorschulbereich
- Primarstufe
- Sekundarstufe I
- Sekundarstufe II
- Primar und Sek I
- Sek. I und Sek. II
- Hochschule
- Studien-Seminar
- Außerschulische Einrichtung
- Sonstige



boesner

denn Material hat seinen Ort.

Natürlich können wir Ihnen auf dieser einen Seite nicht all unsere Materialien vorstellen, aber mit über **54.790 Artikeln** sind Ihrer Kreativität keine Grenzen gesetzt. Wir beraten Sie gerne.

| | | | |
|--|---|--|---|
| <p>Abformmassen Acrylfarben Airbrush Alabaster</p>  | <p>Beleuchtung Keilrahmen Blattgold Buchbinden</p>  | <p>Druckpressen Faserstifte Fotokarton Gewebe</p>  | |
| <p>Wasserwaage Zeichenmaterial Zinkplatten Black Boxes</p>  | <p>Fachbücher Malkunde Farbenatlas Symbole</p>  | <p>Bambusfedern Calligraph Drahtseile Deckweiß</p>  | |
| <p>Malmittel Marmor Öko-Pinsel- reiniger</p>  |  | | <p>Radierung Schneidegeräte Schnitzholz Schreibkultur</p>  |
| <p>Passepartouts Pastelle Pigmente Pinsel</p>  | <p>Zahnpachtel Zaponlack Japanpapier Naturkohle</p>  | | |
| <p>Siebdruckpaste Skizzenblöcke Spachtelmasse Speckstein</p>  | <p>Glasmalfarben Gouache Kupferdruck Linoldruck</p>  | <p>Tusche Ton Überzugslack Zeichenbretter</p>  | |
| <p>Wir freuen uns auf Ihren Besuche.</p>  |  | <p>Ihr boesner-Team.</p>  | <p>www. boesner.com</p> |

boesner GmbH Forstinning
Römerstr. 5 · 85661 Forstinning
Gewerbegebiet Moos
Telefon 0 8121-93 04 0
Mo-Sa 9.30 bis 18.00 Uhr
Mi 9.30 bis 20.00 Uhr

boesner GmbH Augsburg
Proviantbachstr. 30
86153 Augsburg
Im Fabrikschloss
Eingang Reichenbergerstr.
Telefon 0821-567 593 0

boesner GmbH Bad Reichenhall
Alte Saline 14
83435 Bad Reichenhall
Telefon 08651-965 930
www.boesner.com

boesner GmbH Nürnberg
Sprottauer Str. 3
90475 Nürnberg
Gewerbegebiet Süd-Ost
(Zufahrt Altenfurt)
Telefon 0911-988 62 0